



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Urbane Gärten in Buenos Aires: Zwischen
neoliberaler Strategie und Orten des Widerstands.“

Verfasserin

Helena Papadopoulos

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin / Betreuer:

Dr.ⁱⁿ Patricia Zuckerhut



Für Zoie...

DANKSAGUNG

Eine Diplomarbeit ist ein Prozess, der im ständigen Wandel begriffen ist. Irgendwann kommt der Punkt, an dem man diesen Prozess zu einem Abschluss bringt. Ohne die Mithilfe vieler mir nahestehenden Menschen wäre diese Arbeit nicht das, was sie jetzt ist. An erster Stelle möchte ich meinem Partner Aron Seereiter danken, der mir nicht nur Mut machte, diese Arbeit zu beginnen, sondern mich auch in all ihren Phasen begleitete. Ohne seine Bereitschaft, eine Vielzahl an Stunden mit unserer Tochter zu verbringen, wäre es mir wohl nicht gelungen, meinen Forschungs- und Schreibprozess zu einem Ende zu bringen. Hinzu kommt seine inhaltliche und graphische Unterstützung, die mir eine große Hilfe war. Meiner Tochter Zoie danke ich für ihr Dasein und ihre Lebensfreude. Sie hat mich darin bestärkt, meinen Weg zu gehen, zu schreiben und trotz widriger Umstände und knappen Zeitbudgets ein Thema und eine Vorgangsweise zu wählen, die meinen Interessen und Ansprüchen gerecht werden. Ihr Beisein während des Forschungsaufenthalts empfand ich als eine enorme Bereicherung. Meinen Eltern und meinem Bruder danke ich für die Geduld, das Verständnis und dafür, dass sie mir in schwierigen Phasen ihr Vertrauen geschenkt haben. Sie haben mich durch mein gesamtes Studium begleitet, ohne mich in meinem Tun zu drängen, sondern im Gegenteil, mich darin zu bestärken, weiterzumachen.

Nicola Sekler hat mich inhaltlich und strukturell unterstützt und mir eine Richtung gegeben, wenn ich keine mehr gesehen habe. Vielen Dank dafür! Tippfehler, Wiederholungen, Auslassungen, Widersprüche und auch Sinnloses haben Lily Hagel, Christoph Schunko, Resi Kirchner und Aron Seereiter entdeckt und die vorliegende Arbeit in Form eines konstruktiven Feedbacks verfeinert. Ohne Marlene Dobry würde die Arbeit nicht in dieser Form existieren. Sie hat mir den ersten Anstoß für die Wahl dieses Themas gegeben, mich während meines Auslandsaufenthalts unterstützt und in schwierigen Zeiten Mut gemacht. Gerade die gemeinsame Schreibzeit und den intensiven Austausch kurz vor Abgabe habe ich sehr geschätzt und genossen. Allen Interviewpartner_innen danke ich für ihre Bereitschaft, Teil meiner Forschung zu sein. Besonderer Dank gebührt Fr. Tanzariello, die ich in ihrer Arbeit begleiten durfte und so den Kontakt zu einem Großteil der untersuchten urbanen Gärten herstellte. Abschließend möchte ich Fr. Dr.in Patricia Zuckerhut danken, dass sie die Betreuung meiner Diplomarbeit übernommen hat, mir großen Freiraum gab und gleichzeitig bei allfälligen Fragen zur Seite stand.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	5
1.1	Thematischer Aufriss.....	5
1.2	Problem- und Fragestellung	6
1.3	Aufbau der Arbeit.....	8
1.4	Aspekte des Forschungsstands	9
2	Untersuchungsgegenstand und methodisches Vorgehen	13
2.1	Urbane Gärten: eine Charakterisierung	13
2.2	Warum gärtnern Menschen in der Stadt?	16
2.3	Das Programm Pro Huerta.....	22
2.4	Portrait der untersuchten urbanen Gärten in Buenos Aires	25
2.4.1	Institutionsgärten	26
2.4.2	Nachbarschaftsgärten	27
2.4.3	Politisch-soziale Gärten.....	28
2.5	Methodisches Vorgehen	30
2.5.1	Interviewführung	33
2.5.2	Auswertungsverfahren.....	34
2.5.3	Hinweise auf die Schreib- und Zitierweise	38
3	Historischer und politischer Kontext: Ausgangs- und Problemlage	39
3.1	Ökonomische Entwicklung im 20. Jahrhundert	40
3.2	Der Wahlerfolg Menems	42
3.3	Armutsentwicklung, Sozial- und Beschäftigungspolitik ab den 1990er Jahren: ein Überblick.....	46
3.4	Das Aufkommen Neuer Sozialer Bewegungen	50
3.5	Frauen in der Protestbewegung	55
4	Theoretischer Zugang: Das veränderte Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft.....	57
4.1	Neoliberale Umstrukturierung und aktivierender Staat.....	57
4.2	Partizipation und bürgerschaftliches Engagement	59
5	Neoliberale Strategie Orte des Widerstandes	65
5.1	Urbane Gärten als neoliberale Strategie?	66
5.1.1	Urbane Gärten und bürgerschaftliches Engagement im aktivierenden Staat	67
5.1.2	Urbane Gärten als Armutsreduktion.....	70
5.1.2.1	Zielgruppe.....	70
5.1.2.2	Die Ziele von Pro Huerta.....	72
5.1.2.3	Gemeinschaftsgärten in Krisenzeiten	75
5.1.3	Urbane Gärten und Partizipation	78

5.2	...oder Orte des Widerstandes?.....	82
5.2.1	Urbane Gärten als „Transmitter, Medium und Plattform“.....	83
5.2.1.1	Der Garten als Transmitter.....	83
5.2.1.2	Der Garten als Medium.....	87
5.2.1.3	Der Garten als Plattform	89
5.2.2	Belebung von Nicht-Orten	91
5.2.2.1	Institutionsgärten.....	95
5.2.2.2	Nachbarschaftsgärten	97
5.2.2.3	Politisch-soziale Gärten	99
5.2.3	Neue Aktionsformen und Protest.....	103
5.2.3.1	Institutionsgärten.....	106
5.2.3.2	Nachbarschaftsgärten	107
5.2.3.3	Politisch-soziale Gärten	108
6	Conclusio und Ausblick.....	112
7	Bibliografie	116
8	Verzeichnisse	124
8.1	Abbildungsverzeichnis.....	124
8.2	Abkürzungsverzeichnis.....	125
9	Anhang	126

1 Einleitung

1.1 Thematischer Aufriss

Urbane Gärten sind in aller Munde, in vielen Städten der Welt schießen sie aus dem Boden und können als Modeerscheinung der heutigen Zeit interpretiert werden. Sie sind ein politisches Statement, oftmals ist damit eine Kritik an der Gestaltung des städtischen Raumes verbunden. Es geht um die Forderung nach mehr Freiraum, aber auch um die Rückbesinnung auf die einfachen Dinge des Lebens vor dem Hintergrund einer hoch technologisierten und globalisierten Welt. Wer sind diese Menschen, die beginnen, sich urbane Flächen anzueignen, um ihr eigenes Gemüse anzubauen? Was bewegt sie und was wollen sie verändern? Sind sie eine Antwort auf den Neoliberalismus der letzten Jahrzehnte?

In Kuba wurde mit dem Fall der Sowjetunion und dem wirtschaftlichen Embargo auf urbane Landwirtschaft gesetzt, um der drohenden Nahrungsmittelkrise zu begegnen. Es war nicht die Bevölkerung, die diese Schritte setzte, sondern die kubanische Regierung (vgl. Funes et al. 2002). Im europäischen und US-amerikanischen Kontext hingegen sind es oft Graswurzelbewegungen und Nachbarschaftsvereinigungen, die beginnen, ihr unmittelbares Lebensumfeld neu zu gestalten (vgl. Müller 2012).

Die Verschränkung zwischen neoliberaler Politik und den gesellschaftlichen Initiativen wird allerdings wenig beachtet. Der gewählte Untersuchungsgegenstand, urbane Gärten in Buenos Aires, bewegt sich zwischen diesen beiden Polen.

Intensiv gefördert wurden die Gärten in Argentinien seit Beginn der 1990er Jahre vor dem Hintergrund der Krise 1989 und der damaligen Hyperinflation. Die Förderungen wurden von der neoliberalen Regierung Menems als Krisenintervention und Armutsbekämpfung eingesetzt und bestehen bis heute (vgl. Posada 2004). Doch nicht alle urbanen Gärten entstanden mithilfe des Staates. Viele waren gesellschaftliche Initiativen im Zuge der Proteste während der Krise Argentiniens im Jahr 2001.

Mit der neoliberalen Umstrukturierung in den 1990er Jahren ging eine Neudefinition der Rolle des Staates und damit ein verändertes Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft einher (vgl. Sottoli 2002; Rosol 2006). Demnach stellt sich die Frage, ob und

inwiefern urbane Gärten als neoliberale Strategie gesehen werden können. Hintergrund ist das Konzept des *aktivierenden Staates*, das eine verstärkte Einbeziehung – *Partizipation* – der Zivilgesellschaft zum Ziel hat. Meist liegen diesem Trend budgetäre Überlegungen zugrunde und wurden bereits für den europäischen Kontext untersucht (vgl. Rosol 2006, 2010, 2012). Diese Überlegungen können, so die hier vertretene These, auch auf den argentinischen Forschungskontext angewandt werden.

Urbane Gärten sind jedoch mehr als nur Krisenintervention. Sie sind ein politisches Statement, bieten Raum für Austausch. Es werden Themen behandelt, die weit über den Garten hinausgehen und oftmals eine Gesellschaftskritik beinhalten. In der Literatur wird dies mit dem Begriff des *politischen Gärtnerns* gefasst (vgl. Müller 2012; Haide/Halder et al. 2012).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Widersprüchlichkeiten offen zu legen und die Ambivalenz des aktuell so intensiv diskutierten Forschungsfeldes aufzuzeigen. Dabei bedient sie sich einer historischen Perspektive, ordnet urbane Gärten in den Kontext einer neoliberalen Umstrukturierung ein und spannt schließlich den Bogen zu einem möglichen widerständigen Potential. Die Arbeit ist eine Kombination theoretisch wissenschaftlicher Auseinandersetzung und empirisch qualitativer Forschung. Ein besonderes Anliegen ist die Verschränkung von Theorie und Empirie, aus der sich die Bearbeitung der Fragestellung ergibt. So spiegelt sich der theoretische Blickwinkel im Analyseteil wider und wird mit den empirischen Ergebnissen verknüpft.

1.2 Problem- und Fragestellung

Aus den oben angeschnittenen Widersprüchen kristallisierte sich folgende zentrale Fragestellung für die Bearbeitung der Thematik heraus:

Inwieweit kann die staatliche Förderung urbaner Gärten zur Armutsbekämpfung als neoliberale Strategie gesehen werden und welche (auch unbeabsichtigte) Eigendynamiken haben sich dadurch entwickelt?

Folgende *Teilfragen* ergeben sich, um die zentrale Forschungsfrage schrittweise zu erarbeiten:

- Welche Rolle spielt *bürgerschaftliches Engagement* in urbanen Gärten vor dem Hintergrund eines aktivierenden Staates?
- Kann das Aufkommen urbaner Gärten als *Kompensation* eines nicht mehr funktionierenden *Wohlfahrtsstaates* gesehen werden?
- Wie ist die Bedeutung urbaner Gärten als Beitrag zur *Armutsbekämpfung* einzuordnen?
- Ist *Gärtnern politisch* und anhand welcher Kategorien und Kriterien lässt sich dies festmachen?
- Entwickelten Gärten eine gewisse Eigendynamik und wurden so zu *Orten des Widerstandes*?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es nötig, den zugrunde liegenden historischen und politischen Kontext zu erläutern. Folgende drei Aspekte sind dabei ausschlaggebend und charakterisieren die Ausgangs- und Problemlage:

- Die *ökonomische Entwicklung* Argentiniens der letzten Jahrzehnte mit besonderem Fokus auf die *neoliberale Umstrukturierung* in den 1990ern zur Regierungszeit Menems.
- Die sich aus diesem Prozess heraus bildende *Armutsentwicklung* und die *sozialpolitischen Maßnahmen*. Damit verbunden ist ein *verändertes Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft*, welches mit den Konzepten des aktivierenden Staates und einer verstärkten Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements einhergeht.
- Die Zahlungsunfähigkeit Argentiniens im Jahr 2001 und der aufkommende *Protest* seitens der Bevölkerung mit einer Vielzahl *sozialer Bewegungen*.

Um eine Annäherung an das Thema zu erreichen, ist es außerdem nötig, einer weiteren Grund- oder Metafrage nachzugehen: Warum gärtnern Menschen in der Stadt?

Diese Frage orientiert sich an der Trendforschung (Borgstedt 2012) und wird gleich zu Beginn bearbeitet, zieht sich aber auch durch die gesamte Analyse (Kapitel 5). Sie ist bedeutsam, weil dadurch gewisse Unterschiede und Gegenpole, aber auch Gemeinsamkeiten ersichtlich werden, die für das Verständnis des gesamten Themenkomplexes essentiell sind. Darauf aufbauend lässt sich fragen: gibt es Unterschiede in den Motivationen zwischen so genannten Industrie- und Entwicklungsländern? Haben sich die

Motivationen, einen urbanen Garten in Buenos Aires anzulegen im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte verändert und warum? Inwieweit unterscheiden sich die Motivationen und Zielsetzungen zwischen Zivilgesellschaft und Staat, zwischen Primärakteur_innen und Sekundärakteur_innen?

1.3 Aufbau der Arbeit

Im ersten Kapitel werden Untersuchungsgegenstand und methodisches Vorgehen (Kapitel 2) behandelt. Nach einer umfassenden Charakterisierung urbaner Gärten wird gefragt, was Menschen dazu bewegt, einen Garten anzulegen und welche möglichen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Hintergründe dem zugrunde liegen können. Damit wird ein Grundstein für den theoretischen Blickwinkel gelegt. Die nächsten beiden Unterkapitel beschäftigen sich mit den empirischen Analysebeispielen: dem staatlichen Programm Pro Huerta, welches urbane Gärten in Argentinien seit Beginn der 1990er fördert und den urbanen Gärten in Buenos Aires selbst. Letztere werden in drei Gruppen (Institutionsgärten, Nachbarschaftsgärten und politisch-soziale Gärten) unterteilt und anhand ihrer Grundzüge und Merkmale charakterisiert. Die Darlegung des methodischen Vorgehens (Kapitel 2.5) bildet den Abschluss des Kapitels.

In einem zweiten Schritt wird auf den historischen und politischen Kontext eingegangen (Kapitel 3). Er bildet die Basis für die weiteren theoretischen und analytischen Ausführungen. Ziel dieses Kapitels ist es, die ökonomische Entwicklung Argentiniens nachzuzeichnen, wobei ein besonderes Augenmerk auf der neoliberalen Umstrukturierung unter Menem in den 1990ern liegt. Damit verbunden ist die Armutsentwicklung als Ergebnis der politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen sowie die Sozial- und Beschäftigungspolitik zu dieser Zeit als Instrument der Schadensbegrenzung. Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Krise 2001, der damit aufkommende Protest und das Entstehen neuer sozialer Bewegungen. Urbane Gärten waren ein Teil davon und werden hinsichtlich ihrer Bedeutung in diesen Kontext eingeordnet.

Der darauf folgende theoretische Zugang (Kapitel 4) leitet die beiden großen Analysekapitel (Kapitel 5.1 und 5.2) ein und skizziert das veränderte Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft in Argentinien auf Basis der drei Aspekte des oben beschriebenen

Kontexts. Eine kritische Betrachtung der neoliberalen Umstrukturierung und des Konzepts des aktivierenden Staates als auch der Begriffe Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sind die theoretischen Grundelemente für nachstehende Betrachtungen.

Die Analyse teilt sich in zwei große Themenkomplexe: urbane Gärten als neoliberale Strategie? (Kapitel 5.1) ...oder Orte des Widerstandes? (Kapitel 5.2) Ziel ist es, das ambivalente Feld, auf dem sich urbane Gärten befinden, nach zu skizzieren. Zur Analyse wurden jeweils drei Kategorien aus der Theorie ausgewählt und mit den empirischen Kategorien, die sich aus den durchgeführten Interviews ergaben, diskutiert.

Im ersten Teil (Kapitel 5.1) wird zunächst auf die Rolle und Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements im aktivierenden Staat eingegangen. Der nächste Punkt beschäftigt sich mit der Frage, ob urbane Gärten einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten können und welche Ziele und Interessen dahinter stehen. Den Schluss bildet eine kritische Betrachtung des Begriffs Partizipation als neoliberale Strategie.

Der zweite Analyseteil (Kapitel 5.2) wird von der Frage geleitet, ob urbane Gärten als Orte des Widerstands fungieren und nach welchen Kriterien sich das zeigen ließe. In einem ersten Schritt werden sie als „Transmitter, Medium und Plattform“ (Müller 2012: 11) definiert, um zu zeigen, welche Aktivitäten, Ziele und Themen über die Gartenarbeit hinausgehen und ob diese in ein politisch kritisches Bewusstsein einzuordnen sind. Ein weiteres Unterkapitel beschreibt den Einfluss urbaner Gärten auf ihre unmittelbare Umgebung und wird mit der „Belebung von Nicht-Orten“ betitelt. Die Rolle urbaner Gärten bei neuen Aktionsformen und Protest bilden den Abschluss der Analyse.

Schließlich werden die zentralen Ergebnisse nochmals zusammengefasst und Anregungen für weitere Forschungen im Bereich der urbanen Gärten Argentiniens gegeben.

1.4 Aspekte des Forschungsstands

Urban Gardening, Guerilla Gardening, Gemeinschaftsgärten und weitere ähnliche Begriffe beschreiben ein aktuelles, aber nicht neues Phänomen der Landwirtschaft in der Stadt. Eine klare Abgrenzung der genannten Begriffe bzw. eine einheitliche Definition

gibt es jedoch nicht in der Literatur.

Urbane Gärten sind auf der ganzen Welt zu beobachten und die Literatur dazu ist sehr vielfältig. Betont werden die unterschiedlichen Funktionen, die sie erfüllen, in gesellschaftlicher, sozialer, politischer und materieller Hinsicht. Je nach Ort und Situation der Beteiligten sind die Motivationen unterschiedlich ausgeprägt, weisen jedoch viele Ähnlichkeiten auf.

Ein Grundlagenwerk in diesem Zusammenhang ist der Sammelband von Müller (2012): „Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt“. Die Beiträge zeigen die Heterogenität des Phänomens, die Autor_innen greifen Themen wie neue Urbanität und Lifestyle, Potentiale urbaner Gärten zwischen Subsistenz und Gesellschaftskritik, das Verhältnis zur Kommunalpolitik und viele weitere Aspekte auf.

Umfassend beschreiben Smit et al. (2001) in „Urban Agriculture. Food, Jobs and Sustainable Cities. The Urban Agriculture Network“ das Thema urbane Landwirtschaft weltweit. Die überarbeitete Auflage des UNDP-Reports (2001) ist online verfügbar und liefert umfassende Daten sowie einen breiten Überblick über die Thematik.

Mit urbanen Gärten in Buenos Aires beschäftigen sich Haidle und Arndt (2004) in einer Gemeinschaftsdiplomarbeit. Aus stadtplanerischer Sicht untersuchen sie die Gärten, machen eine Bestandsaufnahme und nehmen eine Kategorisierung der Gärten vor. Außerdem werden die teilnehmenden Akteur_innen sowie jeweils ein Garten aus den definierten Kategorien vorgestellt. Die Diplomarbeit gibt einen sehr guten Überblick über die Situation der urbanen Gärten in Buenos Aires und dient als eine wesentliche Grundlage der vorliegenden Arbeit.

Werner (2012) greift auf Foucault zurück und untersucht anhand dessen „Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstandes gegen die neoliberale Ordnung“. Mithilfe von sieben Kategorien die ineinandergreifen, zeigt sie inwieweit Gärten als Ausdruck von Widerstand begriffen werden können.

Rosol (2006) arbeitet in ihrer Dissertation und weiteren Artikeln (2010, 2012) das Thema Gemeinschaftsgärten in Zusammenhang mit neoliberaler Politik in Berlin auf und fokussiert die Frage, inwieweit die staatliche Förderung von Gemeinschaftsgärten als Outsourcing staatlicher Aufgaben gesehen werden kann. Ausgehend von einem veränderten Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft sind zentrale Kategorien Rosols

freiwilliges Engagement und Partizipation in städtischer Grünraumgestaltung, die kritisch beleuchtet werden. Rosols Ausführungen bilden den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit.

Mit bürgerschaftlichem Engagement befasst sich außerdem Roth (2000) und bietet einen ausführliche Einführung in die Thematik in Bezug auf die Bundesrepublik Deutschland.

Zu dem Programm Pro Huerta ist eine umfassende Homepage¹ der argentinischen Regierung verfügbar, welche Zahlen und Evaluierungen der Gärten liefert. Eine kritische Betrachtung des Programms liefert Posada (2004), der in seinem Artikel „Deestructuración neoliberal y política social. El caso del Programa Alimentario Nacional en la Argentina“ einen Überblick der Sozialpolitik in den 1990er Jahren sowie des Programms Pro Huerta gibt. In der Analyse kommt er zu dem Schluss, dass das Programm die Ursachen der Armut jedoch weder adressiert, noch imstande ist, sie zu beheben.

Eine ausführliche Bilanz der Regierungszeit Menems liefert Birle (2002). Die Sozial- und Beschäftigungspolitik der 1990er Jahre in Argentinien ist Gegenstand des Artikels von Sottoli (2002) im diesem Sammelband. Die Autorin gibt einen Überblick und analysiert die Resultate dieser Politik aus kritischer Sicht.

Mit dem Thema Sozialer Bewegungen in Argentinien und sozialen Protestformen in Zusammenhang mit der Krise 2001 beschäftigen sich ausführlich Colectivo Situaciones (2003), Campione (2003), Boris/Tittor (2006) und Blank (2009). Aufgrund des vielbeachteten Phänomens ist die Literatur dazu entsprechend zahlreich, weswegen ich hier nur eine kleine Auswahl geben kann.

Urbane Gärten im breitesten Sinne sind ein viel erforschtes Thema. Zu urbanen Gärten in Buenos Aires kann die Forschung allerdings als lückenhaft bezeichnet werden. Es gibt ungefähre Zahlen über das Ausmaß der Gärten, eine Kategorisierung und Erforschung der Motive, einen Garten zu betreiben, stadtplanerische Empfehlungen und eine Akteursanalyse (Haidle/Arndt 2004). Ebenso liegt eine Evaluierung des Programms Pro

¹ <http://anterior.inta.gov.ar/extension/prohuerta/> (Zugriff 24.10.13)

Huerta vor (Posada 2004). Der explizite Zusammenhang zwischen neoliberaler Politik und urbanen Gärten in Buenos Aires als deren Strategie ist jedoch kaum erforscht. Es finden sich zwar bei Haidle/Arndt (2004) Hinweise auf Klientelismus innerhalb von Pro Huerta, außerdem erwähnen sie, dass es zu keinen strukturellen Veränderungen komme, eine ausführliche Untersuchung dieses Gegenstandes fehlt jedoch bislang in der Literatur. Ebenfalls unbeantwortet ist eigenen Recherchen zufolge die Frage nach den Folgeentwicklungen dieser Förderung. Auch die Frage, ob eine Politisierung dieser Gärten stattgefunden hat und sie Orte des Widerstandes gegen die neoliberale Ordnung bilden, ist noch offen. Interessant ist an dieser Stelle, dass ja der soziale Protest in Argentinien wie bereits erwähnt ein viel erforschtes Thema ist, der Zusammenhang mit urbanen Gärten wird jedoch nicht bis kaum beachtet, weshalb die vorliegende Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Schließung dieser Lücken darstellt.

2 Untersuchungsgegenstand und methodisches Vorgehen

2.1 Urbane Gärten: eine Charakterisierung

Ziel dieses Kapitels ist es, die wesentlichen Charakteristika urbaner Gärten unter Rückgriff auf die Literatur herauszuarbeiten um damit den Untersuchungsgegenstand urbane Gärten in Buenos Aires zu fassen. In der Wahl des Begriffs *urbane Gärten* schließe ich mich Haidle/Arndt (2004) an, die im Rahmen einer Diplomarbeit aus stadtplanerischer Sicht eine Untersuchung in Buenos Aires durchführten. Die Autor_innen argumentieren für den Begriff des „Gartens“, da er im Gegensatz zu „Landwirtschaft“ mehr Spielraum offen lasse und nicht nur die Produktion landwirtschaftlicher Güter einschließe, sondern auch die darin stattfindenden sozialen Beziehungen, die räumliche Einbindung in die Stadt sowie die kulturellen Praxen (vgl. Thacker 1979: 7 zitiert nach Haidle/Arndt 2004: 33). Eine weitere Abgrenzung treffen die Autor_innen zu dem Begriff der „ruralen Landwirtschaft“ um den Begriff der urbanen Gärten weiter zu schärfen, da sich diese in Hinsicht der Produktion, der Akteur_innen und der Vielfalt der gesetzten Ziele wesentlich zur ruralen Landwirtschaft unterscheiden (Veenhuizen 2001: 1 zitiert nach Haidle/Arndt 2004: 34).

Entscheidend für eine Definition des Begriffes ist auch der Aspekt der Öffentlichkeit, wodurch sich urbane Gärten ganz deutlich sowohl von der ruralen Landwirtschaft, als auch von den im deutschsprachigen Raum traditionellen Schrebergärten oder anderwärtigen Privatgärten unterscheiden. Urbane Gärten sind je nach Art der Organisation für eine breite Öffentlichkeit oder für alle Interessierten zugänglich. Damit verbunden ist, wie Werner betont, eine Durchmischung unterschiedlicher sozialer Milieus, die Einblicke in Unbekanntes gewähren und Menschen in Kontakt kommen lassen, die sich sonst kaum begegnen würden (vgl. Werner 2012: 64). Hinzu kommt die Zusammensetzung und Struktur der Gruppe, die den Garten betreibt. Meist sind die Gruppen offen und für die Teilnahme gibt es keine oder nur wenige Einschränkungen. Oft sind es temporäre Zusammenschlüsse mit mehr oder weniger festen Verpflichtungen. Viele haben ein Kernteam oder wenige Personen, welche die Repräsentation nach außen überneh-

men (vgl. Werner 2012: 63). Um den Begriff weiter einzugrenzen, greife ich auf Müller zurück, der es in ihrem Buch „Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in der Stadt“ ausgezeichnet gelingt, das Phänomen der Gärten in der Stadt in seiner Vielschichtigkeit zu fassen, was mit den folgenden beiden Zitaten herausgestrichen wird: „(Urbane Gärten) sind Transmitter, Medium und Plattform für so unterschiedliche Themen wie Local Food, Stadtökologie oder neue Formen der Demokratie“ (Müller 2012: 11). Und weiter unten schreibt die Autorin:

„Urbanes Gärtnern ist in aller Regel soziales Gärtnern, es ist partizipativ und gemeinschaftsorientiert; der Garten wird als Lern- und Begegnungsort inszeniert und die Nachbarschaft in die Gestaltung des Outdoor-Sozialraums einbezogen.“ (Müller 2012: 23 in Anlehnung an: Gstach et al. 2009, Jahnke 2010, Madlener 2009, Meyer-Renschhausen 2004, Müller 2002, Rosol 2006, Taborsky 2008)

Bildung steht in den urbanen Gärten von Buenos Aires als Ziel und Motivation an zentraler Stelle. In fast allen der besuchten Gärten finden regelmäßige Kurse zu unterschiedlichsten Themen, auch über die Gartenarbeit hinausgehend, statt. In der Analyse wird auf den Garten als Lernort im Detail eingegangen (Kapitel 5.2.1). Es ist eine der wichtigsten Funktionen, welche die urbanen Gärten in Buenos Aires erfüllen.

Eng damit verwoben ist das Begreifen des Gartens als „Transmitter, Medium und Plattform“ (Müller 2012: 11). Auch das trifft meines Erachtens auf die untersuchten Gärten, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung zu. Im Laufe der Analyse und dem dieser Definition gewidmeten Kapitel (5.2.1) wird sich zeigen, dass dieser Aspekt eng mit der Organisation und Struktur des Gartens zusammenhängt. Müller (2012: 10; 23) geht von einem neuen Verständnis der Urbanität aus und sieht urbane Gärten als Vorreiter für dieses Verständnis. Gärten seien nicht mehr als Alternative zur Stadt zu sehen, der man sich versucht zu entziehen, sondern im Gegenteil, sie sind Teil dessen und treten aktiv in Interaktion mit dem städtischen Raum. Werner (2012) definiert urbane Gärten als „Projekte“ und geht in eine ähnliche Richtung indem sie schreibt:

„(d)iese der Stadt quasi hinzugefügten Orte der Gemeinschaftsgärten bilden räumliche Zäsuren und sind von ihrer Umgebung klar abgegrenzt und eigenwertig, andererseits sind sie mit dem sie umgebenden Nahen und Fernen auf vielfache Weise verbunden und vernetzt. Diese Spannung von Be- und Entgrenzung bestimmt die sozioräumliche

Dynamik dieser Projekte.“ (Werner 2012: 59)

Neben der kollektiven Komponente, der Partizipation, den Orten als Plattformen, der Einbindung in das städtische Gefüge sind ein weiterer Aspekt den ich hinzufügen möchte, die Orte, an denen urbane Gärten häufig zu finden sind. Es sind, um es mit Müller (2012: 23) auszudrücken „Nicht-Orte“ die durch das Entstehen des Gartens wiederbelebt und aufgewertet werden. Diesem Beleben von „Nicht-Orten“, ein Begriff der ursprünglich auf Marc Augé (2012) zurückgeht, wird ein eigenes Kapitel gewidmet, da es gerade für Buenos Aires relevant ist.

Rosol (2010) definiert Gemeinschaftsgärten „als öffentliche Grünräume die von Freiwilligen betrieben werden“ (vgl. Rosol 2010: 552 Übersetzung HP). Als wesentliche Merkmale von Gemeinschaftsgärten in Zusammenhang mit ihrer empirischen Forschung in Berlin nennt Rosol (2010: 552) den öffentlichen und kollektiven Charakter der Gärten, sowie wichtige soziale Funktionen welche diese erfüllen. Die ökonomische Funktion trete in Berlin, so Rosol (2010), eher in den Hintergrund; Gemüse werde vordergründig zu Demonstrationszwecken angebaut.

Auch hier lässt sich wieder eine Brücke zu Buenos Aires schaffen, wo der materielle Aspekt zum Forschungszeitpunkt im Hintergrund stand und es vordergründig um gegenseitiges Lernen, die Liebe zum Garten, sozialen Austausch und Integration ging (vgl. Kapitel 5.1.1 und 5.2.1). Hingegen war die Ernährungssicherheit in den 1990er Jahren ausschlaggebend für die Entstehung des Programms Pro Huerta und damit der gezielten Förderung urbaner Gärten zur Armutsbekämpfung (vgl. Posada 2004; Pro Huerta 2012). Auch noch während der Krise im Jahr 2001 und in den ersten Jahren danach war die Ernte des Gartens als Beitrag zur Ernährungssicherheit in Argentinien zentral. So wird von Haidle und Arndt (Untersuchungszeitpunkt 2003) der materielle Aspekt an erster Stelle genannt, wenngleich die Autor_innen betonen, dass politische und soziale Ziele fast ebenso wichtig sind (vgl. Haidle/Arndt 2004: 88f.).

Die freiwillige Arbeit bzw. das bürgerschaftliche Engagement hat in der vorliegenden Arbeit eine besondere Bedeutung. Anders als in Europa wurden in Argentinien urbane Gärten staatlich gefördert und waren Teil der Armutsbekämpfung in Form des

Sozialprogramms Pro Huerta in den 1990er Jahren (vgl. Posada 2004). In Europa hingegen entstanden sie aus den neuen sozialen Bewegungen² der 1970er Jahre heraus und erst mit der Neuorientierung der Politik, in der bürgerschaftliches Engagement gezielt forciert wurde, entwickelten sie sich zu einem Bereich gezielter staatlicher Politik (vgl. Rosol 2010: 557). Hingegen kam es mit der Krise im Jahr 2001 in Argentinien zu einem enormen Anstieg an Gemeinschaftsgärten (vgl. Posada 2004: 194), zeitgleich mit dem Aufkommen neuer Aktionsformen und Protest gegen die Regierung.

Urbane Gärten sind mehr als das bloße Anpflanzen von Gemüse in einem urbanen Gebiet. Sie sind Orte des sozialen Austauschs, Treffpunkte für die Nachbarschaft, zumeist werden innerhalb der Gruppen Themen wie Nachhaltigkeit, Umweltbewusstsein, Biodiversität, die Kritik am wahllosen Konsum und am herrschenden Agrarsystem diskutiert (vgl. Clausen 2012: 15). Die Präsenz dieser über die tatsächliche Gartenarbeit hinausgehenden Aktivitäten und Themen ist, so die These der vorliegenden Arbeit, Indiz für widerständiges Potential. Auf dieser Basis wird der Frage nachgegangen, ob und wie weit dies auf die Gemeinschaftsgärten in Argentinien zutrifft (Kapitel 5.2). Gleichzeitig sind die Gärten in Argentinien stark von bürgerschaftlichem Engagement dominiert, was als neoliberale Strategie interpretiert werden kann (Kapitel 5.1). Dieses ambivalente Feld ist Gegenstand der vorliegenden Betrachtung.

2.2 Warum gärtnern Menschen in der Stadt?

Immer wieder wird die Frage gestellt, was eigentlich Menschen in der Stadt dazu bewegt, einen Garten zu betreiben. Was ist ausschlaggebend dafür, dass sich Gewohnheiten ändern, Aktivitäten modern und „hip“ werden und andere verschwinden? Auch interessant und besonders für diese Arbeit relevant ist die Frage, ob sich die Motivationen einen urbanen Garten zu betreiben weltweit mehr oder weniger decken, oder ob sich eine Unterscheidung zwischen so genannten Industrieländern und so genannten Ent-

² Eine detaillierte Analyse der neuen sozialen Bewegungen in Deutschland ist bei Roth/Rucht (1991) nachzulesen.

wicklungsländern treffen lässt.

Um auf die erste Frage einzugehen dient die Trendforschung als theoretischer Rahmen. Sie erscheint im gegebenen Kontext sinnvoll und es lassen sich Antworten sowohl für Europa, auf das sich Borgstedt (2012) bezieht, als auch für Argentinien finden. Die Trendforschung identifiziert „soziokulturelle Strömungen“ als Ursachen dafür, dass sich Trends entwickeln. Sie ändern Verhalten, Denken und Handlungen der Menschen (Borgstedt 2012: 119). Für das Entstehen urbaner Gärten benennt Borgstedt drei wesentliche dieser Strömungen:

- „Re-Grounding“
- „Autonomie“
- „Sinnlichkeit und Vielfalt“ (Borgstedt 2012: 119ff.).

Unter **Re-Grounding** wird eine Rückbesinnung auf Stabilität, Orte, die man selbst beeinflussen kann, Struktur, Gemeinschaft und Erdung verstanden. Grund für diese Rückbesinnung seien die zunehmende Komplexität der Moderne, das schwindende Vertrauen in das vorherrschende System, die immer stärkere Individualisierung, die Flexibilisierung der Arbeit sowie die immer prekärer werdenden Arbeitsbedingungen und zunehmende Unsicherheit (vgl. Borgstedt 2012: 120f.). Werner argumentiert ebenfalls in diese Richtung, indem sie betont, dass sich urbane Gärten bewusst gegen Ökonomisierung und Effizienzsteigerung wenden und so als Gegenpol zur „neoliberalen Ordnung“ auftreten (vgl. Werner 2012: 61). All diese Faktoren finden sich auch in Argentinien wieder, wie im Kapitel 3 zum historischen Kontext deutlich wird. Es sind Gesellschaftsveränderungen die im Zuge einer Neoliberalisierung entstanden sind und weitreichende Folgen haben. Borgstedt schreibt in Bezug auf Re-Grounding sehr treffend:

„(d)ie Konzentration auf das Nahumfeld ist somit kein Rückzug, sondern eine konsequente, selbstbestimmte Reduktion von (fremdbestimmter) Komplexität, um sich auf das Wesentliche besinnen zu können. Re-Grounding ist eine Strategie, sich in den dauerhaft unsicheren Verhältnissen einzurichten.“ (Borgstedt 2012: 121)

Blickt man nun auf die Ereignisse rund um die Krise 2001 in Argentinien, lassen sich derartige Rückbesinnungen klar identifizieren: das Entstehen neuer sozialer Bewegungen wie den *piqueter@s*, das Aufkommen von Tauschkreisen und Alternativwährung,

asambleas – Stadtteilversammlungen – der Anstieg an Gemeinschaftsgärten etc. aufgrund der oben genannten Unsicherheitsfaktoren (vgl. Boris/Tittor 2006).

Die zweite Strömung ist die **Autonomie**, wo es darum geht, mehr Selbstbestimmung anzustreben, neue Freiräume zu suchen und zu schaffen. Die stärkere Beachtung des Gemeinwohls ist ein weiterer wichtiger Aspekt der im Englischen mit dem Begriff der „responsiveness“ gefasst wird. Urbane Gärten sind solche neuen Freiräume und ermöglichen mehr Selbstbestimmung (vgl. Borgstedt 2012: 123). Haidle/Arndt (2004: 90) nennen dies explizit als ein Ziel der interviewten Gärtner_innen, im Wortlaut: „Selbstbestimmtes Projekt als Freiraum“. Diese Suche nach mehr Autonomie ist also ebenfalls in Buenos Aires zu finden, insbesondere nach dem Jahr 2001, was sich in den Forschungsergebnissen von Haidle/Arndt (2004) deutlich widerspiegelt. Jedoch trifft die Aussage Borgstedts, urbane Gärten seien aus „ureigenen Wünschen der Bürgerinnen und Bürger entstanden“ und „weder «politisch angeordnet» oder extern erfunden und gefördert“ (Borgstedt 2012: 123) auf den argentinischen Forschungskontext nicht zu, da es hier ganz klare Interventionen seitens des Staates in Bezug auf die Förderung urbaner Gärten gab. Doch auch in Berlin lässt sich zeigen, dass urbane Gärten nicht frei von politischer Einflussnahme sind (vgl. Rosol 2012). Selbst wenn es durchaus urbane Gärten weltweit gibt, die ausschließlich aus privater Initiative entstanden sind, gibt es dennoch genügend Beispiele, in denen gezielt urbane Gärten seitens des Staates und der Politik gefördert wurden, genannt seien neben Buenos Aires und Berlin auch Kuba als bekanntestes Beispiel (Funes et al. 2002; Clausen 2012: 16f.)³. In Argentinien gibt es ebenfalls eigenständig entstandene Gärten, die eine Zusammenarbeit mit dem Staat verweigern sowie Mischformen, und gerade deshalb muss hier differenziert werden und verschiedene Entstehungsgeschichten, Motivationen und Kooperationen, aber auch der historische und politische Kontext mit einbezogen werden. Urbane Gärten weisen eine ungeheure Komplexität auf, ihr Entstehen ist ein Konglomerat aus unterschiedlichsten Faktoren, manche entwickeln eine gewisse Eigendynamik, sind aber sicherlich nicht frei von jeglicher politischer Einflussnahme, wie auch Rosol (2006, 2010, 2012) deutlich macht.

³ In Kuba war die Förderung urbaner Gärten aufgrund des Falls der Sowjetunion und des wirtschaftlichen Embargos eine staatliche Strategie um die Nahrungsmittelknappheit zu bewerkstelligen.

Die dritte der soziokulturellen Strömungen, um noch einmal auf Borgstedt zurückzukommen, ist die der **Sinnlichkeit und Vielfalt**, es wird quasi ein „Gegenpol zu einer im Alltag erlebten Rationalisierung und Entfremdung“ geschaffen und der Trend gehe zu mehr Ursprünglichkeit und Produktnähe (Borgstedt 2012: 123). Dieser Trend lässt sich ebenfalls in Argentinien beobachten, was in den Motivationen der Beteiligten und auch in den Zielen der Gärten aus der empirischen Forschung widergespiegelt wird: die Liebe zur Natur und zum Garten, der Erhalt der Biodiversität, die Samenproduktion, der Beitrag zur Ernährungssouveränität werden vielfach genannt. Ein weiteres Beispiel ist der Biobauernmarkt *El Galpón*, der regionale Produkte anbietet und auf dem die Bäuerinnen und Bauern selbst verkaufen. Der Bauernmarkt ist zweimal pro Woche geöffnet und gut besucht, die Produzent_innen sind Mitglieder der Kooperation *El Galpón*, es gibt eine gemeinsame Vermarktung, der Fokus liegt auf Regionalität und biologischer Produktion (Interview El Galpón 17.11.12). Ein weiterer Markt mit Produkten aus biologischer Produktion in Buenos Aires ist der „Buenos Aires Market“⁴ ein riesiger Bio-markt, der einmal pro Monat für zwei Tage stattfindet und Produkte aus ganz Argentinien anbietet. Die Produkte sind eher hochpreisig, es wird großer Wert auf Design und Lifestyle gelegt (Feldnotizen, 24.11.12) Es lässt sich also feststellen, dass die oben genannten soziokulturellen Strömungen, welche auf Deutschland bezogen sind, vielfach auch auf Argentinien zutreffen und der Unterschied zu Deutschland nur marginal ausfällt. Als Grund für das Aufkommen dieser Strömungen können die neoliberale Umstrukturierung in den 1990er Jahren und die sich daraus herausgebildeten Folgen genannt werden. Mit der Krise im Jahr 2001 begann eine Rückbesinnung der Bevölkerung, neue Wege wurden beschritten, das Lokale trat in den Vordergrund und man wandte sich von der „Komplexität der Moderne“, wie es Borgstedt (2012: 121) ausdrückt, ab. Hinzu kommt die Hinwendung zu einem neuen Lebensstil, was sich unter anderem in einem stärkeren Bewusstsein für biologisch und regional produzierte Lebensmittel äußert. Demnach können urbane Gärten als Antwort und Reaktion auf den Neoliberalismus der letzten Jahrzehnte gesehen werden. Im Laufe der Arbeit wird jedoch deutlich, dass sie gleichzeitig auch Teil dessen sind und sich zwischen diesen Gegenpolen bewegen.

⁴ Siehe dazu <http://www.planetajoy.com/mercado/> (Zugriff: 07.04.2013).

Ich möchte nun konkret auf die Motive zu sprechen kommen, die Menschen in der Stadt zum Gärtnern motivieren, ebenso wie auf die Ziele der urbanen Gärten. Müller (2012: 22) zitiert in ihrem Beitrag Bakker et al. (2000), wonach sich die Gründe einen Garten in der Stadt zu betreiben in Europa von jenen in Afrika, Asien Lateinamerika unterscheiden, nämlich dahingehend, dass urbane Gärten in letztgenannten vorrangig als Armutsbekämpfung und als Strategie gegen „soziale Verwahrlosung“ fungieren würden. Als zentrale Motivationen im europäischen Raum nennt Müller u.a.:

- Die Kombination von Natur und Ruhe mit der gleichzeitigen Begegnung (vgl. Müller 2012: 9)
- Nachhaltigkeit und Identität, die in Beziehung gesetzt werden (vgl. Müller 2012: 27)
- Der Garten als politisches Statement und Handlung (vgl. Müller 2012: 25; 27)

Man wolle „vor Ort überschaubare Alternativstrukturen“ schaffen, was sich wiederum mit dem oben eingeführten Begriff des Re-Grounding deckt (vgl. Borgstedt 2012: 119ff.).

Es stellt sich also die Frage, ob sich die Motivationen in unterschiedlichen Ländern tatsächlich so sehr unterscheiden. Haidle/Arndt widersprechen dem und zeigen mit ihrer Analyse auf, dass die Motivationen der Gärtner_innen sehr vielfältig sind und weit über den materiellen Aspekt der Armutsbekämpfung hinausgehen. Es bestehe zwar ein Zusammenhang mit der Krise 2001, jedoch seien die Gärten nicht ausschließlich durch den momentanen Mangel und den ökonomischen Druck motiviert, sondern es werden in den Interviews auch politische, soziale, ökologische und andere Ziele genannt (vgl. Haidle/Arndt 2004: 34f.; 87ff.).

Zwei wesentliche Punkte sollen hier herausgriffen werden: die empirische Forschung von Haidle/Arndt wurde 2003 durchgeführt, also zu einem Zeitpunkt, an dem die Nachwirkungen der Krise noch deutlicher spürbar waren. Gärtner_innen nennen eine Vielzahl an Zielen, auffallend ist, dass der materielle Aspekt dennoch an erster Stelle steht. An zweiter Stelle kommen soziale, an dritter Stelle politische Ziele. Ich betone das, da sich diese Ziele meines Erachtens in der Zwischenzeit aufgrund der Verbesserung der Lebensbedingungen und der im Vergleich zu 2003 sicheren ökonomischen Lage verschoben haben, was im Kapitel 5.1.2 zu *urbanen Gärten als Armutsreduktion*

im Detail erläutert wird.

Ein zweiter Punkt aus der Analyse von Haidle/Arndt, den ich unterstreichen möchte ist, dass sich die Ziele der Primärakteur_innen (Gärtner_innen) von jenen der Sekundärakteur_innen (Mitarbeiter_innen von Pro Huerta und anderen Unterstützer_innen) unterscheiden. Während für Erstgenannte Soziales und Politisches fast ebenso im Vordergrund stehen, nennen Sekundärakteur_innen vor allem Armutsbekämpfung, Nahrungsmittelsicherheit, Ausbildung und Ernährungsqualität als wesentliche Ziele (vgl. Haidle/Arndt 2004: 93f.). Es kann also davon ausgegangen werden, dass urbane Gärten von Sekundärakteur_innen, wie Pro Huerta und anderen Förderstellen in ihrer Funktion anders verstanden werden, als von den direkt Involvierten. Rosol kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Motivationen von Primär- und Sekundärakteur_innen auseinanderklaffen (vgl. Rosol 2012: 246; 248).

In Rosols empirischer Forschung (2006: 218) zu Gemeinschaftsgärten in Berlin kristallisierte sich ein zentrales Motiv heraus, nämlich: „es macht Spaß“, wohingegen die Produktivität eher im Hintergrund stand. Hier unterscheiden sich Haidle/Arndt (2004) und Rosol (2006) deutlich in ihren Ergebnissen. Der Faktor Spaß hatte in Buenos Aires 2003 kaum Relevanz, stattdessen wurden materielle, soziale und politische Ziele als zentral genannt (vgl. Rosol 2010: 552; Haidle/Arndt 2004: 91). Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit unterscheiden sich hier wiederum, da der Beitrag der Gärten zur Ernährungssicherheit nicht als zentral identifiziert werden konnte. Hingegen ist das Motiv „es macht Spaß“ von Rosol in der vorliegenden empirischen Untersuchung sehr wohl relevant. Die Interviewpartner_innen nannten es zwar nicht explizit, jedoch ist die „Liebe zu Natur und zum Garten“ eine zentrale Motivation, die in den meisten Gärten genannt wurde und kommt dem sehr nahe.

Es wird also deutlich, dass die Motivationen, einen urbanen Garten in Buenos Aires zu betreiben, jenen in Europa sehr ähnlich sind. Im Laufe der Analyse (Kapitel 5) wird auf die Motivationen passend zu den jeweiligen Kapiteln im Detail eingegangen. Jene soziokulturellen Strömungen, die Borgstedt (2012) als Gründe ausmacht, sind auch im argentinischen Kontext vor dem Hintergrund der Neoliberalisierung und der Prekarisierung der Arbeit in den 1990er Jahren relevant und sollen sozusagen als Basis für die nachstehenden Betrachtungen fungieren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass jene Forschungen zu urbanen Gärten, die sich auf Europa konzentrieren, in Bezug auf die Motivationen auch für Argentinien relevant sind. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die Motivationen eng mit dem unmittelbaren Lebensumständen in Zusammenhang stehen und sich in Argentinien während der Krise 2001 deutlich zu heute unterscheiden.

2.3 Das Programm Pro Huerta

Das Programm Pro Huerta wurde 1990 unter der Regierung Menem als „*Promoción de la Autoproducción de Alimentos*“ ins Leben gerufen und war ursprünglich auf drei Jahre angelegt, existiert jedoch bis heute. Finanziert wird das Programm durch den argentinischen Staat, bzw. das seit dem Jahr 2000 existierende „*Ministerio de Desarrollo Social*“ und das INTA,⁵ dessen Teilprogramm es ist. Hunger wurde als ein strukturelles Problem in Argentinien angesehen, als Ursachen wurden die hohen Lebensmittelpreise sowie die Einkommensverteilung identifiziert. Das Programm hat zum Ziel, den Zugang armer Bevölkerungsschichten zu Lebensmitteln in ganz Argentinien zu verbessern, wobei der Fokus auf urbanen und suburbanen Gebieten liegt, in denen sich 71 Prozent der Gärten befinden (vgl. Pro Huerta 2012: 12). Das Programm arbeitet mit Regierungsstellen und nicht-staatlichen Akteur_innen zusammen, die als Multiplikator_innen gelten (vgl. Posada 2004: 176). Zentrale Funktionen im Programm haben die sogenannten *técnic@s*, bezahlte Angestellte, sowie die *promotores*, die Freiwilligen, welche die *técnic@s* in der Anzahl bei weitem übersteigen⁶ und sich aktuell auf über 18.000 belaufen. Aktuell beträgt die Anzahl der *técnic@s* 844, davon sind 182 Teilzeit beschäftigt (vgl. Pro Huerta 2012: 11).

Pro Huerta unterteilt die Gärten in drei Gruppen: Familien-, Schul- und Gemeinschaftsgärten. Insgesamt umfasst das Programm knapp 600.000 Gärten in ganz Argentinien (vgl. Pro Huerta 2012: 6). Hinzu kommen Zweigstellen von Pro Huerta, die ebenfalls

⁵ Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria: ist ein Forschungsinstitut des argentinischen Staates und untersteht dem Landwirtschaftsministerium (<http://inta.gob.ar/>) (Zugriff 05.10.13).

⁶ 2002 kamen auf eine_n *técnic@* 10,6 *promotores* und auf eine_e *promodor@* 381,3 begünstigte Personen (vgl. Posada 2004: 197).

über das gesamte Land verteilt sind. Das Programm erlangte einen großen Bekanntheitsgrad und auch mediale Aufmerksamkeit.

In den 23 Jahren seines Bestehens gab es hinsichtlich der Ziele einige Veränderungen. In den 1990er Jahren lag der Fokus auf Ernährungssicherheit und biologischem Anbau unter Einbezug lokaler Ressourcen. Ziel war es, die Ernährungssituation armer Bevölkerungsschichten zu gewährleisten (Interview Vázquez⁷ 30.11.12). Entstehungskontext war die Krise im Jahr 1989 und die Verarmung weiter Bevölkerungsteile einschließlich der einst wohl situierten Mittelschicht. Das Programm startete mit einer sehr geringen Finanzierung, was wohl auch die starke Einbeziehung der Freiwilligen erklärt. Den Schwerpunkt der Arbeit bildete die Verteilung von Samenkits (Saatgutpäckchen), Quantität stand hier vor Qualität. Souza⁸ betonte jedoch im Interview, dass weit weniger Gärten realisiert als Saatgutpäckchen verteilt wurden. Gründe dafür waren unter anderem Zeitmangel, zu wenig Know-how was den Umfang der Gartenarbeit anbelangt oder das Fehlen von Wasser (Interview Souza 20.12.12). Das ausschließliche Verteilen von Saatgut beinhaltete also nicht eine gleichzeitige Verbesserung der Ernährungssituation und wie es Souza aus seiner Arbeitserfahrung ausdrückt: *„Después cuando lo llevamos a la evaluación y recorriamos el campo, de las mil bolsas había 5 huertas y esto es real.“* (Interview Souza 20.12.12: 86) Die Menge an ausgeteilten Saatgutpäckchen galt jedoch als Erfolgsnachweis und machte einen Großteil, also bis zu 75 Prozent der Ausgaben von Pro Huerta aus (Interview Souza 20.12.12). Mittlerweile hat sich der Kontext verändert und damit auch die Ziele des Programms, so Vázquez, ein Vertreter von Pro Huerta. Das Konzept der Ernährungssicherheit, ursprünglich von der UNO entwickelt, wurde um das Konzept der Ernährungssouveränität ergänzt, das aus der Kleinbauernbewegung Via Campesina hervorging (vgl. Klampfer 2009). In den Augen von Pro Huerta sind diese Konzepte kompatibel obwohl sie durchaus als widersprüchlich gesehen werden können (Interview Vázquez 30.11.12; Interview Souza 20.12.12).⁹

Zu dieser inhaltlichen Neuausrichtung kommt eine verstärkte Professionalisierung der Gärten hinzu. Es gibt Zertifizierungen für biologische Landwirtschaft, eine Radiostati-

⁷ Der Interviewpartner ist Vertreter für das Programm Pro Huerta.

⁸ Der Interviewpartner ist ehemaliger Mitarbeiter von Pro Huerta und arbeitet derzeit als Professor an der FAUBA, Buenos Aires.

⁹ Den Unterschied zwischen den beiden Konzepten arbeitet Klampfer (2009) in kompakter Form aus.

on, Märkte auf denen Saatgut getauscht wird. Der Aufbau von Netzwerken zwischen den Produzent_innen wird unterstützt, das Programm orientiert sich an der *economía social*, der solidarischen Ökonomie.¹⁰ Außerdem gab es in Bezug auf die Anbaumethoden eine Wende: das Konzept des biologischen Landbaus wurde um die Agrarökologie erweitert. Es sei eine ganzheitlichere Betrachtungsweise, die auch Konzepte wie die Permakultur einschlieÙe und gehe einen Schritt weiter als die biologische Landwirtschaft (Interview Vázquez 30.11.12).

Pro Huerta war jedoch nicht frei von inneren Differenzen, Widersprüchlichkeiten und finanziellen Schwierigkeiten, auf die nun kurz eingegangen wird. Souza bekräftigte im Interview die innere Heterogenität von Pro Huerta. Hier gab es durchaus Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung. Pro Huerta war von Beginn an ein Teil von INTA, musste sich jedoch innerhalb dessen erst Akzeptanz verschaffen. Das Programm trat außerdem immer wieder in Konkurrenz mit Nahrungsmittellieferungen, da dort bereits fertige Lebensmittel gratis verteilt wurden und deshalb keine Notwendigkeit bestand, selbst Gemüse anzubauen (vgl. Interview Souza 20.12.12).

Zu diesen inneren Widersprüchen kamen Finanzierungsschwierigkeiten ab 1997 bis ins Jahr 2001/2002 hinzu. Das Weiterbestehen von Pro Huerta konnte nur durch die starke Identifikation und den Einsatz der Mitarbeiter_innen und Freiwilligen gesichert werden. Sowohl Vázquez als auch Souza betonten, dass es ohne dieses Engagement wohl kaum noch bestehen würde (Interview Vázquez 30.11.12; Interview Souza 20.12.12).

In jedem Fall spielt Pro Huerta eine essentielle Rolle in Bezug auf urbane Gärten in Argentinien und ist ein zentraler Akteur. Der Großteil der untersuchten Gärten steht mit Pro Huerta in regelmäßigen Kontakt. Ob eine Zusammenarbeit mit dem Programm besteht, ist neben anderen Faktoren Grundlage für die nachstehende Einteilung der Gärten in Buenos Aires.

¹⁰ Solidarische Ökonomie basiert auf „Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe“ (Notz 2011: 119 in Anlehnung an Ripess 1997). Sie versteht sich als Gegenpol zu den Regeln der kapitalistischen Marktwirtschaft, eine einheitliche Definition existiert jedoch nicht (vgl. ebd.).

2.4 Portrait der untersuchten urbanen Gärten in Buenos Aires

Für die vorliegende Arbeit wurden elf urbane Gärten in Buenos Aires untersucht. Der Forschungsschwerpunkt liegt im Zentrum Buenos Aires, geographisch als Capital Federal (C.F.) bezeichnet – im Unterschied zum Großraum Buenos Aires (GBA), der die umliegenden Gebiete umfasst (Abb. 1). Alle der besuchten Gärten wurden in Form von Gemeinschaftsgärten geführt. Es ist jedoch anzumerken, dass auch nicht-gemeinschaftlich organisierte Gärten, beispielsweise Familiengärten in der Stadt existieren, die aber nicht Gegenstand der Untersuchung waren.



Abb. 1: Buenos Aires (hervorgehoben: Capital Federal)

In diesem Kapitel werden die besuchten Gärten porträtiert und kategorisiert. Sie können alle unter dem Begriff *urbane Gemeinschaftsgärten* zusammengefasst werden, unterscheiden sich jedoch hinsichtlich Organisation, Ziele, Aneignung der Fläche, Aktivitäten und ihrem Bezug zu Pro Huerta. Aus diesem Grund wird eine Kategorisierung in *Institutionsgärten*, *Nachbarschaftsgärten* und *politisch-soziale Gärten* vorgenommen.

Die Kontakte zu den Institutions- und Nachbarschaftsgärten fanden über eine Technikerin von Pro Huerta statt, zu den politisch-sozialen Gärten stellte ich selbst den Kontakt her, da es keine Zusammenarbeit mit dem Programm gibt. Im Folgenden werden die Gärten anhand der Kategorien porträtiert. Detailergebnisse aus den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung werden unter Rückgriff auf die Theorie im Analyseteil sichtbar.

2.4.1 Institutionsgärten

Institutionsgärten sind Gärten, die innerhalb von Schulen, Spitälern oder Gesundheitszentren betrieben werden. Sie wurden auf Initiative der Institution oder einer_s Angestellten gegründet, Pro Huerta spielte bei fast allen eine wesentliche Rolle. In diese Kategorie fallen *Hospital Borda*, *Hospital Alvear*, *Centro de Salud*, *Albariño* und *Escuela Granja*. Die Arbeit mit Institutionen ist gerade im Capital Federal zentral, Pro Huerta veranstaltet Kurse auf dem Gelände und bildet so *promotores*, Freiwillige, aus. Das Grundstück befindet sich immer innerhalb der Institution, ist also zum Großteil für eine längerfristige Nutzung gesichert. Primäre Ziele sind hier die Therapie und soziale Integration, die Bereitstellung von Grünflächen und einem Raum für sozialen Austausch (siehe Anhang).

Hospital Borda, eine psychiatrische Klinik, liegt in der Nähe von Bahnschienen,¹¹ das Gebäude ist sehr heruntergekommen. Innerhalb des Areals im hinteren Teil befindet sich der Garten *sembrando vida*, der primär als Aufenthaltsort für Patient_innen, aber auch für Menschen außerhalb des Spitals dient. Er soll ein offener und gemeinschaftlicher Raum abseits von Diskriminierung sein, einziger Grund für Exklusion ist Gewalt. *Buen Trato*, also die gute Behandlung ist das oberste Prinzip, vor dem Hintergrund des schlechten Betreuungsverhältnisses und dem Einsatz äußerst fragwürdiger Methoden in der Therapie der letzten Jahrzehnte. Es besteht für die Patient_innen keine Obligation zur Gartenarbeit, stattdessen soll es ein Ort sein, an dem sie sich frei bewegen können. Im Garten arbeiten Freiwillige aus dem In- und Ausland, die über Freiwilligenorganisationen sowie über Pro Huerta vermittelt werden. Pro Huerta unterstützt den Garten mit Beratungstätigkeit in Bezug auf die Anbaumethoden selbst, als auch auf die Organisation und Arbeitsstruktur (Interview Hospital Borda 13.12.12).

Hospital Alvear und das *Centro de Salud* sind nur wenige Gehminuten voneinander entfernt. Beide betreiben einen Garten und stehen in Kontakt mit Pro Huerta. In der psychiatrischen Klinik *Alvear* findet einmal wöchentlich ein Kurs von Pro Huerta statt, das *Centro de Salud* steht mit dem Programm in regelmäßigem Austausch. Beide Gärten befinden sich auf dem Gelände der Institutionen. In *Alvear* grenzt an das Gelände

¹¹ Die Nähe von Bahnschienen ist für die vorliegende Untersuchung relevant, da die Gärten diese gemiedenen Orte beleben, wie im Analysekapitel 5.2.2 gezeigt werden kann.

eine riesige brachliegende Fläche, die einst Teil des Spitals war und auf der sich nun der Garten befindet. Hier besuchen Patient_innen zwar den Garten, er dient derzeit jedoch vordergründig als Kursort für Pro Huerta. Im *Centro de Salud* gibt es einzelne Parzellen für unterschiedliche Gruppen, der Fokus liegt auf der Gesundheit und Ernährung (Interview Hospital Alvear 14.12.12 und Centro de Salud 17.12.12).

Albariño grenzt an eine *villa miseria* – ein Armenviertel – und ist ein Zentrum für Drogenabhängige und *salud mental*. Es gibt in dem Gebiet sehr wenige Grünflächen, weswegen die Therapeut_innen einen Grünraum bereitstellen möchten. Der Garten ist klein und nicht sehr produktiv. Er ist als Angebot für die Menschen der *villa miseria* gedacht, wird jedoch kaum angenommen. Als Hauptproblem wird die fehlende Kontinuität und mangelndes Interesse der Zielgruppe genannt (Interview Albariño 05.12.12).

Die *escuela granja* liegt ganz am südlichen Stadtrand, ebenfalls am Rande einer *villa*. Die Schule ist in die Tribünen eines Autodrom Platzes gebaut worden und verfügt über eine große brachliegende Fläche. Pro Huerta veranstaltet dort Kurse mit dem Ziel, die Eltern der Kinder anzusprechen. Auch hier wird die fehlende Kontinuität und der Mangel an Zeit trotz anfänglicher Begeisterung der Zielgruppe als ein Problem genannt (Interview Tanzariello 05.12.12).

2.4.2 Nachbarschaftsgärten

Unter diese Kategorie fallen *la Huerta de Garay*, *la Huerta del Parque Avellaneda* und *El Galpón*. Die ersten beiden Gärten sind gemeinschaftlich geführt, die Flächen werden von allen Teilnehmer_innen bewirtschaftet und es gibt keine eigenen Parzellen. In diesen Gärten stehen die Gartenarbeit, die Liebe zur Natur und der Erhalt der Biodiversität im Vordergrund (siehe Anhang). In *Garay* werden Kurse von Pro Huerta einmal wöchentlich durchgeführt, der Garten im *Parque Avellaneda* erhält Samenkits (Saatgutpäckchen) von Pro Huerta, wird jedoch nicht als Kursort genutzt. Interessant ist, dass dieser Garten mit Abstand der produktivste und artenreichste aller besichtigten ist. Die Teilnehmer_innen sind gärtnerisch äußerst kompetent und legen ihren Fokus besonders auf die Biodiversität (Feldnotizen, *la Huerta de Garay* 03.12.12; Interview Avellaneda 07.12.12). *El Galpón* ist ein Markt, an dem Bäuerinnen und Bauern ihre Produkte verkaufen und liegt in unmittelbarer Nähe der Bahnschienen. Auf dem Grundstück befand

sich ein Gemeinschaftsgarten, der aktuell jedoch nur von einer Person betreut wird. Aus diesem Grund stellt er eine Sonderform dar, wird zwar unter dieser Kategorie gefasst, in der Analyse, wo es um Vergleiche den Garten und die Gruppe betreffend geht, jedoch nicht berücksichtigt. Pro Huerta ist dort aktiv, hält Kurse ab und wirbt Freiwillige an.

Die Nachbarschaftsgärten unterscheiden sich von der dritten Kategorie, den politisch-sozialen Gärten, vor allem in ihren Funktionen und Aktivitäten. Es finden keine zusätzlichen Kurse oder Workshops abseits der Gartenarbeit statt, der Garten steht im Mittelpunkt.



Abb. 2: *Huerta de Garay*

2.4.3 Politisch-soziale Gärten

Dieser Begriff wurde gewählt, um die zusätzlichen Aktivitäten und Funktionen deutlich zu machen, die diese Gruppe von Gärten aufweist. Es gibt sowohl einige Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zu den Nachbarschaftsgärten. Ich fasse *Cucoco*, *Velatropa* und *la Huerta libre del Parque Centenario* unter diese Kategorie zusammen. Diese Gärten werden ebenfalls gemeinschaftlich geführt, von Menschen aus der Nachbarschaft, aber nicht ausschließlich. In allen drei Gärten finden täglich oder zumindest mehrmals wöchentlich Workshops (*talleres*) zu unterschiedlichen Themen statt, sei dies Gartenarbeit, Permakultur, Lehmbau, Recycling, aber auch Tanz, Akrobatik, Workshops für Kinder, Recycling u.ä. Hinzu kommen diverse Veranstaltungen wie Kino, Lesungen und Konzerte, vor allem in *Cucoco*.

Die Teilnehmer_innen sind junge Erwachsene, haben eine politisch linke Ausrichtung und artikulieren das auch. Sie stehen untereinander in Kontakt, tauschen sich aus und nehmen an sozialen Protesten teil. *Cucoco* besitzt außerdem einen Newsletter, der ein bis mehrmals wöchentlich erscheint. Hierin finden sich Infos zu den Veranstaltungen im Garten, aber auch über politische Veranstaltungen zu den Themen Militärdiktatur und Erinnerung, Ernährungssouveränität, Gentechnik, Patentierung von Leben u.v.m. (Newsletter Cucoco 28.11.12).

Alle drei Grundstücke wurden besetzt.¹² *Cucoco* wird derzeit geduldet, wird aber von der Polizei kameraüberwacht (Interview Cucoco 14.11.12), *Velatropa* befindet sich auf dem Unigelände und wird ebenfalls geduldet, es gibt hier eine lose Zusammenarbeit mit der Universität (Feldnotizen, Velatropa 13.12.12). Im *Parque de Centenario* entstand der Garten aus Protest gegen die Einzäunung des Parks. Es wurde ein Teil davon besetzt, Jungpflanzen u.a. von *Cucoco* und *Velatropa*, eingesetzt und damit erreicht, dass der Park nachts nicht geschlossen wurde (Feldnotizen, Parque Centenario 08.12.12). Der Garten wurde am 28.01.13 gewaltsam von der Polizei geräumt, es gab 21 Verhaftungen und mehrere Verletzte.¹³

Bei keinem der genannten Gärten besteht eine nennenswerte Zusammenarbeit mit Pro Huerta. Der Garten im *Parque Centenario* lehnte eine Zusammenarbeit explizit ab, da die Gruppe der staatlichen Institution nicht vertraue und ihre Unabhängigkeit nicht verlieren wolle (Feldnotizen, Centenario am 08.12.12).

¹² Die Gruppen besitzen keinen legalen Rechtsanspruch auf die jeweilige Fläche, sondern eigneten sich diese in Form einer Besetzung an. Durch diesen Umstand ist eine langfristige Nutzung nicht gesichert, da die Möglichkeit einer Räumung besteht. Im Kapitel 5.2.3 werden die aktuellen Umstände und Folgen noch genauer erläutert.

¹³ Vgl. <http://argentina.indymedia.org/features/buenosaires/> (Zugriff 09.08.12).



Abb. 3: Garten im *Parque Centenario*

2.5 Methodisches Vorgehen

Methodisch ist die vorliegende Arbeit eine Kombination aus Literaturarbeit und qualitativer Forschung. Die empirische Erhebung erstreckte sich von Anfang November 2012 bis Ende Dezember 2012 im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes. Es wurde großer Wert auf die Verknüpfung des theoretischen Blickwinkels mit den empirischen Ergebnissen gelegt, weswegen in die Analyse zusätzliche theoretische Aspekte mit einfließen. Zur Beantwortung der Fragestellung wurde die Form der Expert_inneninterviews nach Meuser/Nagel (1991) und Flick (1995) anhand eines vor Forschungszeitpunkt erstellten offenen Interviewleitfadens gewählt. Expert_innen werden demnach als Handelnde im Forschungsfeld gesehen, dessen Teil sie sind. Relevant bei dieser Form des Interviews ist nicht die „individuelle Biographie“ einer Person, sondern ihre Repräsentation in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand (Meuser/Nagel 1991: 444).

Als Expert_innen gelten laut Meuser/Nagel:

- „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder
- wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“ (1991: 443)

Diesen Kriterien folgend kristallisierten sich zwei Personengruppen heraus, die sich in Primär- und Sekundärakteur_innen unterteilen:

- *Primärakteur_innen*: in die urbanen Gärten von Buenos Aires C.F. involvierte Personen.
- *Sekundärakteur_innen*: zwei Vertreter_innen des Programms Pro Huerta und ein Vertreter der FAUBA, der Agraruniversität von Buenos Aires und selbst ehemaliger Mitarbeiter bei Pro Huerta.

Zu den Interviewpartner_innen wurde zum Teil bereits vor Abreise Kontakt aufgenommen, so zu jenen Vertreter_innen in den politisch-sozialen Gärten und zu Professor Souza der FAUBA. Die kontaktierten Personen sagten sofort zu. Der Kontakt zu Pro Huerta wurde ebenfalls versucht im Vorhinein herzustellen, ein Vertreter meldete sich jedoch erst einige Wochen später während des Auslandsaufenthaltes zurück. Dennoch konnte auch hier ein Interviewtermin vereinbart werden. Die Kontakte zu den Institutions- und Nachbarschaftsgärten fanden schließlich über Frau Tanzariello statt. Sie ist Technikerin bei Pro Huerta für das Gebiet Capital Federal, besucht regelmäßig die in Kooperation befindlichen Gärten, hält Kurse ab und führt Beratungen durch.

In den meisten Fällen wurde der Termin nach einem Erstbesuch des Gartens vereinbart. Anhand dieser Erstbesichtigungen und Vorinformationen von Fr. Tanzariello wurde eine Auswahl der zu interviewenden Gärten getroffen um eine gewisse Breite zu gewährleisten und die Relevanz in Bezug auf die Forschungsthematik im Vorfeld zu überprüfen. Bei den politisch-sozialen Gärten erfolgte die Auswahl aufgrund von Vorinformationen, Internetrecherche und persönlichen Kontakten. Außerdem kristallisierten sich auf diese Art die im vorangegangenen Kapitel porträtierten *drei Kategorien von Gärten* heraus, die einen Querschnitt über die Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires repräsentieren:

- Institutionsgärten
- Nachbarschaftsgärten
- Politisch-soziale Gärten

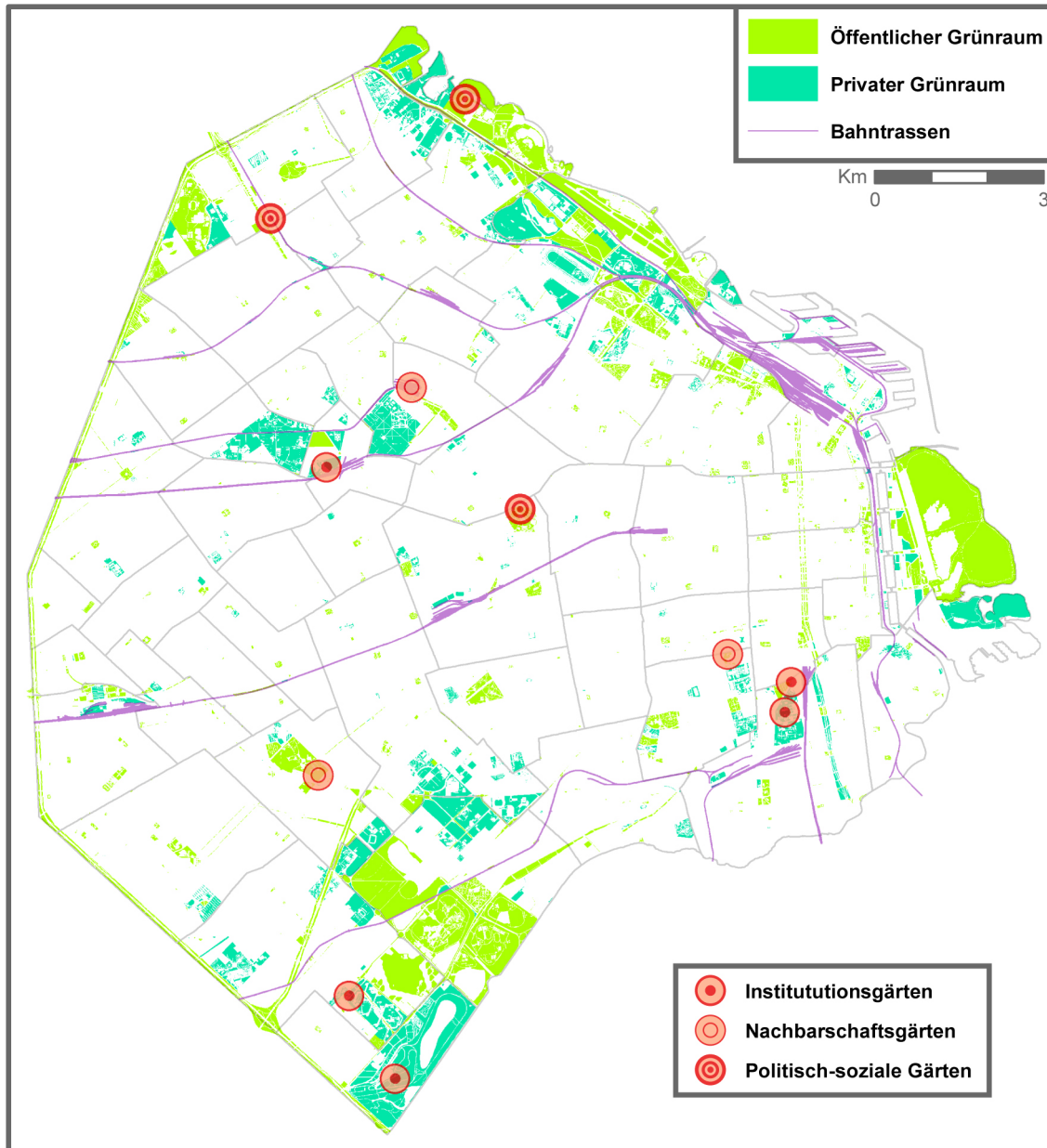


Abb. 4: Buenos Aires C.F. - An der Erhebung beteiligte Gärten, nach definierten Kategorien zugeordnet

Es wurden insgesamt elf Gärten besucht. Geografisch lagen alle besuchten Gärten in Buenos Aires, Capital Federal, der Hauptstadt Argentiniens.

Davon wurden schließlich sieben aufgrund ihrer Relevanz ausgewählt und die Interviews als Audiodateien aufgezeichnet. Bei den restlichen vier wurden umfassende Gesprächsnotizen erstellt.¹⁴ Alle Interviews wurden durch eigene Beobachtungen

¹⁴ Ein aufgezeichnetes Interview war in diesen Gärten entweder nicht möglich oder unerwünscht, weshalb diese Vorgangsweise gewählt wurde.

vervollständigt (Brüsemeister 2000). Hinzu kamen drei Interviews mit Sekundärakteur_innen, ebenfalls als Audiodateien verfügbar. Die Interviewpartner_innen der Primärakteur_innen waren überwiegend Frauen, jene der Sekundärakteur_innen hingegen zwei Männer und eine Frau. Generell gab es in den Gärten mehr Frauen als Männer, auch in den Repräsentationsfunktionen. Diese Beobachtung kann für weiterführende Forschungen einen interessanten Fokus darstellen.

Methodisch wurde demnach eine Kombination aus Leitfaden gestützten Interviews und teilnehmender Beobachtung gewählt. Im folgenden Kapitel werden zentrale Aspekte der Interviewführung, des Leitfadens, der Gesprächsdauer und der Transkription erläutert.

2.5.1 Interviewführung

Der Interviewleitfaden wurde vor Abreise erstellt und gliederte sich in mehrere Themenblöcke. Im Laufe des Forschungsaufenthaltes und nach den ersten Interviews wurde er nochmals überarbeitet und an die vorgefundene Situation angepasst.

Begonnen wurde mit einer Einstiegsfrage zur Geschichte des Gartens, welche den_die Expert_in zum Erzählen anregte. Der Leitfaden war offen gestaltet und bildete das Gerüst des Interviews. Die Fragen waren eine Mischung aus offenen und konkreten Detailfragen zur Ergänzung des Gesagten. Je nach Interview wurde die Reihenfolge der Fragen geändert oder gewisse Fragen ausgelassen, wenn sie schon im Erzählfluss oder vor Beginn des Interviews beantwortet wurden (vgl. Gläser/Laudel 2006: 138ff.).

Die wichtigsten Themenblöcke des Leitfadens waren: Geschichte des Gartens, Organisationsstruktur, Finanzierung, Kooperationen mit anderen Gärten und/oder sozialen Bewegungen, Zusammenarbeit mit Pro Huerta und die Krise 2001.

Für die Sekundärakteur_innen wurde ein eigener Leitfaden erstellt, da deren Funktionen und Kontexte gänzlich verschieden waren (vgl. ebd. 116). Die Themenblöcke blieben in ihren Grundzügen gleich, die Fragen unterschieden sich jedoch dem Erkenntnisinteresse entsprechend.

Die Interviews fanden direkt in den Gärten statt und dauerten zwischen 20 Minuten und eineinhalb Stunden. Gesprächsnotizen in allen Gärten und weitere eigene Beobachtungen vervollständigten die Ergebnisse. In den Gärten selbst bewegte ich mich

als teilnehmende Beobachterin. Ich arbeitete im Garten mit, nahm an *workshops* teil, sprach mit den Menschen im Garten und machte im Anschluss das Beobachtungsprotokoll. Darin wurden erste Eindrücke, gewonnene Informationen und die erlebte Situation notiert. Zusätzlich zu diesen informellen Gesprächen wurden Interviewtermine vereinbart, allerdings in dem „natürlichen Setting“ des Gartens (Brüsemeister 2000: 82ff.).

Alle Interviews wurden von einer externen Person transkribiert und von mir auf Übertragungsfehler Korrektur gehört. Die Interviews sind durchgängig in spanischer Sprache. Sie wurden wörtlich transkribiert, wobei manche Füllwörter (*digamos*, *este*, *ehm* etc.) nicht immer enthalten sind, auch auf die Kennzeichnung der Gesprächspausen wurde verzichtet, da sie für die Themenanalyse nicht relevant sind (vgl. Lueger 2010: 206ff.).

Die im folgenden beschriebene Art der Analyse erscheint in Bezug auf die Fragestellung am geeignetsten, da sie mir erlaubte, einen Überblick über große Textmengen zu erhalten, Vergleiche aus verschiedenen Perspektiven über das Gesagte zu erstellen und eine Zusammenfassung der Ergebnisse aufzubereiten (vgl. Lueger 2012: 207).¹⁵

2.5.2 Auswertungsverfahren

In der Auswertung der Expert_inneninterviews orientierte sich die vorliegende Arbeit an Schmidt (2010), integriert jedoch Elemente des Kodierens der Grounded Theory nach Strauss und Glaser (1996). Als wesentliche Charakteristika dafür nennt Schmidt den offenen „Charakter des theoretischen Vorverständnis(es)“, wobei bereits explizite Vorannahmen existent sind (vgl. Schmidt 2010: 447). Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Grounded Theory, die ohne diese Vorannahmen die empirische Untersuchung beginnt. So setzte ich mich bereits vor dem Forschungsaufenthalt in theoretischer Hinsicht mit der Thematik auseinander und formulierte erste Hypothesen und Fragestellungen. Weiters wichtig bei dieser Methodik ist der Austausch zwischen

¹⁵ Dies wurde in Form einer Tabelle über die empirischen Ergebnisse erreicht, Ausschnitte davon befinden sich im Anhang.

dem konkreten empirischen Material und dem theoretischen Vorverständnis, quasi ein Wechselspiel, das durch einen ständigen Prozess der Überprüfung und Überarbeitung gekennzeichnet ist. Schmidt nennt fünf Schritte der Analyse, die ich hier einzeln anführen möchte:

- Kategorienbildung
- Auswertungsleitfaden erstellen
- Interviews codieren
- Fallübersicht erstellen
- Auswahl für vertiefende Einzelanalyse (vgl. Schmidt 2010: 448ff.)

Nach erhaltener Transkription und Bereinigung bestand der erste Schritt im „intensiven und wiederholten Lesen des Materials“ (Schmidt 2010: 448). Die Einbeziehung eigener Beobachtungen ist, so Schmidt, bereits an dieser Stelle möglich, wurde jedoch auf einen späteren Zeitpunkt, nämlich der Tabellenerstellung verschoben. Geleitet wurde dieser Leseprozess durch die theoretischen Vorannahmen und die zugrundeliegende Fragestellung. Themen und Einzelaspekte wurden dabei notiert, wobei diese nicht aus den Leitfragen entnommen wurden, sondern weiter gefasst waren (vgl. Schmidt 2010: 449). Bei diesem intensiven Leseprozess formulierte ich bereits erste Kategorien und Codes, die dann in der weiteren Analyse einbezogen oder korrigiert wurden. Laut Schmidt ist darauf zu achten, welche Begriffe von den Interviewpartner_innen übernommen oder ausgelassen werden und welche neuen Begriffe vorkommen. Weiters betont die Autorin, in diesem Schritt keine Vergleiche anzustellen, sondern jedes Interview für sich zu bearbeiten, wenngleich es ratsam sei, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu notieren (vgl. Schmidt 2010: 449). In der vorliegenden Analyse wurde so vorgegangen, dennoch ist anzumerken, dass sich beim Lesen bereits ähnliche oder idente Codes herausgebildet haben. Trotzdem bestand die klare Absicht, nahe am Text zu bleiben und die Ähnlichkeiten zwar schon zu bemerken, aber für den nächsten Arbeitsschritt aufzusparen. Außerdem wurde darauf geachtet, während der Kategorienbildung nicht die eigenen Vorannahmen bestätigt zu sehen. Gerade ein mehrmaliges Lesen ermöglicht es, so Schmidt, weitere Aspekte, die erst nicht so augenscheinlich sind, herauszuarbeiten, Widersprüche zu entdecken und mit der Theorie nochmals in Beziehung zu setzen. Aus den notierten Themen und Aspekten

wurden schließlich Auswertungskategorien gebildet, dies kann nach oder bereits während des Leseprozesses geschehen (vgl. Schmidt 2010: 450f.).

Für die vorliegende Arbeit wurde in einem ersten Arbeitsschritt ein Großteil der Interviews bearbeitet und Erstkategorien notiert. Daraus entwickelte sich der Auswertungsleitfaden mit den darin enthaltenen Kategorien und dazugehörigen Codes, der dann auf das gesamte empirische Material angewandt wurde.

Obwohl sich die methodische Herangehensweise der vorliegenden Arbeit wie bereits erwähnt in einigen wesentlichen Grundzügen von der Grounded Theory nach Strauss und Glaser (1996) unterscheidet, so zum Beispiel in den bereits vor Forschungsaufenthalt getroffenen Vorannahmen, wurden Elemente des Kodierens und der Kategorienbildung herausgegriffen. Als ersten Analyseschritt in der Bearbeitung des Materials nennen Strauss/Corbin (1996: 45f.) das Konzeptualisieren, was das Benennen von Phänomenen meint und bereits eine Form der Abstraktion ist. So gelangte ich zunächst zu einer großen Anzahl von Konzepten – „(k)onzeptuelle Bezeichnungen oder Etiketten, die einzelnen Ereignissen, Vorkommnissen oder anderen Beispielen für Phänomene zugeordnet werden (können).“ (Strauss/Corbin 1996: 43) Dies geschah bereits in den ersten Lesezyklen des Materials. Diese Fülle an Konzepten wurde in einem zweiten Analyseschritt kategorisiert, wodurch sowohl eine Reduktion als auch eine weitere Abstraktion stattfand. Eine Kategorie ist nach Strauss/Corbin

„(e)ine Klassifikation von Konzepten. Diese Klassifikation wird erstellt, wenn Konzepte miteinander verglichen werden und sich offenbar auf ein ähnliches Phänomen beziehen. So werden die Konzepte höherer Ordnung zusammengruppiert – ein abstraktes Konzept, genannt Kategorie.“ (Strauss/Corbin 1996: 43)

Jene ersten Kategorien werden jedoch noch als „provisorisch“ gesehen (Strauss/Corbin 1996: 47). Für die vorliegende empirische Analyse wurden erste Phänomene erfasst, jedoch erst in einem zweiten Schritt auf Ähnlichkeiten geprüft und in Form einer Abstraktion zu einer übergeordneten Kategorie zusammengefasst. Die gefundenen Codes wurden schließlich den einzelnen Kategorien zugeordnet. Ein Beispiel dafür sind Gründe, aus denen sich Menschen in urbanen Gärten engagieren: aus Arbeitslosigkeit

und Zeitvertreib; aus Verpflichtung gegenüber einem Sozialprogramm; aus Liebe zum Garten; aus der Suche nach einem anderen/neuen Raum; aus dem Wunsch nach gegenseitigem Lernen; aus politischem Aktionismus. Als zusammengefasste Kategorie wird in diesem Fall die *persönliche Motivation* verwendet. Im Prozess des Codierens wurde darauf geachtet, nicht vorgefertigte Konzepte aus der Literatur anzuwenden, sondern die Textnähe bestehen zu lassen. Durch Ausprobieren am Material wurde ihre Brauchbarkeit überprüft und gegebenenfalls abgewandelt, diskutiert, korrigiert oder Varianten entwickelt (vgl. Schmidt 2010: 451f.).

Die endgültige Codierung fand computerunterstützt mit dem Programm *Atlas.ti Version 6* für qualitative Sozialforschung statt. Jedes Interview wurde mit Codes versehen. Die einzelnen Codes wurden im Programm den Hauptkategorien zugeordnet und dann entsprechend diesen inklusive den Originalzitaten in Printform zur Weiterverarbeitung verwendet. Der Informationsverlust, der durch die Codierung, Auswahl und neue Zuordnung einzelner Textstellen entsteht, wurde durch die Ausdifferenzierung der Kategorien und schließlich bei der Analyse wieder eingeholt (vgl. Schmidt 2010: 453).

In einem nächsten Arbeitsschritt wurden „quantifizierende Materialübersichten“ erstellt. Schmidt versteht darunter eine „übersichtliche Darstellung in Tabellenform“, welche eine Angabe über die Häufigkeit der vorkommenden Kategorien macht und die weitere Analyse vorbereitet (Schmidt 2010: 454f.). Eine Gesamtübersicht der Auswertungskategorien zu jedem Interview hält Schmidt für sinnvoll, da so der „Transparenz und Überprüfbarkeit einer qualitativen Studie“ Rechnung getragen wird (Schmidt 2010: 455). Um die Übersicht zu erhöhen, wurden die Ergebnisse der Primärakteur_innen bereits in die drei Kategorien von Gärten unterteilt. Nennungen wurden nach Häufigkeit in Zahlen eingetragen und schließlich durch die Beobachtungen in Form von Kreuzen in der Tabelle ergänzt.

Die Interviews der Sekundärakteur_innen lagen nach Hauptkategorien geordnet vor, eine Tabelle erschien aufgrund der mangelnden Vergleichbarkeit jedoch wenig sinnvoll, da es hierbei vor allem um Zusatzinformationen und Erfahrungen der eigenen Tätigkeit ging. Diese wurden direkt in den Text eingearbeitet und entsprechend zitiert.

Als letzten Schritt schlägt Schmidt eine Einzelfallanalyse vor. Aufgrund der Fragestellung, die einen breiten Überblick über urbane Gärten beinhaltet, wurde auf

eine Einzelfallinterpretation in der vorliegenden Arbeit verzichtet. Stattdessen setzte ich auf eine vergleichende Analyse anhand der gebildeten Kategorien aus der Theorie. Diese theoretischen Kategorien bildeten die Grundlage für die empirische Analyse auf Basis der Tabellen und Einzelzitate. Mit Hilfe der empirischen Kategorien aus dem Material wurden die theoretischen Kategorien unter Rückgriff auf die Literatur aufgearbeitet und Vergleiche innerhalb der einzelnen Gärten und den Gartentypen gezogen. Die Ergebnisse aus den Interviews der Sekundärakteur_innen ergänzten die Analyse.

2.5.3 Hinweise auf die Schreib- und Zitierweise

Im Text wird durchgehend auf eine gendergerechte Schreibweise Wert gelegt und sowohl die weibliche als auch die männliche Form genannt. Ziel ist es einerseits auf den hohen Frauenanteil in den urbanen Gärten aufmerksam zu machen, andererseits kommt damit eine generelle Haltung zum Ausdruck, die zum Ziel hat, die Präsenz von Frauen in den Vordergrund zu rücken und nicht durch eine einseitige Schreibweise zu verhüllen.

Die Interviews der Primärakteur_innen wurden anonymisiert. Werden Zitate herausgenommen, wird nur der jeweilige Name/Ort des Gartens und nicht die Person selbst genannt. Da es essentiell ist, aus welchem Garten die Zitate stammen, wird diese Vorgangsweise gewählt. Auf die Anonymisierung der Interviews der Sekundärakteur_innen wurde im Einvernehmen verzichtet, da in diesen Fällen ihre Funktion einen großen Stellenwert hat und sie gleichzeitig als Repräsentant_innen der jeweiligen Organisation fungieren. Die vollständigen Interviews liegen als Audiodateien und in schriftlicher Form vor. Auf einen Anhang der Transkripte wird aufgrund der Fülle an Seiten verzichtet, sie können aber jederzeit auf Anfrage bereitgestellt werden.

Spanische Ausdrücke und Zitate werden *kursiv* geschrieben, eine Übersetzung der spanischen Zitate wird nicht unternommen. Häufig verwendete spanische Begriffe werden zur besseren Verständlichkeit einmalig im Fließtext übersetzt.

Zitate befinden sich mit Ausnahme von Internetquellen ebenfalls im Fließtext. Internetquellen werden in Fußnoten angeführt, um den Lesefluss nicht zu irritieren.

3 Historischer und politischer Kontext: Ausgangs- und Problemlage

Im folgenden Kapitel wird die ökonomische Entwicklung des 20. Jahrhunderts in ihren wesentlichen Grundzügen nachgezeichnet und anschließend auf den Wahlerfolg Menems im Jahr 1989 und dessen sozialpolitische Reformen in den 1990ern eingegangen. Höhepunkt aber auch Bruch dieser Entwicklungen ist das Jahr 2001, als Argentinien zahlungsunfähig wurde. Damit verbunden ist das Aufkommen sozialer Bewegungen aus Protest gegen die damalige Regierung De la Rúa. Die wichtigsten dieser Bewegungen werden kurz skizziert und ein Zusammenhang zu den urbanen Gärten hergestellt.

Die Ereignisse der 1990er Jahre resultieren aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Es kam zu einer Abkehr vom Wohlfahrtsstaat hin zu einer neoliberalen Politik bereits Ende der 1970er und nochmals ab dem Jahr 1989 als Carlos Menem die Wahlen gewann. Damit einher ging eine Neuorientierung in der Sozial- und Beschäftigungspolitik (vgl. Boris/Tittor 2006; Hujo 2002; Sottoli 2002; Spitta 1997). Das in dieser Arbeit relevante Sozialprogramm Pro Huerta kann als exemplarisch für diese Neuorientierung gesehen werden. Es entstand vor dem Hintergrund der Hyperinflation Ende der 1980er Jahre und der Verarmung weitreichender Bevölkerungsschichten. Der Fokus wurde auf das Individuum verlagert, in Armut lebende Menschen sollten ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen um ihre Situation zu verbessern, was mit dem Begriff der Partizipation in der Sozialpolitik umschrieben wird (vgl. Posada 2004: 174f.; Pro Huerta 2012: 9). Es kam also zu einer gezielten Förderung urbaner Gärten, die als Teil der Armutsbekämpfung gesehen wurden.

Einen gewissen Bruch in der Entwicklung der urbanen Gärten stellt, so die hier vertretene These, die Krise Argentiniens im Jahr 2001 dar. Das Aufkommen sozialer Bewegungen sowie die politischen Ereignisse dieser Zeit beeinflussten die urbanen Gärten und gaben ihnen eine neue und erweiterte Position. Gerade die Zahl der Gemeinschaftsgärten stieg zwischen den Jahren 2001 und 2002 enorm an (vgl. Posada 2004: 194) und ihre Etablierung war auch Teil sozialer Bewegungen. In der vorliegenden Arbeit soll vor dem historischen Hintergrund untersucht werden, inwieweit sich urbane Gärten in

Buenos Aires von dem staatlichen Gefüge der 1990er Jahre distanzierten und zu Orten des Widerstandes wurden. Dies beinhaltet, dass die Gärten neben ihrer materiellen Funktion auch politische, soziale und kulturelle Ziele verfolgen, Orte des Austauschs und Plattformen für Themen werden, die über die Gartenarbeit hinausgehen. Gleichzeitig ist anzumerken, dass das staatliche Programm Pro Huerta immer noch eine zentrale Rolle innerhalb der Gartenbewegung spielt, was im Laufe der Arbeit noch deutlich wird.

3.1 Ökonomische Entwicklung im 20. Jahrhundert

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war Argentinien durch einen enorm hohen Wohlstand, vergleichbar mit Europa, gekennzeichnet. Die Gesellschaft glich einer modernen Industriegesellschaft mit hohem Bildungsniveau und einem hohen Grad an Urbanisierung. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Argentinien jedoch von einem Pionierland in Anbetracht seiner sozialpolitischen Maßnahmen und wirtschaftlichem Wohlstand zu einem Land das in einer tiefen Krise steckte (vgl. Boris/Tittor 2006: 11; Sottoli 2002: 125). Den ersten Einschnitt dieser Entwicklung bildete die Weltwirtschaftskrise ab dem Jahr 1929. Die vormalige Exportorientierung wurde notgedrungen durch eine importsubstituierende Politik ersetzt, der industrielle Sektor stieg dadurch an. So entstand eine neue und bedeutende soziale Schicht, die bis in die 1950er Jahre wuchs, nämlich die der Industrieunternehmer. Politisch gesehen gab es ab der Weltwirtschaftskrise einen mehrmaligen Wechsel zwischen demokratisch gewählten zivilen Regierungen und dem Militär, was typisch für Argentinien bis in die 1980er Jahre blieb. 1946 gewann Juan Domingo Perón die Wahlen und erhielt breite Unterstützung der Industriearbeiterschaft und der sozialen Unterschichten. Unter Perón wurden die Gewerkschaften gestärkt, sie bildeten quasi seine Basis, ein Sozialversicherungssystem wurde geschaffen, das Gesundheitssystem verbessert und Lohnerhöhungen durchgeführt (vgl. Boris/Tittor 2006: 12ff.). In den 1940er und 1950er Jahren kam der Sozialpolitik eine wichtige Steuerungsfunktion zu und man kann von einer „expansiven Sozialpolitik“ (Sottoli 2002: 125) in den oben genannten entscheidenden Bereichen sprechen. Neben diesen Verbesserungen gerade für die Arbeiterschaft ist für die Politik Peróns der Populismus charakteristisch. Hinzu kommen

autoritäre Züge, z.B. das Verbot kommunistischer Gewerkschaften, diverse Auseinandersetzungen mit der Presse u.ä. (vgl. Boris/Tittor 2006: 14, Anmerkung 2).

Schon ab den 1950er Jahren begann eine langsame Stagnation der Wirtschaft. Boris/Tittor (2006: 17) geben als wesentliche Gründe dafür die „ungleiche Boden- und Machtverteilung auf dem Lande“ und den ständigen Konflikt zwischen Exportproduktion und Binnenmarkt an, da beides auf Fleisch und Weizen konzentriert war und so unter ständiger Konkurrenz stand. Durch verschiedene politische Maßnahmen des Ausgleichs wurde die Landwirtschaft schließlich vernachlässigt, was ein weiterer Faktor für Stagnation war (vgl. ebd.: 16f.). Mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage in den 1960er und 1970er Jahren geriet der Wohlfahrtsstaat in finanzielle Probleme, Klientelismus und außerdem der Ausschluss von an der Armutsgrenze lebenden Bevölkerungsschichten waren weitere Schwierigkeiten (vgl. Sottoli 2002: 126). Mit der repressivsten Militärdiktatur in Argentinien Geschichte von 1976-1983, die 30.000 Verschwundene und Ermordete forderte¹⁶, ging eine neue wirtschaftliche Umorientierung einher. Man kehrte der importsubstituierenden Industrialisierung den Rücken zu und verfolgte eine strikte neoliberale Politik nach dem Vorbild der „Chicago Boys“¹⁷ (vgl. Colectivo Situaciones 2003: 204). Ökonomische Maßnahmen dieser Zeit waren Zollsenkungen, die Liberalisierung des Finanzmarktes und die Förderung der Landwirtschaft. Die Auslandsverschuldung stieg enorm an, von sieben Milliarden auf 45 Milliarden US-Dollar, es kam zu einem Rückgang der Investitionen und einer Senkung der Löhne (vgl. Boris/Tittor 2006: 18f.). Hinzu kam der Anstieg der Arbeitslosigkeit und der Anzahl an informell Beschäftigten, das Sinken der Reallöhne, die wirtschaftliche Rezession, und schließlich die Hyperinflation. Diese Dynamik setzte sich in den 1980er Jahren nach Ende der Militärdiktatur fort und zwar mit einer enormen Ge-

¹⁶ Im Bericht der Wahrheitskommission CONADEP (*comisión nacional sobre la desaparición de personas*) „Nunca más“, per Dekret von Raúl Alfonsín im Moment der Transition eingesetzt, wurden die Menschenrechtsverletzungen genau dokumentiert. Je nach Quelle unterscheiden sich die Zahlen an Ermordeten, die CONADEP geht von knapp 9000 aus, Menschenrechtorganisationen operieren aber seit jeher mit der Zahl von 30.000.

¹⁷ Die „Chicago Boys“ sind eine Gruppe von Ökonomen in Chile, die in Chicago ausgebildet wurden und sich an Milton Friedman und dessen neoliberaler Theorie orientierten. Nach dem Sturz des demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende in Chile durch Pinochet mit Unterstützung der USA im Jahr 1973, wurden die „Chicago Boys“ in der chilenische Regierung eingesetzt mit dem Ziel, die marode Wirtschaft durch ein neues, neoliberales Credo, anzukurbeln. Privatisierungen im großen Stil, eine Öffnung des Marktes und eine Abkehr der Binnenmarktorientierung waren die zentralen Elemente dieser Politik (Harvey 2007: 15ff.). Chile galt immer als neoliberales Musterland und so folgte Argentinien diesem Kurs bereits mit Einsetzen der argentinischen Militärdiktatur im Jahr 1976 (vgl. Colectivo Situaciones 2003: 204; Murillo 2002: 462 zitiert nach Tittor 2005: 46).

schwindigkeit. Das politische System war nicht fähig, auf die Verarmung strategisch zu reagieren (vgl. Sottoli 2002: 126).

Die einst so starke Mittelschicht, die ihren Höhepunkt in den 1950er und 1960er Jahren erlebte, wurde immer mehr in ihrer Existenz bedroht. Ab den 1970ern lässt sich bereits von einer starken inneren Polarisierung sprechen, auf die im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen wird (vgl. Boris/Tittor 2006: 21ff.).

1983, mit Ende der Militärdiktatur, wurde Raúl Alfonsín zum Präsidenten gewählt und hatte sowohl in politischer als auch in ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht ein schweres Erbe zu tragen. Ich gehe an dieser Stelle nur auf die ökonomischen Maßnahmen ein, um die Folgeentwicklungen deutlich zu machen. Alfonsín kehrte zurück zu einer Politik der Importsubstitution, begleitet von einem „moderaten Keynesianismus“ und einer „heterodoxe(n) Anpassungspolitik“ (ebd.: 19). Es gab jedoch starke Interessenskonflikte zwischen einzelnen Gruppen, die einen setzten sich für eine importsubstituierende Industrie ein, die anderen befürworteten eine außenorientierte Handelspolitik. Ende der 1980er Jahre kam es schließlich zu einer Hyperinflation, was Proteste und Plünderungen hervorrief. Die Arbeitslosigkeit, wie oben bereits erwähnt, stieg rasant und erregte international Aufsehen (vgl. Somavilla 1996: 256f. zitiert nach Boris/Tittor 2006: 24). Aufgrund dieser Situation erscheint die Wahl Menems 1989 mit seinen Wahlversprechen Arbeitsplätze zu schaffen und die Armut zu reduzieren wenig überraschend (vgl. Boris/Tittor 2006: 24).

3.2 Der Wahlerfolg Menems

Der peronistische Kandidat Carlos Saúl Menem gewann die Wahlen 1989 zu einem Zeitpunkt, in dem Argentinien in einer tiefen Rezession steckte. Dies eröffnete ihm einen großen Handlungsspielraum für umfassende Reformen in den unterschiedlichsten Politikbereichen (Sottoli 2002: 127). Sein Wahlsieg ist vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung des Landes und vor allem seiner Vorgängerregierung Alfonsín, der ersten Regierung nach der repressiven Militärdiktatur 1976-1983 zu sehen. Wie bereits erwähnt waren die 1980er Jahre wirtschaftlich äußerst prekär, die Schulden enorm hoch, die Inflation betrug 1983 600 Prozent und stieg sogar auf 1500 Prozent an. Mit Hilfe

des Plan Austral gelang der Regierung Alfonsín ein nur kurzfristiger Rückgang, gefolgt von einem erneuten Anstieg der Inflation 1988 (vgl. Wehner 2004: 27f.). Die Armut betrug im Jahr des Wahlsieges Menems 47,4 Prozent, die Arbeitslosigkeit war enorm hoch, die Transition fragil, soziale Proteste wurden immer stärker und die Lage äußerst instabil. Die neopopulistische Wahlkampagne Menems warb mit den Schlagwörtern „*revolución productiva*“ und „*salario*“, versprach einen starken, interventionistischen Staat und stellte sich gegen den Neoliberalismus. Weiters grenzte Menem sich von traditionellen Politiker_innen ab und gab sich als „outsider“ (Wehner 2004: 28, 30). Er gewann die Wahl im Jahr 1989 mit 47,3 Prozent und konnte vor allem bei den Unterschichten punkten. Das ist insofern interessant, als dass seine darauffolgende neoliberale Politik, die mit seinen Wahlversprechen gänzlich im Widerspruch stand, gerade diese starke Wähler_innenschicht massiv in ihrer Existenz bedrohte und sich ihre Lebensumstände drastisch verschlechterten. Die Armutsentwicklung dieser Zeit wird im nachstehenden Kapitel 3.3 im Detail behandelt.

Die Gründe für den Schwenk in Menems Politik können unter anderem im Druck von IWF und Weltbank gesehen werden. Er wusste um die Situation seines Landes, jedoch hätte es ihn die Präsidentschaft gekostet, einen neoliberalen Kurs zu postulieren (vgl. ebd.: 37f.). Stattdessen blieb er in seiner politischen Orientierung flexibel, um sich den Machterhalt zu garantieren (vgl. ebd.: 39). Im Widerspruch nicht nur zu den Wahlversprechen sondern auch zum Peronismus, dem er vorgab anzugehören, verfolgte Menem nach seinem Sieg eine neoliberale Politik nach Vorbild des sogenannten Washington Consensus, der als Kern des Neoliberalismus gesehen wird.

Die Maßnahmen des Washington Consensus sind:

- „ 1. Die Begrenzung des Haushaltsdefizits
2. die Kürzung der Staatsausgaben
3. eine Steuerreform, die auf eine Ausweitung der Steuerbasis und niedrige Einstiegssätze zielt
4. marktbestimmte Zinssätze
5. Stabilisierung der Wechselkurse
6. Liberalisierung der Importe
7. freier Zugang für ausländische Direktinvestitionen
8. Privatisierung von Staatsbetrieben

9. Deregulierung

10. Respektierung der Patent- und Eigentumsrechte“ (Williamson 1990 zitiert nach Boris/Tittor 2006: 25).

Diese Maßnahmen waren typisch für die 1990er Jahre und sozusagen die technokratische Version, die der intellektuellen Richtung des Neoliberalismus der 1980er eine operative Komponente gab (Peck/Tickell 2002: 380).

Menem setzte diese Maßnahmen um, zudem wurde der argentinische Peso im Jahr 1991 an den Dollar gekoppelt, wodurch ein Ende der Inflation bewirkt wurde. Vom Peronismus¹⁸ selbst blieben nur noch der Name, der Populismus und der Klientelismus übrig (Spitta 1997: 175). Der zu Beginn einsetzende Widerstand der Bevölkerung gegen diese Art der Politik legte sich und schlug in eine breite Zustimmung aller Bevölkerungsschichten, vor allem aber der Mittelschicht um. Laut Boris/Tittor (2006: 26) kam es bis zum Jahr 1994 zu einem „deutlichen Rückgang der Armut“ durch die Beendigung der Inflation. Der wirtschaftliche Aufschwung war vor allem durch Erlöse der Privatisierung möglich, die Langzeitfolgen waren jedoch noch nicht abschätzbar (vgl. ebd.). In der ersten Hälfte der 1990er Jahre, also bis 1995, gab es wenig Protest seitens der Bevölkerung, auch Streiks waren selten. 1995 bildete die Tequila-Krise in Mexiko einen erneuten Einschnitt mit weitreichenden Auswirkungen auf das Beschäftigungsniveau und auf die Armutsentwicklung. Dafür waren mehrere Faktoren ausschlaggebend. Zum einen zeigten sich erste Erschöpfungszustände des expansiven Wirtschaftswachstums Argentiniens, hinzu kam die Überbewertung des Peso durch die Dollarparität, was zu steigenden Handels- und Leistungsbilanzdefiziten führte (vgl. Hujo 2002: 105). Die Verschuldung stieg immer weiter an und konnte nicht gestoppt werden. Im Dezember 1994 wurde schließlich der mexikanische Peso abgewertet und erschütterte damit die internationalen Finanzmärkte. Die Folge war eine „Vertrauens- und Liquiditätskrise“ auch in Argentinien, da sowohl inländisches als auch ausländisches Kapital abgezogen wurde (ebd.: 106f.).

Dennoch wurde Menem im selben Jahr mit 49,9 Prozent wiedergewählt. Seine Machtbasis bildeten die Gewerkschaften, Provinzgouverneure, zum Teil

¹⁸ Eine detaillierte Tabelle über die Unterschiede zwischen dem Peronismus der 1940er und Menems „Peronismus“ der 1990er, in welcher der drastische Widerspruch zum Ausdruck kommt, ist bei Spitta (1997: 172-174) nachzulesen.

Arbeiterverbände, ärmere Schichten und die Mittelschicht (von Haldenwang 1996 zitiert nach Boris/Tittor 2006: 27). Wähler_innen wurden in drei Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen aufgeteilt. Für jede Gruppe wurden passende Wahlversprechen und Wahlbotschaften erstellt. Ein zentrales Thema dieser Wahl war der Kampf gegen die Armut (vgl. Wehner 2004: 49). Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Menem durch diese Flexibilität eine breite Wähler_innenschicht ansprechen konnte.

Die Erfolge seiner Politik waren die Kontrolle über die Inflation, die der Finanzminister Domingo Felipe Cavallo schließlich mit der Dollar-Parität erreichte und ein Wirtschaftswachstum, das auf neoliberalen Maßnahmen basierte. Entscheidend ist jedoch, dass es ihm trotz des Wirtschaftsaufschwungs 1996 und 1997 nicht gelang, Armut und Arbeitslosigkeit zu senken und gleichzeitig neue Arbeitsplätze zu schaffen (vgl. Hujo 2002: 109). Wie Sottoli (2002) und Boris/Tittor (2006) zeigen, kam es zu einer massiven Verschlechterung gerade der unteren Einkommensschicht, der einstmalig stärksten seiner Wähler_innenschichten. Dennoch gelang es Menem, sie in seiner Wiederwahl zu integrieren. Als entscheidende Gründe für seine Wiederwahl können die partiellen Erfolge des Neoliberalismus, der Neopopulismus und die Unterstützung der Medien genannt werden (vgl. Wehner 2004: 42; 51). Die Angst vor einer erneuten Inflation war in der Bevölkerung stark verankert, was seine Position zusätzlich stärkte. Hinzu kam eine Sozialpolitik, die zwar mit der Wirtschaftspolitik inkohärent war, jedoch momentan spürbare Auswirkungen auf die Bevölkerung hatte. Mit Hilfe des Populismus und der charismatischen Ausstrahlung gelang es Menem, trotz massiven Bruchs seiner Wahlversprechen und Misserfolgen in der Politik eine enorme Popularität zu erlangen und die Macht für eine weitere Amtsperiode zu erhalten (vgl. ebd.: 52). In dem folgenden Zitat von Carlos Menem wird seine Strategie in aller Klarheit deutlich:

„Las tres reglas de oro de una conducta son estar perfectamente informado, mantener esa información secreta y actuar con sorpresa. Eso es lo que hice toda mi vida. Si en la campaña electoral hubiese señalado a la gente ‘vamos a restablecer relaciones con Inglaterra’, perdía un 20% de los votos. Si hubiese señalado ‘voy a privatizar la compañía de teléfonos, ferrocarrile y las Aerolíneas’, hubiese en contra todos los movimientos laborales.“ (Nun 1998 zitiert nach Wehner 2004: 38)

3.3 Armutsentwicklung, Sozial- und Beschäftigungspolitik ab den 1990er Jahren: ein Überblick

An dieser Stelle soll ein Überblick der Armutsentwicklung und der Sozial- und Beschäftigungspolitik in den 1990er Jahren gegeben werden. Kennzeichnend für diese Zeit sind eine Abwärtsspirale der Einkommen und eine immer stärkere Prekarisierung der Arbeit. Besonders betroffen war die ehemals einflussreiche Mittelschicht. Um diesen Entwicklungen zu begegnen, initiierte die Regierung Menem Sozialprogramme und andere abfedernde Maßnahmen. Eines dieser Programme ist Pro Huerta, das zum Ziel hat, die Ernährungssituation breiter Bevölkerungsschichten zu verbessern. Gegenstand dieses Kapitels ist es, die Prozesse der 1990er Jahre nachzuzeichnen und damit eine Grundlage für die nachstehende Analyse zu schaffen.

Schon in den 1980ern gab es sozialpolitisch keine langfristige Strategie, sondern nur vereinzelte Schritte, um dem Problem der Verarmung zu begegnen (vgl. Sottoli 2002: 126; Boris/Tittor 2006: 21ff.). Ein Beispiel ist das Nahrungsmittelhilfeprogramm PAN (*Programa Alimentario Nacional*), das mit den Nahrungsmittellieferungen 5,5 Millionen Menschen erreichte, also ungefähr ein Sechstel der Gesamtbevölkerung. Zu betonen ist hier die Intensität der Krise in einem Land, das Getreide und Fleisch exportierte, jedoch nicht in der Lage war, die ausreichende Ernährung der Bevölkerung sicher zu stellen (vgl. Sottoli 2002: 129). Das Programm war eigentlich nur für kurze Zeit geplant, wurde jedoch mehrmals verlängert, bis es schließlich von der Regierung Menem im Jahr 1989 abgeschafft und durch das Bonos-Programm ersetzt wurde. Es wies entscheidende Unterschiede zum PAN auf. Merkmale die auch die späteren Programme der 1990er Jahre kennzeichnen waren Armutsorientierung, Prüfung individueller Bedürftigkeit sowie die Einbeziehung privater Akteure (vgl. ebd.: 130). Diese Zielsetzungen sind zum Teil auch Kernpunkte von Pro Huerta, wie eingangs bereits dargelegt wurde. Im Laufe der Analyse wird noch deutlicher herausgearbeitet, dass urbane Gärten unter dem Vorzeichen der sozialen Abfederung gefördert wurden. Es kam zu einer Verlagerung staatlicher Aufgaben in den zivilen Bereich, die Verantwortung wurde auf das Individuum verlagert, das durch den Anbau von Gemüse die eigene Ernährungssituation verbessern und ergänzen sollte (vgl. Posada 2004; Kapitel 5.1.2 und 5.1.3). In diesem Sinne ist Pro Huerta als Teil der Sozialpolitik in den 1990er Jahren als exemplarisch zu

bewerten. Kernpunkte des Programms waren die Einbeziehung der betroffenen Zielgruppe, der Fokus wurde stark auf bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit gelegt, um Wege aus der Armut zu finden. Die Menschen sollten aktiv teilnehmen und ihre eigene Situation verbessern. Der Staat stellte ihnen die notwendigen Werkzeuge zur Verfügung (vgl. Pro Huerta 2012: 4).

Die ersten sozialpolitischen Maßnahmen begannen in den Jahren 1992 und 1993 und ähnelten in der Ausrichtung der Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Mit dieser Neuausrichtung kam es laut Sottoli (2002: 127) zu einer „Neudefinition des Staates im sozialen Bereich“. Auf diese Neudefinition werde ich mich im Folgenden nochmals beziehen und sie in einen theoretischen Zusammenhang mit Rosol (2006, 2010, 2012) in Bezug auf bürgerschaftliches Engagement in Gemeinschaftsgärten als neoliberale Strategie bringen.

In den 1990er Jahren haben sich die Arbeitsverhältnisse stark verändert¹⁹. Es kam zu einer Prekarisierung und einem Anstieg des informellen Sektors. Frauen waren besonders von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen (vgl. Boris/Tittor 2006: 31f.). Die Einkommen reichten oftmals nicht aus, um die Haushaltsausgaben zu decken, was auch einen Anstieg der Kinderarbeit zur Folge hatte. Der Prozess der Verarmung begann bereits in den 1980ern und setzte sich in den 1990ern fort. Kessler erwähnt mehrere bedeutende Ereignisse, welche die stetige Verarmung der einst so starken Mittelschicht Argentiniens bewirkten: der Beginn wird im Jahr 1976 mit der letzten Militärdiktatur angesetzt, danach kam der Malvinenkrieg 1982, schließlich die Hyperinflation 1989 und die Folgen der menemistischen Politik (vgl. Kessler 2002: 271). Insgesamt stieg die Zahl der Arbeitslosen ab dem Jahr 1990 kontinuierlich an, bis sie 2001 20 Prozent erreichte, inklusive der Unterbeschäftigung betrug sie 2002 in GBA sogar 40 Prozent (vgl. Boris/Tittor 2006: 33).

Die Armut sank noch zu Beginn der 1990er Jahre durch den Stopp der Hyperinflation, stieg jedoch 1996 auf 28 Prozent, 2001 auf 35 Prozent und 2002 gar auf 54 Prozent an (vgl. ebd.: 34). Besonders betroffen waren neben den ohnehin schon armen Bevölkerungsschichten große Teile der Mittelschicht. Durch die ökonomische

¹⁹ Zur Rolle der in Argentinien sehr starken Gewerkschaften ab den 1970er Jahren vor dem Hintergrund der neoliberalen Umstrukturierung siehe Catalano/Novick (1997).

Entwicklung erlitt diese Bevölkerungsgruppe einen stetigen Abstieg, was mit dem Entstehen der „neuen Armen“ umschrieben wird. Somit veränderte sich die Armutsstruktur und wurde in sich heterogener und geographisch weiter verteilt, was auch die Maßnahmen, diesem Problem zu begegnen, erschwerte (vgl. Nohlen/Ziller 2002: 256).²⁰

Ein kleiner Teil der Bevölkerung wiederum profitierte von der Politik Menems. Großunternehmer und eine kleine Elite konnten sich bereichern, die Schere zwischen Arm und Reich und damit die soziale Ungleichheit stieg in dieser Zeit enorm an (vgl. ebd.: 252). Menems Politik favorisierte die Arbeitgeberseite und schwächte die Gewerkschaften, die eigentliche Basis des Peronismus (vgl. Boris/Tittor 2006: 35ff.).

Es wurde also versucht, dieser Entwicklung mit Maßnahmen der neoliberalen Politik entgegen zu treten. Dezentralisierung, Deregulierung, (Teil-)Privatisierungen und armutsorientierte Sozialprogramme gehören zu den Eckpfeilern der Sozialreformen Menems.²¹ Elemente der Privatwirtschaft wurden in das System der Sozialleistungen integriert, als Hauptargument dafür galt die Steigerung von Qualität und Effizienz. Der Staat wurde so zum Anbieter von Dienstleistungen. Aufgaben des sozialen Bereiches wurden auf NGOs und Familien übertragen (vgl. Sottoli 2002: 134 in Anlehnung an den Bericht CNCSDS 1995). Primäre Gründe dieser Neuorientierung waren laut Sottoli (2002) klare finanzielle Überlegungen im Sinne einer neoliberalen Politik um das staatliche Budget zu entlasten. In oben genanntem Bericht finden sich weitere Kriterien der Sozialpolitik, u.a. Effizienz, Transparenz und Partizipation (vgl. Sottoli 2002: 127). Hinzu kommt die Sichtweise, dass die Sozialprogramme eine Überbrückung seien, bis sich die positiven Auswirkungen der Wirtschaftspolitik auf alle Bevölkerungsschichten ausweiten, also sich der so genannte „Trickle-down-Effekt“ einstellen würde. Mitte der 1990er Jahre kam ein erneuter Schwenk in der argentinischen Politik indem Armut als strukturelles Problem verstanden wurde, was sich in einer Effizienzsteigerung der Sozialprogramme niederschlug. Grund dafür war die negative Armutsentwicklung (vgl. Nohlen/Ziller 2002: 261). Auch bei Pro Huerta ist eine Effizienzsteigerung zu verzeichnen. Wurde noch Anfang der 1990er Jahre der Fokus auf die Verteilung von Samenkits

²⁰ Eine ausführliche Analyse über den „Abstieg der argentinischen Mittelschicht“ beschreibt Kessler (2002).

²¹ Eine detaillierte Übersichtstabelle zu den reformpolitischen Maßnahmen findet sich bei Sottoli 2002: 128.

gelegt, ist die Ausrichtung heute weitaus breiter gefasst, wie im Kapitel 2.3 dargelegt wurde.

Die Regierung Menems verlagerte Verantwortungsbereiche der Sozialpolitik in die Provinzen, jedoch ohne die Finanzierung sicherzustellen, was weitere Konflikte mit sich brachte (vgl. Sottoli 2002: 142). Gerade in der Armutsentwicklung zeigen sich die enormen Unterschiede zwischen GBA und den Provinzen. Obwohl der HDI (Human Development Index) Argentiniens im Jahr 1999 an erster Stelle der Länder Lateinamerikas lag, gab es eine Verschärfung der Einkommensunterschiede und einen steigenden Anteil der Bevölkerung, der unter der Armutsgrenze lebte. Sottoli begründet diesen Widerspruch damit, dass viele Folgewirkungen erst nach ein paar Jahren eintraten und außerdem nicht alle im HDI enthaltenen Indikatoren mit einer wirtschaftlichen Entwicklung in Zusammenhang stehen, wenn es zum Beispiel um individuelles Verhalten wie „Hygiene und Ernährung“ geht. Andere Indikatoren wiederum sind Ergebnis einer länger zurückliegenden Periode (vgl. Sottoli 2002: : 144f.). Der HDI als Durchschnittswert verschleiert zudem die oben erwähnten Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie. Betrachtet man außerdem die Anzahl der Menschen die unter der Armut- und Hungergrenze lebten, gab es seit 1980 klare Verschlechterungen in GBA (vgl. ebd.: 146). Eine weitere Tabelle skizziert die Entwicklung der Einkommenskonzentration und den Anteil der Menschen unter der Armutsgrenze in den Provinzen. Auch hier werden eindeutige Verschlechterungen in der Regierungszeit Menems sichtbar (vgl. Sottoli 2002: 147f.). Es kam also, so resümieren Sottoli (2002: 148) wie auch Nohlen/Ziller (2002: 252ff.), ungeachtet der anfänglichen Stabilisierung in wirtschaftlicher Hinsicht zu einer erhöhten Einkommenskonzentration und einer verstärkten Exklusion marginalisierter Bevölkerungsgruppen. Trotz dieser sozialen Kosten konnte die Regierung Menem in wirtschaftlicher Hinsicht einige Erfolge nachweisen, die ihre Popularität und auch Wiederwahl begründen. So gelang es der Regierung, die Inflation, welche verheerende Auswirkungen hatte, zu stoppen, das Bruttosozialprodukt stieg zwischen den Jahren 1990 bis 1997 von 3.110 USD auf 8.140 USD, die durchschnittliche Wachstumsrate betrug 4,9 Prozent (Gabbert et al. 2001: 126f. zitiert nach Boris/Tittor 2006: 28), die Investitionen erhöhten sich um 175 Prozent, das Staatsdefizit konnte verringert und der Außenhandel vervierfacht werden. Diese Entwicklung ging jedoch auf Kosten einer immensen Auslandsverschuldung (vgl. Boris/Tittor 2006: 28). Wie schließlich die Krise

im Jahr 2001 zeigte, hatten diese kurzfristigen positiven Ergebnisse mittel- und langfristig fatale Folgen und enorm hohe soziale Kosten: die Einkommensverteilung als auch die Lebensbedingungen verschlechterten sich kontinuierlich, es kam zu einem starken Rückgang der Beschäftigten im öffentlichen Sektor und auch im privaten Sektor zu einer Konkurswelle. Hujo (2002: 116) fasst die Entwicklungen folgendermaßen zusammen:

„(d)ie 90er waren entsprechend durch extreme De-Industrialisierungsprozesse und eine Schrumpfung technologie- und arbeitsintensiver Branchen im Vergleich zu wertschöpfungsarmen, ressourcennahen Bereichen gekennzeichnet, was negative Auswirkungen auf Beschäftigung und Wachstum hat.“

Der Export konzentrierte sich auf die Ausfuhr von Primärgütern, die Bodenkonzentration stieg, nach dem Stand 2006 teilten sich fünf Großunternehmen beinahe den gesamten Export entscheidender Agrarprodukte wie Soja, Sojaöl, Weizen und Mais (vgl. Boris/Tittor 2006: 29f.). Boris/Tittor (2006: 30) resümieren:

„(z)usammenfassend lässt sich feststellen, dass die endgültige Verabschiedung von allen Maßnahmen des Modells importsubstituierender Industrialisierung und die umfassende Hinwendung zum neoliberalen Wirtschaftsmodell für Argentinien faktisch ein Wachstum auf Schuldenbasis bei gleichzeitiger Übernahme vieler Unternehmen durch ausländisches Kapital (...) und den Ausverkauf des Staatssektors bedeutete.“

3.4 Das Aufkommen Neuer Sozialer Bewegungen

Die neuen sozialen Bewegungen in Argentinien sind ein wichtiger Referenzrahmen der vorliegenden Arbeit. Mit ihnen verbunden sind die Protestwellen rund um die Krise im Jahr 2001 und der immer wieder aufkommende Protest gegen Regierungen und deren Politik. An dieser Stelle sollen die wichtigsten Bewegungen dieser Zeit in aller Kürze vorgestellt werden um sie schließlich in einen Zusammenhang mit den urbanen Gärten in Buenos Aires zu bringen. Im Kapitel 5.2.3 wird nochmals auf diese Bewegungen und ihre Dynamiken zurückgegriffen um das widerständische Potential der untersuchten Gärten darin einzuordnen. Die sozialen und politischen Entwicklungen sind, so die

These dieser Arbeit, in Zusammenhang mit den Entwicklungen der urbanen Gärten relevant, da auch sie im Kontext der Krise eine zentrale Rolle spielten.

Das Verständnis sozialer Bewegungen folgt hier der „ontologischen Definition“ nach Kaller-Dietrich/Mayer (o.J.: 3), wonach soziale Bewegungen im marxistischen Sinne „als wesensmäßiger und untrennbarer Teil des historischen Prozesses“ gesehen werden. Dabei greifen sie „aktiv in die von Herrschenden gemachte Geschichte“ ein (ebd.). Es handelt sich dabei jedoch nicht um einheitliche Interessen, sondern um eine Vielzahl an Ausrichtungen, Zielen, Ideologien etc.

Eine weitere sehr konkrete Definition aus soziologischer Sicht von Boris (1998: 9 zitiert nach Kaller-Dietrich/Mayer o.J.: 2), soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, da der Autor eine wichtige Quelle für die vorliegende Arbeit war: „Soziale Bewegungen sind gesellschaftliche Protestgruppierungen, die mehr oder minder dauerhaft zusammengeschlossen sind, gegen bestimmte, von ihnen als bedrohlich empfundene Mißstände (sic) und sich jenseits parteipolitischer Bindungen engagieren.“

Auffallend bei sozialen Bewegungen in Argentinien ist, dass Widerstand und Protest bis Ende der 1980er Jahre stark von den Gewerkschaften dominiert wurde (75 Prozent), die restlichen 25 Prozent entfielen auf Menschenrechtsgruppen. Anfang der 1990er, nach dem Wahlsieg Menems und dem Ende der Hyperinflation wurde kaum organisierter Widerstand geleistet, und wenn, dann nur sehr punktuell und nicht großflächig angelegt. Hingegen kann man Ende der 1990er von einem „neuen Protestzyklus“ oder auch einem „neuen sozialen Protagonismus“ (Colectivo Situaciones 2003) sprechen, mit vorher nicht dagewesenen Aktionsformen und der Beteiligung verschiedener sozialer Schichten (vgl. Boris/Tittor 2006: 67ff.).

Menem deklarierte die Proteste der 1990er Jahre als „rückwärtsgewandt“, seine Politik nahm eine hegemoniale Dimension an und wurde von der öffentlichen Meinung vertreten. Gegenstimmen galten, so Boris/Tittor (2006: 69) als „realitätsfremd, überholt, verantwortungslos, irregeleitet, wenn nicht gar als böswillige Sabotage“. Hier wird deutlich, wie alternativlos die neoliberale Politik gesehen wurde und so den Protesten wenig Angriffsfläche bot. Dennoch stieg ab dem Jahr 1995 die Anzahl der Proteste, da sich langsam herausstellte, dass Menems Regierung seine zentralen Wahlversprechen,

nämlich Armut und Arbeitslosigkeit zu beseitigen, nicht einlöste, sondern im Gegenteil, diese noch massiv verstärkte, wie oben bereits deutlich gemacht wurde (vgl. ebd.).

Die Proteste der 1990er Jahre können „zunächst als Reaktion auf soziale Destrukturierung“ verstanden werden, jedoch unterschieden sie sich untereinander stark in ihren Strategien (ebd.: 70). Der wirkliche Aufstand begann Ende 2001 in spontaner Weise, als sich die Ereignisse zuspitzten. Er kann jedoch nur vor dem Hintergrund der Entwicklungen der zweiten Hälfte der 1990er Jahre verstanden werden (vgl. Campione 2003: 89ff.). Die Enttäuschung der Bürger_innen wird im Wahlergebnis im Oktober 2001 deutlich: die relative Mehrheit stellten die leeren und ungültigen Stimmen und nicht eine Partei (vgl. Nohlen/Ziller 2002: 265). Am 03.12.2001 wurden schließlich die privaten Konten gesperrt, was mit dem spanischen Begriff *corralito* bezeichnet wird. Dies löste eine Welle an Protesten aus, als *cacerolazo* bekannt, Menschen gingen auf die Straßen und schlugen auf Kochtöpfe um ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. Eine neue soziale Schicht an Protestierenden kam hinzu, nämlich die urbane Mittelschicht aus Buenos Aires, ursprünglich Anhänger_innen Menems, die ihren Wohlstand in den 1990er Jahren vermehren konnten (vgl. Boris/Tittor 2006: 91).

Eine ausführliche Analyse der Ereignisse ab 2001 findet sich bei Boris/Tittor 2006 (39ff.). Die Autoren versuchen eine Erklärung über drei „verschiedene Zeitdimensionen und Strukturebenen“ (ebd.: 41). Interessant ist außerdem die Analyse diverser in der Literatur zu findenden Erklärungen der Krise. Zusammenfassend fehle in vielen Erklärungen die Rolle der neoliberalen Politik, als auch die internationale Dimension der Krise, genannt seien hier der IWF, die USA und internationale Gläubiger, die diese Art der Politik massiv förderten (vgl. ebd.: 45). Aus Platzgründen wird jedoch nicht im Detail auf diese Analysen eingegangen.

Die Proteste rund um die Krise des Jahres 2001 waren gekennzeichnet von neuen, insbesondere künstlerischen Aktionsformen und davor nicht involvierten gesellschaftlichen Gruppen wie der urbanen Mittelschicht. Verschiedene soziale Schichten solidarisierten sich und es kam zumindest zu einer kurzfristigen Annäherung. Wurde noch im Sommer 2002 alles in Frage gestellt, vom gesamten politischen System mit all seinen Repräsentationen bis hin zu Banken und privaten Firmen, stabilisierte sich die Lage in den Monaten darauf (vgl. Campione 2003: 92f.). Ab 2003 sank die soziale

Vielschichtigkeit wieder, der Alltag normalisierte sich, das Wirtschaftswachstum stieg, die Arbeitslosigkeit sank und die Mittelschichten entfernten sich von dem sozialen Protest (vgl. Boris/Tittor 2006: 72). Von 2002 auf 2003 konnte die Arbeitslosigkeit von 22 Prozent auf 16 Prozent gesenkt werden. Ursache dafür waren die *planes sociales*, eine Form der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, durch die Menschen in der Statistik nicht mehr als erwerbslos zählten (vgl. INDEC 2003 zitiert nach Campione 2003: 89). Im Rahmen des Sozialplans *jefas y jefes de hogares desocupados* arbeiteten Menschen auch in urbanen Gärten und erhielten dadurch eine Entschädigung von 150 Pesos (2003 waren dies ca. 50 Euro) für 20 Stunden an gemeinnütziger Arbeit (vgl. Haidle/Arndt 2004: 80; 156). Die Rolle der urbanen Gärten in der Armutsreduktion wird im dazugehörigen Analysekapitel 5.1.2 noch ausführlicher behandelt.

Um die Breite der Proteste deutlich zu machen, sollen die wichtigsten Bewegungen dieser Zeit kurz vorgestellt werden.

Eine der größten sozialen Bewegungen in Argentinien sind wohl die *piqueter@s*, die Bewegung der Arbeitslosen, die durch die Protestform der Straßensperre, dem *piquete*, bekannt sind. Die erste Straßensperre fand im Jahr 1996 statt, mit den Jahren wurde die Bewegung immer größer und auch organisierter. Das neue an den *piqueter@s* ist, dass mit ihnen erstmals soziale Unterschichten als wichtige politische Akteur_innen auftreten, ohne direkt mit dem Peronismus in einem Abhängigkeitsverhältnis zu stehen (vgl. Boris/Tittor 2006: 70). Sie sind in Bezug auf urbane Gärten relevant und betrieben laut Schätzungen von Haidle/Arndt bis zu 100 Gärten (Stand 2003), vor allem in GBA und arbeiteten meist mit Organisationen wie Pro Huerta zusammen. Die Gärten boten für viele *piqueter@s* eine Möglichkeit, innerhalb der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gemeinnützige Arbeit zu verrichten. Hinzu kam der materielle Aspekt, die Ernte ergänzte die verfügbaren Lebensmittel, je nach Produktivität des Gartens wurden Produkte zusätzlich vermarktet (vgl. Haidle/Arndt 2004: 79f.).

Asambleas, Stadtteilversammlungen, prägten das Stadtbild rund um die Ereignisse im Dezember 2001. Hier wurden die politischen Ereignisse diskutiert, in Spitzenzeiten hatten viele *asambleas* über 100 Teilnehmer_innen, es wurde zum Teil auch eine Art Grundversorgung organisiert indem Essen gratis oder zu einem geringen Preis verteilt

wurde um der ausbrechenden Armut zu begegnen. Ab Mitte 2002 sank jedoch ihre Bedeutung wieder, die Teilnehmer_innenanzahl verringerte sich, wenngleich die *asambleas* nicht gänzlich von den Protestschauplätzen verschwanden (vgl. Boris/Tittor 2006: 91f.).

Haidle/Arndt betonen die Bedeutung der *asambleas* und der *piqueter@s* für urbane Gärten. Sie seien eine Interessensvertretung gegenüber der Politik, deren Erfolge auch positive Auswirkungen auf die Gärten haben. Hinzu komme, dass beide Bewegungen selbst Gärten betreiben, weswegen sich deren Rückgang automatisch auch negativ auf das Bestehen der Gärten auswirke (vgl. Haidle/Arndt 2004: 228f.). Die Autoren führten ihre Untersuchung im Jahr 2003 durch, als eine langsame Stabilisierung der Situation begann. Die Entwicklungen des letzten Jahrzehnts haben gezeigt, dass sich dieser vermutete Zusammenhang bewahrheitet hat. Mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit und dem Steigen der Löhne ging auch ein Rückgang der Gärten einher (vgl. Interview Tanzariello 05.12.12, Vázquez 30.11.12, Souza 20.12.12).

Menschenrechtsorganisationen sind weitere entscheidende Akteur_innen der sozialen Bewegungen. Sie klagen die Verbrechen der letzten Militärdiktatur an, machen auf die Straflosigkeit aufmerksam und verlangen Aufklärung. Eine neue Gruppe in diesem Zusammenhang ist H.I.J.O.S., die sich auf die Entführungen von Kindern, deren Eltern während der Militärdiktatur ermordet wurden, fokussiert. Diese Kinder wurden von Regimeanhänger_innen adoptiert, viele von ihnen wissen nicht um ihre Vergangenheit, manche erfahren ihr Schicksal erst durch Nachforschungen. Erwähnenswert bei dieser Organisation ist die Aktionsform der *escraches*, eine öffentliche Anklage der Bevölkerung an ungestraften Verbrechern der Militärdiktatur (Arnold 2003: 173ff.; Boris/Tittor 2006: 70f.; Colectivo Situaciones 2004).

Ein weiteres Phänomen, das mit dem Ausbruch der Krise in Zusammenhang steht, jedoch nicht als soziale Bewegungen definiert werden kann, ist der hohe Anstieg an *cartoneros*, Müllsammler_innen, die in der Nacht die Mülltonnen nach verwertbaren Materialien durchsuchen. Ihre Situation ist äußerst prekär, für viele ist es jedoch die einzige Möglichkeit ein zumindest kleines Einkommen zu erzielen (vgl. Boris/Tittor 2006: 91ff.).

Mit der Sperre der Konten und dem Rückgang an im Umlauf befindlichem Geld entstanden die sogenannten *clubes de trueque*, Tauschbörsen, die eine eigene Alternativwährung, die *créditos*, besaßen. Ihr Ursprung liegt im Jahr 1995 in Bernal, GBA, wo eine Gruppe beschloss, Gemüse aus Eigenproduktion zu tauschen. In den Jahren 2001 und 2002 waren diese *clubes de trueque* sehr gut besucht, jedoch sank der Anteil an Lebensmitteln immer mehr und wurde von anderen Waren wie z.B. Haushaltswaren dominiert (vgl. ebd.: 93).

3.5 Frauen in der Protestbewegung

Besonders präsent in den sozialen Bewegungen waren Frauen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, sowohl bei den *piqueter@s* als auch bei den *asambleas*. Als einen Grund dafür nennen Boris/Tittor (2006: 97) den im Vergleich zu Männern anderen Umgang mit sozialem Abstieg, Prekarität, Armut und Arbeitslosigkeit. Während Männer in eine Identitätskrise geraten, artikulieren Frauen diese Probleme, schließen sich mit Menschen aus der Nachbarschaft zusammen und versuchen, aktiv nach Alternativen zu suchen. Die Ernährung der Kinder war bei vielen Frauen ein Hauptgrund für ihr politisches Engagement. Diese neue Situation der Frauen hatte verschiedenen Folgen. Zum einen kam es laut Rivero (2004: 13 zitiert nach Boris/Tittor 2006: 97) zu einem Anstieg häuslicher Gewalt, jedoch bewirkte die starke Präsenz von Frauen, insbesondere zu Beginn der Proteste auch eine intensive Thematisierung der Geschlechterverhältnisse. Parallel dazu kam es zu einer Reproduktion derselben, was das Engagement in unterschiedlichen Bereichen betrifft. Frauen waren z.B. in Stadtteilversammlungen im Bereich der Versorgung tätig, ging es um Repräsentation einer Organisation, linker Parteien oder Gewerkschaften, waren Männer in der Überzahl (vgl. Boris/Tittor 2006: 97f.).

Haidle/Arndt beobachten ein Aufbrechen der traditionellen Geschlechterrollen in den urbanen Gärten von Buenos Aires. So seien die Aufgaben gleichmäßig verteilt, Frauen waren auch in repräsentativen Funktionen vertreten (vgl. Haidle/Arndt 2004: 118). In der vorliegenden Feldforschung konnte Ähnliches beobachtet werden. Frauen waren überdurchschnittlich präsent, repräsentierten in vielen Fällen die Gruppe nach außen.

Sie leiteten Workshops und waren führend in der Organisation. Hingegen darf nicht übersehen werden, dass die Gartenarbeit in den reproduktiven Bereich fällt und die starke Präsenz von Frauen wieder auf eine Reproduktion der Geschlechterverhältnisse hinweist. Laut Pro Huerta ist die Anzahl der weiblichen Freiwilligen fast doppelt so hoch wie jene der männlichen.²² Diese Tatsache kann eine Basis für weitere Untersuchungen bilden.

²² Vgl. http://prohuerta.inta.gov.ar/banco_datos/?section=banco_datos&action=consultas&id=134&informe=84 (Zugriff 06.11.13).

4 Theoretischer Zugang: Das veränderte Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft

4.1 Neoliberale Umstrukturierung und aktivierender Staat

In den Ausführungen über den historischen Kontext in Argentinien und die Entwicklungen in ökonomischer und sozialpolitischer Hinsicht wird deutlich, dass es im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem veränderten Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft gekommen ist. Was dieses Verhältnis kennzeichnet und welche entscheidenden Veränderungen es gegeben hat, ist Gegenstand dieses Kapitels. Um dieses theoretische Grundverständnis zu verdeutlichen und greifbarer zu machen, wird im Laufe der Arbeit gezeigt, wie sich dieses neue Verhältnis am Beispiel des Sozialprogramms Pro Huerta niederschlägt. In Anlehnung an Rosols Ausführungen (2006, 2010, 2012) zu Staat und bürgerschaftlichem Engagement wird diese Entwicklung in Argentinien theoretisch eingeordnet. Gerade im Programm Pro Huerta spielt bürgerschaftliches Engagement eine wesentliche Rolle. Das Programm bildet Freiwillige aus, so genannte *promotores*, die an die eigentliche Zielgruppe gelangen sollen und als Multiplikator_innen fungieren. Im Gegensatz zu Berlin ist bürgerschaftliches Engagement und damit verknüpft das Konzept des aktivierenden Staates in Buenos Aires jedoch in Bezug auf die Armutsbekämpfung und nicht auf die Grünraumgestaltung relevant. Dennoch lassen sich Parallelen in der strategischen Ausrichtung festmachen.

Argentinien verfolgte in den 1940er und 1950er Jahre gezielt eine importsubstituierende Industrialisierung und mit seiner Sozial- und Beschäftigungspolitik des Peronismus einen Wohlfahrtsstaat. Wie auch in Europa²³ geriet dieser in den 1960er und 1970er Jahren ins Wanken und wurde von neoliberaler Seite als eigentlicher Problemerzeuger identifiziert (vgl. Sottoli 2002: 125). In Argentinien setzte der Neoliberalismus mit Beginn der Militärdiktatur 1976 ein und war federführend in den 1990er Jahren, wie in Kapitel 3 dargelegt wurde. Damit veränderte sich auch das Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft, eine Entwicklung, die ebenfalls in Europa beobachtet werden

²³ In Europa kam nicht nur von Vertreter_innen des Neoliberalismus Kritik am Wohlfahrtsstaat, sondern auch von linker Seite (vgl. Zimmer/Nährlich 2000:9; Rosol 2010: 548f.).

kann, wie Rosol (2010) darlegt. In der Sozialpolitik drückte sich dies im Konzept des aktivierenden Staates aus, das „im Kern – soziologisch betrachtet – die Forderung nach Herstellung eines veränderten Beziehungsverhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft (bezeichnet).“ (Lessenich 2008: 87) Die Essenz dessen ist eine Kritik an sozialpolitischen Maßnahmen und die Forderung, dass arbeitsfähige Menschen nicht untätig sein dürfen und dafür Sozialhilfe bekommen, sondern eine Gegenleistung erbringen müssten (ebd. 86ff.). „Fördern und Fordern“ sowie „From welfare to work“ sind Formeln, die diese Neuorientierung zum Ausdruck bringen (Castel 2000 zitiert nach Lessenich 2008: 88).

Rosol untersucht dieses Phänomen am Beispiel Berlin und betont besonders die Neoliberalisierung des urbanen Raumes, in dem ihr Forschungsschwerpunkt liegt. Gerade hier ist die „Aktivierung“ der Bürger_innen von Bedeutung. Gleichzeitig wurden staatliche Verantwortungsbereiche in den privaten Bereich ausgelagert und bürgerschaftliches Engagement rückte in den Mittelpunkt (Rosol 2010: 548; 2012: 239).

Als wesentliche Indikatoren für diese Neoliberalisierung in Bezug auf den urbanen Raum nennt Rosol drei Merkmale:

- das Begreifen der Stadt als Unternehmen
- Die Abkehr vom Wohlfahrtsstaat hin zu einem aktivierenden Staat, was neue Rollen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteur_innen und damit einhergehend neue Verantwortlichkeiten impliziert. Aus dem heraus entwickelt sich eine steigende Bedeutung nicht-staatlicher Akteure_innen.
- Die erhöhte Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements. Hier gibt es kontroverselle Beurteilungen: zum einen wird das neue bürgerschaftliche Engagement als Opposition neoliberaler Politik verstanden (vgl. Etzioni 1993 zitiert nach Rosol 2010: 549), andere wiederum sehen es als Kompensation des nicht mehr funktionierenden Wohlfahrtsstaates (Evers 2002, Mayer 2003, Roth 2003 alle zitiert nach Rosol 2010: 549).

Ich möchte nun im Kontext Argentiniens auf die letzten beiden Punkte eingehen. Diese neue Bedeutung der Zivilgesellschaft ist auch im Argentinien der 1990er Jahre in Form einer Neuorientierung der Sozialpolitik zu beobachten, um den Auswirkungen der neoliberalen Umstrukturierung auf marginalisierte Bevölkerungsschichten zu begegnen,

wie Posada (2004) herausstreicht. Die Programme waren auf jene, welche aus dem sozialen System ausgeschlossen waren, zugeschnitten. Der Autor geht von einer Verantwortungsübertragung in den zivilgesellschaftlichen und privaten Bereich, also auf das Individuum aus, eine Ausrichtung, die von IDB (Interamerikanische Entwicklungsbank) und Weltbank unterstützt werde. Entscheidend sei, dass sich die Sozialpolitik in ganz wesentlichen Punkten von der Vorangegangenen unterscheide, indem sie den Fokus auf nicht-staatliche Akteur_innen lege, welche als „dynamische Knoten“ bezeichnet wurden (ebd.:174f. Übersetzung H.P.). Die Idee ist also, dass die Bevölkerung ihre eigene Situation selbst in die Hand nimmt, was mit den Begriffen Partizipation und demokratischer Einbindung umschrieben wird.

Rosol, die diese neue Rolle des Staates in Bezug auf Gemeinschaftsgärten in Berlin untersuchte, betont, dass die Verantwortungsübertragung staatlicher Aufgaben in den privaten Bereich nicht einem Rückzug im Sinne eines schlanken Staates gleichkommt. Bezug nehmend auf Lindenberg (2002: 85 zitiert nach Rosol 2006: 65) macht die Autorin deutlich, dass dieser seine Kontrolle dennoch behält, beispielsweise über Auszahlung der Sozialhilfe und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. So gehe es dem Staat eher darum, „das Steuer in der Hand zu behalten, jedoch andere zum Rudern zu veranlassen“ (Lindenberg 2002: 78 zitiert nach Rosol 2006: 65). Ähnlich argumentiert Sottoli in Bezug auf Argentinien und streicht die neue Rolle des Staates als Dienstleister heraus, indem er Elemente der Privatwirtschaft integriert, wie oben bereits erwähnt (vgl. Sottoli 2002: 134). Die neue Rolle der Zivilgesellschaft wird besonders in dem Programm Pro Huerta deutlich, welches zwar vom Staat finanziert wird, aber den Fokus auf die Partizipation der Zivilgesellschaft in Form der Aktivierung von Freiwilligen legt, wie ich im Folgenden zeigen werde.

4.2 Partizipation und bürgerschaftliches Engagement

Der Begriff bürgerschaftliches Engagement hatte vor allem in den 1990ern und um die Jahrtausendwende Konjunktur. Vorangegangen ist ein Gründungsboom an Vereinen, Organisationen von Freiwilligen und schließlich neuen sozialen Bewegungen ab den 1970er Jahren vor dem Hintergrund des krisenhaften Wohlfahrtsstaates in Europa. Im

Zuge des Neoliberalismus wurde der Wohlfahrtsstaat als eigentlicher „Problemerzeuger demaskiert, der BürgerInnen zu entmündigten SozialleistungsempfängerInnen degradiert“ (vgl. Jessop 1996 zitiert nach Zimmer/Nährlich 2000: 10). Berühmtestes Beispiel für dieses Credo ist die Politik Margaret Thatchers in Großbritannien und damit verknüpft das Bild des Homo Oeconomicus. So wurde bürgerschaftliches Engagement als „kluge Art der Verfolgung von Eigeninteressen konzipiert“ (vgl. Evers 1999a, b zitiert nach Zimmer/Nährlich 2000: 10). Es kommt zu einer Aufwertung der Rolle der Bürger_innen innerhalb des Staates, die Diskussion darüber findet in allen politischen Lagern und verschiedensten Organisationen statt. Über die vielfältigen Formen bürgerschaftlichen Engagements gibt es zahlreiche Studien, die Bereitschaft wird als großes Potential gesehen (vgl. Roth 2000: 28). Bürgerschaftliches Engagement bewege sich, so Roth zwischen Staat, Markt und Familie, es sei keine eigenständige Entwicklung sondern in dem genannten Gefüge eingebettet und zum Teil davon anhängig. Gerade bei Krisen des Staates und der Finanzierung werde auf bürgerschaftliches Engagement zurückgegriffen, dem eine kompensatorische Wirkung zukomme (vgl. Roth 2000: 31; 35f.). Diese Wirkung bezieht sich je nach Art des Engagements zum einen auf „Individualisierung“ der Gesellschaft, aber auch auf fehlende Finanzierung im sozialen Bereich. Beide Elemente sind meines Erachtens in Bezug auf Argentinien relevant. Vor dem Hintergrund der Militärdiktatur 1976-1983 kam es zu einer Fragmentierung der Gesellschaft. Gleichzeitig ist von einem krisenhaften Staat Ende der 1980er auszugehen, in dessen Existenz ein Erklärungsmodell für den Rückgriff auf bürgerschaftliches Engagement im Sozialbereich zu finden ist. Für das Programm Pro Huerta ist es Grundlage seines Funktionierens. Bevor jedoch auf den argentinischen Forschungskontext eingegangen wird, soll ein Beispiel aus Berlin herangezogen werden, um die nachstehenden Überlegungen in theoretischer Hinsicht zu untermauern.

Rosol (2006, 2010) untersuchte die Rolle bürgerschaftlichen Engagements in Hinblick auf Gemeinschaftsgärten in Berlin. Waren diese in den 1980ern noch Teil von sozialen Bewegungen, werden sie heute als Form von Freiwilligenarbeit praktiziert und staatlich unterstützt, wenn auch nicht ausschließlich. Die Autorin betont insbesondere die problematische finanzielle Lage Berlins und den Zusammenhang mit der neuen Akzeptanz lokaler Regierungen für bürgerschaftliches Engagement, gerade in der Grünraumgestaltung. Konkret weist sie darauf hin, dass aufgrund der Neoliberalisierung

der Städte und des Mangels an finanziellen Mitteln eine Auslagerung ehemals staatlicher Aufgaben in den privaten Bereich forciert werde (vgl. Rosol 2010: 557). So schreibt sie sehr klar:

„(i)nsofar as this new acceptance of community green spaces is not a general appreciation of independently run green spaces and the support is only for temporary uses of urban brownfield sites, the tenure of community gardens in Berlin is fragile.“ (Rosol 2010: 558)
Und weiter unten: „(a)nd even if the state still provides some funding for the gardening groups, their volunteering is basically used as cheap labour.“ (ebd.: 559)

In diesem Sinne kann man hier von einer Ambivalenz ausgehen. Gemeinschaftsgärten bewegen sich demnach, wie bereits im dritten Punkt angedeutet, zwischen Opposition gegen den Neoliberalismus und bürgerschaftlichem Engagement, das eine neue Akzeptanz im Rahmen einer neoliberalen Politik fand und den Wohlfahrtsstaat kompensiert. Nun stellt sich jedoch die Frage, wie erfolgreich diese Strategie bewertet werden kann. Ist ein Outsourcing in den privaten Bereich in Bezug auf Grünraumgestaltung im Sinne einer Ausgabenreduktion erfolgreich? Rosol (2012: 249) resümiert, dass das Outsourcing als gescheitert betrachtet werden kann, da der Grund dafür die finanzielle Notlage vieler Stadtregierungen sei, die nicht mehr über die nötigen Mittel verfügen, städtische Grünflächen angemessen zu pflegen und zu erhalten. Die dadurch freien, aber den Bedürfnissen der Bevölkerung nicht gerecht werdenden Flächen, sollen, so die Idee, von Freiwilligen bearbeitet und instand gehalten werden. Diese Art des Outsourcings kann als kostengünstige Form der Stadtverschönerung, Müllbeseitigung und Erhaltung urbaner Grünflächen gesehen werden. Das Scheitern dieser Strategie ist, so Rosol auf Basis empirischer Forschung, bedingt durch die unterschiedlichen Zielsetzungen zwischen Lokalpolitiker_innen und den Bürger_innen (vgl. ebd.: 245f.; 248). So wollen Erstgenannte wegen des Finanzierungsloches unqualifizierte Arbeit an Freiwillige abgeben. Gärtner_innen hingegen wollen in Entscheidungen eingebunden sein bzw. diese übernehmen und selbst sowohl über die Nutzung der Fläche als auch über die Organisation der Gruppe frei entscheiden und sich nicht irgendeiner Art der Hierarchie unterordnen. Jedoch ist dies von Fall zu Fall unterschiedlich und es gibt laut der Autorin durchaus Beispiele, wo eine Kombination beider Interessensgruppen möglich ist. Oftmals sei finanzielle Unterstützung seitens der

Lokalregierung nötig und werde, gerade von Mittelklassen, auch eingefordert (vgl. ebd.: 247ff.).

In Bezug auf Argentinien kann meines Erachtens fast von einer umgekehrten Tendenz ausgegangen werden. In den 1990er Jahren waren Gärten vor allem Teil des staatlichen Armutsprogrammes und erfüllten eine ökonomische Funktion im Sinne der Armutsbekämpfung, wenngleich ihre Effizienz hinterfragt werden kann (vgl. Posada 2004). Sie wurden staatlich gefördert, die Zivilgesellschaft über die Freiwilligen eingebunden, welche die Inhalte verbreiten sollten. Klares Ziel war die Armutsbekämpfung unter Partizipation der Bevölkerung. Hingegen wurden einige der Gärten mit dem vermehrten Aufkommen sozialen Protests rund um die Krise 2001 Teil dieser Bewegung. Besonders interessant ist die Entwicklung der Gärten ab 1990, von Posada (2004) unter Verwendung von Daten von Pro Huerta unterteilt in Schul- Familien- und Gemeinschaftsgärten. Alle verzeichnen einen konstanten Zuwachs. Auffallend ist jedoch, dass Gemeinschaftsgärten von 2001 auf 2002 einen extremen Anstieg zu verzeichnen hatten, in genauen Zahlen von 2001 mit 4.703 Gärten auf 11.198 Gärten im Jahr 2002 (vgl. ebd.: 194). Mittlerweile ist ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Gab es 2005 noch 7.366 Gemeinschaftsgärten, so sind es 2011 nur noch 2.902 (vgl. Pro Huerta 2012: 6).

Bei den Schul- und Familiengärten lässt sich kein derart signifikanter Anstieg während der Krise beobachten (vgl. Posada 2004: 194). Das ist insofern interessant, als dass man hier einen Zusammenhang zu dem Entstehen neuer sozialer Bewegungen schaffen kann und dem Aufkommen kollektiver Handlungen und politischer Protestaktionen rund um das Krisenjahr, was sich möglicherweise auch in der Art, einen Garten zu betreiben niederschlägt. Dieser Zusammenhang wird in der Analyse (Kapitel 5.2.3) im Detail ausgearbeitet.

Zur Rolle der Freiwilligen im Programm zeigt Posada (2004: 196f.), dass diese einen stetigen Anstieg verzeichnen, noch höher stieg die Anzahl der Begünstigten, hingegen blieb die Anzahl der Techniker_innen pro *promodora* mehr oder weniger konstant.

Der Autor stellt fest, dass die Verantwortung an der momentanen Lebenssituation, also der Armut, Arbeitslosigkeit und Marginalisierung auf das Individuum verlagert wird, was durch internationale Geldgeber forciert wurde:

„(e)l hacer al ciudadano responsable de la superación de su condición de pobreza, el depositar en él la iniciativa de paliar los efectos que sobre su cualidad de vida originó la reestructuración que vivió la Argentina durante los años 90’, y el repliegue de la acción estatal a favor de la intervención de organizaciones civiles de diferente tipo, son tres de los rasgos que imperaron (...) en la política social argentina, diseñada y estimulada a través de las recomendaciones emanadas de los organismos multilaterales de crédito.”
(ebd.: 199)

Durch diese neue Art der Sozialpolitik werden weder die Ursachen oder Gründe von Armut angesprochen, noch könne von konkreten Verbesserungen der Lebensbedingungen gesprochen werden. Stattdessen finde eine Reproduktion der Gegebenheiten statt (vgl. ebd.: 200). Während im öffentlichen Diskurs jeder Garten als Schritt im „Kampf gegen die Armut“ gefeiert und das Programm als Vorzeigebispiel gehandelt werde, stellt der Autor auf Basis seiner Ergebnisse die Wirksamkeit und Effizienz des Programms in Frage (vgl. ebd.: 199f.). Besonders aufschlussreich und in Bezug auf meine Fragestellung relevant sind vier Punkte der abschließenden Reflexion des Artikels:

- Die Verantwortung, an das Programm heran zu treten, liege bei den begünstigten Personen.
- Die Verbesserung der Lebensbedingungen bzw. der Ernährung hänge ausschließlich von der Eigeninitiative des Begünstigten ab.
- Es sei keine Veränderung der Ausgangssituation der_des Begünstigten (z.B. Arbeitslosigkeit, Armut) zu verzeichnen.
- Die meisten Tätigkeiten, insbesondere der Kontakt zu den Begünstigten, werde zu einem Großteil von Freiwilligen verschiedener Organisationen bewerkstelligt, und nicht von staatlichen Vertreter_innen des Programms (vgl. Posada 2004: 199).

Hier wird deutlich, dass keine strukturellen Veränderungen erzielt werden, sondern nur ein Teilproblem angesprochen wird. Die ökonomischen Voraussetzungen für den enormen Anstieg der Arbeitslosigkeit und der daraus folgenden Verarmung breiter Bevölkerungsschichten bleiben jedoch unverändert, was im Analyseteil unter 5.1.2 bestätigt wird. Verbindet man diese Ergebnisse nun mit denen von Rosol (2010, 2012), so lässt sich feststellen, dass es in Argentinien nicht gelang, den Wohlfahrtsstaat durch diese

Maßnahmen zu kompensieren. Die sozialen Kosten der Politik waren zu hoch und die abfedernden Maßnahmen nicht ausreichend. Durch die Aktivierung der Zivilgesellschaft wurden zwar mehr Gärten gegründet, strukturelle Verbesserungen blieben jedoch aus (vgl. Posada 2004).

Bleibt nun zu untersuchen, ob diese Förderung andere, nicht intendierte Effekte hatte und sich ein Zusammenhang zwischen den Gärten und dem aufkommenden Protest ausmachen lässt. Der signifikant hohe Anstieg gerade der Gemeinschaftsgärten im Jahr der Krise deutet darauf hin.

Die nachstehende Analyse baut auf zwei Grundelementen auf: dem historischen Kontext (Kapitel 3) sowie dem veränderten Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft (Kapitel 4). Im historischen Teil wurde besonderes Augenmerk auf die ökonomische Entwicklung Argentiniens gelegt. Zentrale Schwerpunkte dabei waren der Abstieg der Mittelschicht, die neoliberale Umstrukturierung während der Regierungszeit Menems und schließlich das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen im Jahr 2001, als Argentinien zahlungsunfähig wurde. Sowohl das Entstehen als auch die gezielte Förderung urbaner Gärten lassen sich hier einordnen. Um diesem Blickwinkel Rechnung zu tragen, werden die empirischen Ergebnisse mit dem historischen Kontext in Beziehung gesetzt und so mögliche Erklärungsmuster identifiziert.

Der theoretische Teil diskutiert bürgerschaftliches Engagement im aktivierenden Staat vor dem Hintergrund einer neoliberalen Umstrukturierung, wie sie auch in Argentinien der 1990er stattgefunden hatte. Kennzeichnend ist eine Absage an den Wohlfahrtsstaat und ein verändertes Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Diese theoretischen Überlegungen sind grundlegend für die Einordnung des Programms Pro Huerta und dessen Zielsetzungen. Die nachstehende Analyse ist bemüht um eine Operationalisierung dieser theoretischen Vorüberlegungen, indem sie eine Spiegelung der empirischen Ergebnisse mit den eingangs diskutierten Grundlagen vornimmt.

5 Neoliberale Strategie | Orte des Widerstandes

Der Analyseteil der vorliegenden Arbeit gliedert sich in zwei große Kapitel, in denen versucht wird, das ambivalente Feld urbaner Gärten zwischen neoliberaler Strategie und Orten des Widerstands nachzuzeichnen. Dafür wurden jeweils drei Kategorien aus der Theorie gebildet, um diese mit den empirischen Ergebnissen zu diskutieren. Im ersten Teil, in dem es um die Frage geht, ob die Förderung urbaner Gärten als neoliberale Strategie verstanden werden kann, wird zunächst auf die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements (Kapitel 5.1.1) in diesem Kontext eingegangen. Das nächste Kapitel (Kapitel 5.1.2) bezieht sich auf das zentrale Ziel von Pro Huerta, der Armutsbekämpfung und ihre Rolle und Bedeutung in den urbanen Gärten von Buenos Aires. Schließlich (Kapitel 5.1.3) wird der viel verwendete Begriff Partizipation kritisch diskutiert und mithilfe der Empirie untersucht, welche Relevanz und unterschiedliche Bedeutungen er hat.

Der zweite Teil behandelt das Thema urbane Gärten als Orte des Widerstands. Auch hier werden wiederum drei Kategorien aus Literatur und Theorie gebildet, um das widerständige Potential urbaner Gärten zu beleuchten. Eingangs soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Gärten als „Transmitter, Medium und Plattform“ (Kapitel 5.2.1) verstanden werden. Konkret geht es hier um ein erweitertes Verständnis dieser Schauplätze sowie um die Ziele, Funktionen und Aktivitäten, die über die reine Gartenarbeit hinausgehen. Das darauffolgende Kapitel (Kapitel 5.2.2) beschäftigt sich mit dem Input der Gärten auf die Umgebung und die teilnehmenden Menschen, was mit der Belebung von Nicht-Orten betitelt wird. Hier wird untersucht, in welchen Gebieten sich die Gärten befinden und wie diese auf ihre Umgebung einwirken. Das letzte Kapitel behandelt die Beteiligung urbaner Gärten an neuen Aktionsformen und Protest (Kapitel 5.2.3). Nach einer Klärung der Begriffe in Zusammenhang mit der Krise Argentinien 2001 wird auf die empirischen Ergebnisse der Feldforschung eingegangen. Die Analyse ist ein Verweben von Literatur und empirischen Forschungsergebnissen. In einigen Fällen wird auf den Prinzessinnengarten²⁴ in Berlin als Referenzpunkt zurück gegriffen, da

²⁴ Der Prinzessinnengarten in Berlin ist ein urbaner Garten am Moritzplatz. Er wird von drei Menschen geführt, ist jedoch frei zugänglich. Für die vorliegende Arbeit ist der Garten exemplarisch hinsichtlich seiner Charakteristika. Neben dem Gemüseanbau stehen die Wissensvermittlung und das Aufzeigen einer neuen/alternativen Lebensweise in der Stadt im Vordergrund. Die Nutzung von Transportlogistik macht den Garten mobil, außerdem wird auf vielfältige Weise Recycling unterschiedlichster Materialien umgesetzt (vgl. Nomadisch Grün 2012).

er hinsichtlich seiner Organisation äußerst spannend und in vielen Aspekten exemplarisch ist. Grundlage ist hierfür ein Sammelband, der von den Betreiber_innen des Gartens im Jahr 2012 herausgegeben wurde (Nomadisch Grün 2012).

5.1 Urbane Gärten als neoliberale Strategie?

Im folgenden Kapitel wird der erste Teil der Fragestellung diskutiert, nämlich inwieweit die Förderung von urbanen Gärten in Buenos Aires als neoliberale Strategie verstanden werden kann. Dies geschieht vor dem theoretischen Hintergrund des bürgerschaftlichen Engagements in der Grünraumgestaltung und konkret, im Fall von Buenos Aires, in der Armutsbekämpfung. Anhand der Kategorien aus der Theorie, welche die Hauptüberschriften bilden, werden die Kategorien aus den empirischen Ergebnissen diskutiert (siehe Anhang). In Bezug auf die Förderung von urbanen Gärten als neoliberale Strategie wird ihre Rolle im aktivierenden Staat untersucht. Gleichzeitig wird der Frage nachgegangen, ob sie als Kompensation eines nicht mehr funktionierenden Wohlfahrtsstaats gesehen werden können. Empirisch werde ich hier auf die persönlichen Motivationen der Beteiligten, die Funktionen und Ziele des Gartens sowie auf die Verwendung der Ernteerträge zurückgreifen. Ergänzt und erweitert wird dies durch die Interviewergebnisse der Sekundärakteur_innen. Eine weitere Kategorie bilden urbane Gärten als Armutsreduktion. An dieser Stelle wird auf die Evaluierung des Programms Pro Huerta von Posada (2004) zurückgegriffen. Seine Ergebnisse werden sowohl mit den empirischen Ergebnissen aus den Interviews der Primärakteur_innen als auch aus denen der Sekundärakteur_innen diskutiert. Insbesondere soll der Frage nachgegangen werden, ob Pro Huerta in der Lage ist, die eigentlich definierte Zielgruppe zu erreichen und in Form einer Armutsreduktion wirksam zu werden. Eine dritte Kategorie bildet die Partizipation. Nach einer kritischen Betrachtung des Begriffs wird untersucht, in welchem Kontext Pro Huerta diesen Begriff verwendet und welche Ziele damit verknüpft sind. Sowohl die theoretischen Ausführungen von Rosol (2006, 2010) als auch Dokumente von Pro Huerta (2012) und wiederum die empirischen Ergebnisse aus den Interviews werden hierfür grundlegend sein.

5.1.1 Urbane Gärten und bürgerschaftliches Engagement im aktivierenden Staat

„componente central del Pro huerta, consiste esencialmente en formación de formadores, es decir la capacitación permanente del voluntariado interviniente (promotores) por los técnicos del programa, para que a través de aquéllos se desarrolle la capacitación de la población objetivo (familias, niños en establecimientos escolares, organizaciones de la comunidad).“ (Pro Huerta 2012: 8)

Das bürgerschaftliche Engagement spielt für die urbanen Gärten in Buenos Aires eine zentrale Rolle. Ausgangssituation waren die wirtschaftliche Krise und Hyperinflation 1989, die damit verbundenen Sozialprogramme sowie die grundsätzliche Neuinterpretation der Rolle des Staates, wie bereits im theoretischen Teil (Kapitel 4) deutlich gemacht wurde. An dieser Stelle soll die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements für urbane Gärten in Buenos Aires analysiert werden. Dazu wird auf die Literatur im Allgemeinen, den Jahresbericht von Pro Huerta 2012 und die Ausführungen von Posada (2004) zurückgegriffen. Ergänzt wird dies durch die Ergebnisse der Interviews mit den Sekundärakteur_innen und den Primärakteur_innen aus den urbanen Gärten selbst.

Das Programm Pro Huerta ist exemplarisch für eine Sozialpolitik, die sich auf bürgerschaftliches Engagement stützt. Diese neue Einbeziehung der Zivilbevölkerung ist Ausdruck eines aktivierenden Staates im oben definierten Sinne (vgl. Kapitel 4.1). Die grundlegende Bedeutsamkeit der *promotores*, der Freiwilligen für das Programm wird in folgendem Zitat deutlich: *„Sin los promotores el programa nunca (...) se hubiera difundido tanto, no hubiera tenido tanto alcance en tantos lugares, o sea, los promotores voluntarios e institucionales han hecho el programa“* (Interview Vázquez 30.11.12). Derzeit zählt Pro Huerta über 18.000 *promotores*, die als Multiplikator_innen fungieren und deren Aufgabe es ist, die Zielgruppe des Programms, also Menschen die in Armut leben, anzusprechen und ihnen das Wissen um den Gartenanbau nahezubringen (vgl. Pro Huerta 2012: 9; 11). Eine Aufgabe der *técnic@s* ist es, Freiwillige für das Programm anzuwerben. Im Jahr 2002 kamen auf eine_n *técnic@* ca. zehn *promotores* und auf eine_n *promodor_a* rund 381 Begünstigte. Dazu ist anzumerken, dass die Zahl der *promotores* konstant stieg, ebenso wie die Begünstigten pro *promodor_a*, hingegen die Zahl der *técnic@s* pro *promodor_a* relativ konstant blieb (vgl. Posada 2004: 196).

Dies kann zum einen auf eine Effizienzsteigerung hinweisen, zum anderen stellt sich die Frage, wie intensiv die Betreuung und Wissensvermittlung der Freiwilligen sein kann, wenn sie fast 400 Menschen zu betreuen haben.

In jedem Fall ist die Anzahl an *promotores* beeindruckend, sie haben eine Schlüsselrolle inne und hielten das Programm gerade in den Krisenjahren 2001/2002, als die Finanzierung so gut wie ausblieb, aufrecht. Außerdem wäre es den *tecnic@s* nicht möglich, die Zielgruppe in dieser Breite zu erreichen. Der lange Bestand des Programms, mittlerweile 23 Jahre, sei Zeichen des Erfolgs und einzigartig in Argentinien, so Vázquez, der Vertreter von Pro Huerta (Interview Vázquez 30.11.12).

Die *promotores* gliedern sich in drei Gruppen:

- *Promotores voluntarios* 41 Prozent: Menschen aus der Nachbarschaft, Freiwillige aus der Zivilgesellschaft, Einzelpersonen
- *Promotores institucionales* 32 Prozent: Angestellte aus Institutionen
- *Promotores docentes* 27 Prozent: Angestellte in Schulen oder Universitäten (vgl. Pro Huerta 2012: 52).

Diese Aufteilung ist auf ganz Argentinien bezogen, Tanzariello erwähnt jedoch im Interview, dass es im Untersuchungsgebiet C.F. nur sehr wenige *voluntari@s* gibt und die meisten Freiwilligen aus dem Umfeld von Institutionen kommen. Grund dafür seien die unmittelbare Lebenssituation und Erwerbsarbeit. Den Menschen fehle die nötige Zeit:

„En realidad vienen, y después, para mí no tienen que ver que no tengan ganas de continuar, sino que tiene que ver con procesos sociales y laborales. O sea, con una cuestión o un contexto social donde la persona tiene un trabajo, si? y lo está cuidando. Entonces, no, vienen a las huertas – me parece a mí – porque después tienen dificultades a nivel laboral, a nivel familiar, tienen que cuidar a los hijos, pero para mí es, por lo menos lo que dice la gente es que le cuesta la continuidad, el tema de lo laboral.“
(Interview Tanzariello 05.12.12)

Zu einer Zeit, als die Arbeitslosigkeit noch höher war, gab es diese Schwierigkeiten hinsichtlich der Kontinuität nicht, gleichzeitig entstand die Motivation, sich im Garten zu beteiligen vielmehr aus Armut und der Notwendigkeit, die Nahrungsmittelversorgung sicher zu stellen, was sich mittlerweile geändert habe. So sei die primäre Motiva-

tion die Liebe zum Garten und die Suche nach einer Verbindung mit der Natur (Interview Tanzariello 05.12.12). Diese Aussage deckt sich mit den vorliegenden empirischen Ergebnissen, wo dies mehrfach als zentrale Motivation genannt wurde (siehe Anhang). Auch hier wird wieder deutlich, dass sich urbane Gärten, aber auch das bürgerschaftliche Engagement zwischen den Polen Selbstverwirklichung/New Lifestyle und Krisenintervention bewegen, wie in den Kapiteln (2.2) *Warum gärtnern Menschen in der Stadt?* und (4.2) *Partizipation und bürgerschaftliches Engagement* schon dargestellt wurde. Im nächsten Schritt wird auf die konkrete Ausgestaltung bürgerschaftlichen Engagements in den untersuchten Gärten sowie auf den Verlauf der Zusammenarbeit mit Pro Huerta eingegangen.

In den Institutionsgärten sind es *promotores institucionales* von Pro Huerta die in den Gärten engagiert sind. Hinzu kommen in *Hospital Borda* Freiwillige aus dem In- und Ausland, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Programm stehen. In den Nachbarschaftsgärten arbeiten über Pro Huerta *voluntari@s* aus der Nachbarschaft mit. Das bürgerschaftliche Engagement in den politisch-sozialen Gärten hingegen findet unabhängig von dem Programm statt. In jedem Fall gelingt es Pro Huerta, eine große Anzahl an Freiwilligen in seine Arbeit zu integrieren. Da diese Personen das Programm tragen und eigentlich ausführen, stellt sich die Frage, ob es irgendeine Art der Gegenleistung oder Anerkennung für das Engagement gibt. Vázquez identifiziert als solche Zertifikate für die Fortbildungen, größere Treffen für die *promotores*, wie auch eine Aktion, bei der Räder verschenkt wurden, da viele der *promotores* zu Fuß unterwegs sind. Ebenso der Übergang zu einer Anstellung als Techniker_in bei Bedarf sei eine Möglichkeit der Anerkennung (Interview Vázquez 30.11.12).

Zusammenfassend aus den gewonnenen empirischen Materialien lässt sich feststellen, dass bürgerschaftliches Engagement in den urbanen Gärten von Buenos Aires, insbesondere in den Institutions- und Nachbarschaftsgärten eine zentrale Rolle spielt. Freiwillige Mitarbeiter_innen sind die Basis von Pro Huerta und garantieren durch ihren Einsatz den Fortbestand des Programms trotz fehlender Finanzierung. Vor dem dargestellten theoretischen Hintergrund lässt sich eine Verantwortungsübertragung des Staates in den zivilen Bereich feststellen, die als neoliberale Strategie interpretiert werden kann.

5.1.2 Urbane Gärten als Armutsreduktion

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit urbane Gärten in Argentinien als Armutsreduktion fungieren können. Dies geschieht vor dem Hintergrund des Kernziels von Pro Huerta, urbane Gärten zu fördern um Ernährungssicherheit zu garantieren (vgl. Pro Huerta 2012: 4).

Grundlagen für dieses Kapitel sind die Evaluierung von Posada (2004), der Jahresbericht von Pro Huerta (2012) und die empirischen Ergebnisse der Interviews, insbesondere jenen der Sekundärakteur_innen. Die Analyse orientiert sich an den Fragen: Wer ist die Zielgruppe? Wird die Zielgruppe erreicht und wenn ja wie? Was sind die Ziele von Pro Huerta? Welche Veränderungen hinsichtlich der Ziele gab es? Gibt es eine Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Abschließend wird die Rolle der Gemeinschaftsgärten in Krisenzeiten erläutert.

5.1.2.1 Zielgruppe

Die Zielgruppe des Programms Pro Huerta sind marginalisierte Bevölkerungsschichten mit erhöhter Vulnerabilität (vgl. Interview Vázquez, 30.11.12). Es liegt jedoch an der Initiative der Begünstigten, sich an das Programm zu wenden, was von Posada (2004: 176) stark kritisiert wird, da die Begünstigten diesen Schritt oftmals gar nicht erst tätigen und so von dem Programm ausgeschlossen bleiben. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Zielgruppe nicht klar definiert ist, so der Autor. Dies deckt sich mit den Aussagen des Vertreters von Pro Huerta, der im Interview angab, dass die Bedürftigkeit zwar Bedingung sei, eine Prüfung aber nicht stattfindet (Interview Vázquez 30.11.12: 117). Es lässt sich feststellen, dass es keine Kriterien gibt, was unter erhöhter Vulnerabilität zu verstehen ist. Wer die Begünstigten sind, entscheiden die *promotores*, wodurch der Zugang der Zielgruppe nicht gesichert sei (vgl. Posada 2004: 184f.). Tatsächlich deutet vieles darauf hin, dass die eigentliche Zielgruppe nicht oder nur peripher erreicht wird. Souza bestätigte, dass die Entscheidung, wer zu den Begünstigten zählt, eine persönliche der_des *técnic@s* ist. Gerade in den 1990ern, als der Schwerpunkt noch stark auf der Vergabe der Samenkits lag, waren diese eine Art „Machtinstrument“ (Interview Souza 20.12.12 Übersetzung H.P.). Dennoch lag der Fokus auf der marginalisierten Bevölkerung, wie Souza betont: „*Pro Huerta intenta que*

la autoproducción de alimentos trata de ver como mejoraba la alimentación de sectores bajos y sectores medios que se habían pauperizados.“ (ebd.) Es lassen sich hier einige Widersprüchlichkeiten ausmachen. Obwohl der Fokus auf der marginalisierten Bevölkerung liegt, fehlen Kriterien, diese zu definieren. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Maßnahmen des Programms vielfach an den Bedürfnissen der Zielgruppe vorbei laufen, wie auch die Porträts der Gärten im nächsten Absatz zeigen.

Auf die aktuelle Situation und die untersuchten Gärten bezogen ist zu bemerken, dass jene, die in den Gärten mitarbeiten, eher der Bildungs- bzw. Mittelschicht zuzuordnen sind, wie auch Tanzariello bestätigte (vgl. Feldnotizen, 05.12.12). Diese Tatsache bezieht sich auf das C.F. von Buenos Aires, in dem sie als Technikerin tätig ist. Nur zwei der besuchten Gärten liegen in unmittelbarer Umgebung einer *villa miseria* und arbeiten mit den Bewohner_innen zusammen: *Escuela Granja* und *Albariño*. In der *Escuela Granja* gelang es zwar, die Eltern der Kinder in das Projekt zu integrieren, es fehle jedoch an Kontinuität, da die Menschen viele andere Verpflichtungen (Arbeit, Familie, Kinderbetreuung) haben, denen sie nachkommen müssen. So blieben von den Anfangs ca. 20 Teilnehmer_innen am Ende des Kurses nur die Hälfte übrig (vgl. Feldnotizen, Escuela Granja 05.12.12). In *Albariño* wird ebenfalls die fehlende Kontinuität als Hauptproblem genannt. Die Koordinatoren_innen des Gartens erzählten, dass der Garten von der eigentlichen Zielgruppe kaum angenommen werde. Grund dafür sei, dass die meisten Menschen Migrant_innen aus ländlichen Gebieten sind und die Gartenarbeit als „Rückschritt“ sehen. Hinzu komme, dass der Garten nicht in der *villa* selbst, sondern am Rand liege, was die Hürde noch größer mache. Ein weiteres in meinen Augen sicherlich nicht unwesentliches Hindernis ist die Polizeiüberwachung am Eingang des Zentrums. Der Zugang ist damit nicht ohne Einschränkung gegeben und eine Kontrolle kann abschreckend wirken (vgl. Feldnotizen, Albariño 05.12.12.).

Wie bereits im theoretischen Teil zu Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement (Kapitel 4.2) deutlich gemacht, kommt Posada (2004: 200) in seiner Evaluierung zu dem Schluss, dass es keine strukturellen Verbesserungen der Lebensbedingungen gibt, sondern zu einer Reproduktion derselben kommt.

5.1.2.2 Die Ziele von Pro Huerta

Die primären Ziele von Pro Huerta sind Armut zu reduzieren und die Ernährung für arme Bevölkerungsschichten sicherzustellen, indem sie dabei unterstützt werden, über den Anbau von Nutzpflanzen das Lebensmittelangebot zu komplementieren und weniger abhängig vom Markt zu sein. Pro Huerta verfolgt einen ökologischen Anbau, in den 1990ern Biolandbau, in den letzten Jahren die so genannte *agroecología*, eine Erweiterung des Biolandbaus, um Konzepte wie Permakultur und biologisch-dynamischen Landbau zu integrieren. Außerdem wird der Erhalt der Biodiversität betont. Pro Huerta veranstaltet z.B. *ferias de semillas*, also Märkte, an denen Saatgut mit anderen getauscht werden können. Ein weiteres Konzept, das erst seit dem Jahr 2012 im Jahresbericht enthalten ist, ist die Ernährungssouveränität (vgl. Pro Huerta 2012: 4; 12; Interview Vázquez 30.11.12). Hier wurde eine Forderung der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Organisation *Via Campesina* in die Strategie von Pro Huerta inkorporiert, die sich im Widerspruch mit anderen Zielen von Pro Huerta befindet, wie Souza im Interview bestätigt:

„iba en contradicción con el reparto de semillas que nosotros hacemos, es decir la feria de semillas entra en contradicción con el reparto de semillas, el reparto de semillas son semillas homogéneas, iguales, en todo el país, cuando tenés una heterogenidad de suelos, de climas, bien diferentes, entonces, como hacemos para que realmente se respete ahí la soberanía alimentaria, cuando vos estás dando paquetes, entonces por ahí hay una contradicción fuerte.“ (Interview Souza 20.12.12: 132)

Das Konzept der Ernährungssouveränität greift weiter als das der Ernährungssicherheit. Es ist ein „politischer Kampfbegriff“ (Klampfer 2009: 6) der sich auf das „Recht der Staaten und der Bevölkerung (bezieht Anm.), ihre Agrar- und Ernährungspolitik selbst zu gestalten“.²⁵ Dennoch hat Pro Huerta sich diesen Diskurs zu eigen gemacht und sieht zwischen den beiden viel diskutierten und in vielen Punkten gegensätzlichen Konzepten eine Vereinbarkeit (Interview Vázquez 30.11.12; Cittadini o.J.).

Weitere Neuorientierungen in diese Zielrichtung sind die solidarische Ökonomie und

²⁵ www.eurovia.org zitiert nach Klampfer 2009: 6.

neue Vermarktungsmöglichkeiten für die Bäuerinnen und Bauern (Stand 2012) (vgl. Interview Vázquez 30.12.12). Generell lässt sich feststellen, dass es große Veränderungen in Bezug auf die Ziele des Programms seit der Konsolidierung Anfang der 1990er gab. Souza betont, dass zu dieser Zeit der Schwerpunkt auf der Verteilung von Samenkits lag und es mittlerweile einen Schwenk hin zu mehr Professionalisierung und Stärkung der Gärten gibt:

„dependía mucho de los insumos, de la bolsa de semillas que se iban a entregar, dependía mucho de las cosas que a lo mejor, los pollitos, los plantines, no? entonces, una de las cuestiones que me parece interesante es como a lo largo de Pro Huerta que tiene 21 años, (...) logra sacar el eje de los insumos y por ahí aprovechar un poquito más de consolidar el trabajo más, si se quiere organizativos y hoy veo, (...) esta es mi visión, te digo, si quizás no hay tantas huertas como comentabas en el 2001 o 2002 pero a lo mejor hay más consolidación en proyectos a largo plazo (...) menos huertas pero que están más consolidadas las huertas que están y hay todo, todo un eje de trabajo que tiene que verse con la organización, la venta de productos, la obtención de semillas, o sea, digamos, como una cuestión un poquito más armada.“ (Interview Souza 20.12.12)

In meinen Augen liegt hierin noch ein großes Potential der Gärten. Bessere Vermarktungsstrategien, beispielsweise den Garten mit einem kleinen gastronomischen Betrieb zu kombinieren, in dem mehr Wertschöpfung stattfindet, könnte eine Möglichkeit sein, tatsächlich strukturelle Veränderungen, wenn auch im kleinen Bereich, herbei zu führen. Setzt man zusätzlich auf die Ressourcen der Stadt und damit verbunden auf Recycling, ließen sich Produkte herstellen, die modisch sind und den neuen „Lifestyle“ treffen. Die Betreiber_innen des Prinzessinnengartens (aktuell drei Personen) können von den Einkünften des Garten-Cafés, dem Verkauf von Jungpflanzen und dem Weiterbildungsangebot, das sie außerhalb des Gartens anbieten, leben (vgl. Clausen 2012: 30f.).

Derzeit haben die Gärten in Buenos Aires jedoch eher eine Funktion als Lernort. Viele sind nicht besonders produktiv, eine Entlastung des Haushaltsbudgets ist so gut wie auszuschließen. Hinzu kommt, dass die meisten Menschen aus einer anderen Motivation heraus im urbanen Garten engagiert sind.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass hier Anspruch und Wirklichkeit

auseinanderklaffen, was nicht bedeutet, dass die Gärten insgesamt keine positiven Effekte hätten. Diese sind allerdings besonders in der Weiterbildung und im sozialen Bereich zu verorten und nicht in der Armutsbekämpfung. Das Ziel marginalisierte Bevölkerungsteile durch den Ertrag des Gartens zu entlasten, kann jedoch als verfehlt gelten. Zum einen wird die Verantwortung, an das Programm heran zu treten, auf die begünstigten Personen verlagert, wobei insbesondere vulnerable Menschen nicht immer die Möglichkeit haben das zu tun. Zum anderen fehlen klare Kriterien, welche Menschen als bedürftig gelten. Die Gefahr, dass weite Teile jener Menschen, die unter die eigentliche Zielgruppe fallen, nicht erreicht werden, steigt dadurch stark an. Wie das Beispiel *Albariño* zeigt, kann auch nicht immer davon ausgegangen werden, dass die Zielgruppe das Angebot mit Freuden annimmt, sondern womöglich andere Vorstellungen hat, ihre Lebenssituation zu verbessern (vgl. Feldnotizen *Albariño*, 05.12.12). Das Angebot geht somit an den Bedürfnissen der Zielgruppe vorbei.

Souza (Interview 20.12.12) bringt einen weiteren Aspekt ein, indem er die Überschätzung des Gartens erwähnt:

„A uno piensa, bueno, se puede alimentar a toda una familia, si pero, bueno, tiene que tener una dirección determinada, podemos generar empleo o podemos generar excedentes para vender al mercado, a lo mejor, se puso muchas expectativas, de hecho crecieron mucho pero a lo mejor no se pudieron mantener en el tiempo en función de la organización que vos tenés que tener en una huerta comunitaria o en la huerta familiar, ese, la continuidad en el trabajo, estamos pensando que estamos manejando elementos vivos, que tenemos que regar, cosechar, sembrar, florar, etc.”

Diese notwendige Kontinuität in der Arbeit und permanente Instandhaltung des Gartens wurde auch in den empirischen Ergebnissen als Schwierigkeit und Hindernis genannt. Es sei eine Herausforderung, Menschen zu finden, die bereit sind, den Garten mehrmals wöchentlich zu pflegen. Gerade in den Sommermonaten ist es nötig, regelmäßig zu gießen, da die Erde sonst völlig austrocknet und mit ihr auch das angebaute Gemüse. Das ist zum einen ein Zeitfaktor und gerade für Menschen die im Berufsleben stehen nicht immer machbar. Im Garten *Avellaneda* kommt hinzu, dass die Gruppe über keinen Schlüssel verfügt, der freie Zugang zum Garten ist dadurch nicht gegeben. Das ist ein zusätzliches Hindernis, da die Gruppe die Pflege des Gartens nicht nur mit ihrem Be-

rufsleben koordinieren muss, sondern auch mit den Öffnungszeiten der Parkverwaltung. Eine weitere Schwierigkeit in diesem Garten ist der eingeschränkte Zugang zu Wasser. Es komme sehr wenig Druck aus der Leitung, das Wasser erhält die Gruppe von einer privaten Firma und nicht direkt vom Park. Oft reiche es nicht aus, den gesamten Garten zu bewässern (vgl. Interview Avellaneda 07.12.12).

5.1.2.3 Gemeinschaftsgärten in Krisenzeiten

„hacer la huerta no implica solo poner semillas, (...) y otra (cuestión Anm.) muy clara es que sube de alguna manera y baja en función de que no se puede mantener la huerta dada la demanda de trabajo, de organización que requiere, digamos, la huerta. Yo vi mucho, sobre todo en el 2001, una gran expectativa de muchas organizaciones sociales, de partidos políticos, grupos, iglesia, el ver a la huerta como, digamos, el elemento salvador.“ (Interview Souza 20.12.12: 46)

Vielfach entstehen urbane Gärten in Krisenzeiten. Kuba ist wohl eines der bekanntesten Beispiele, das nach dem Fall der Sowjetunion und dem wirtschaftlichen Embargo auf die Implementierung urbaner Gärten setzte um die Ernährung der Bevölkerung vor allem in der Stadt sicherzustellen. Auf städtischen Grünflächen, Innenhöfen, Dächern und Balkonen wurde Gemüse angepflanzt. Kuba hat diesbezüglich eine Vorreiterrolle (vgl. Funes et al. 2002). Ähnlich, wenn auch unter anderen Vorzeichen ist die Situation in Argentinien. Wie in den Kapiteln 2.3 und 3 bereits erwähnt, gab es Ende der 1980er eine massive Krise und Hyperinflation, wodurch weite Teile der Mittelschicht verarmten und in Existenznöte gerieten. Menem gewann 1989 die Wahlen und begann, die Wirtschaft nach neoliberalen Credo umzustrukturieren. Damit einher ging eine Neuorientierung der Sozialpolitik die den Fokus und die Verantwortung auf das Individuum legte (vgl. Boris/Tittor 2006; Sottoli 2002). Eines dieser Programme war Pro Huerta, mit dem zu einer Zeit, in der weite Bevölkerungsschichten ihren Nahrungsmittelbedarf nicht oder nur kaum decken konnten, eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ geschaffen werden sollte. Es war jedoch nicht das einzige Programm in diesem Bereich, denn es gab immer noch Nahrungsmittellieferungen, allerdings ohne Frischprodukte. Der Ertrag aus dem Garten, so die Idee, sollte eine gesunde und vielfältige Ernährung sicherstellen (vgl. Pro Huerta 2010: 5).

Ende 2001, als Argentinien zahlungsunfähig wurde, gab es die zweite Krise, in der

urbane Gärten eine zentrale Rolle spielten. Pro Huerta konnte sich trotz der nicht gegebenen Finanzierung durch das Engagement der Mitarbeiter_innen halten und es gab eine besonders hohe Nachfrage nach Unterstützung. So betont Vázquez:

„en esa época, 2000, 2001 el programa quedó casi desfinanciado, no tenía casi presupuesto, fueron los propios, las propias organizaciones, los productores, los técnicos, los promotores, como hablábamos, que mantuvieron el programa, con distintas estrategias, pero bueno, fue una etapa de crisis, en todo sentido, también presupuestaria.“ (Interview Vázquez 30.11.12)

Während der Krise kam es zu einem enormen Zuwachs an Gemeinschaftsgärten. Waren es im Jahr 2001 noch 4.703 Gärten stieg die Zahl 2002 auf 11.198 an (vgl. Posada 2004: 194). Vázquez und Tanzariello bestätigen ebenfalls:

„hubo un aumento muy grande en las huertas comunitarias en esa época, donde la gente se organizaba en terrenos comunitarios, y producía, y requería la asistencia del programa, fue muy grande, porque hoy tenemos muchas menos.“ (Interview Vázquez 30.11.12)

„Lo que se ve, según también lo que me contaron a mí, es que en el 2000, las huertas estaban productivas, no habían problemas de continuidad en las tareas cotidianas, porque había gente trabajando.“ (Interview Tanzariello 05.12.12)

Im letzten Zitat wird zusätzlich deutlich, dass es zu dieser Zeit sowohl erhöhten Bedarf als auch keine Probleme mit der Kontinuität gab. Hinzu kommt der Aspekt der Produktivität, der zum aktuellen Forschungszeitpunkt nur marginal gegeben war. Es ist jedoch festzuhalten, dass es zwischen den Gärten große Unterschiede gibt. In manchen wussten die Teilnehmer_innen wenig über die Pflanzen Bescheid, auch gängige Pflanzen wie Tomaten oder Erdbeeren wurden zum Teil nicht erkannt (vgl. Feldnotizen, Hospital Borda 03.12.12; Hospital Alvear 04.12.12; Cucoco 14.11.12). Es wurde zwar gesät und eingepflanzt, der Ertrag hielt sich jedoch aufgrund zu später Aussaat, mangelnden Know-Hows und nicht durchgängig gegebener Pflege in Grenzen. Anders war es in *Avellaneda*, dem artenreichsten und produktivsten aller untersuchten Gärten. Auch im *Centro de Salud* und *la Huerta de Garay* konnte einiges an Gemüse geerntet werden. In

den meisten Fällen wird die Ernte von den Teilnehmer_innen mit nach Hause genommen, eine Direktvermarktung gibt es nur im *Centro de Salud* im kleinen Rahmen. In *Avellaneda* wird ein Großteil der Ernte verschenkt, in *Cucoco*, *Velatropa* und in *Centenario* wird sie meist im Garten konsumiert, beispielsweise bei gemeinsamen Veranstaltungen oder *asambleas*. Das Gemüse ergänzt also die Ernährung, kann jedoch auf Basis der vorliegenden Forschungsergebnisse nicht als wesentlicher Faktor zur Entlastung des Haushaltsbudgets gesehen werden.

Hingegen spielen urbane Gärten in Krisenzeiten oftmals eine entscheidende Rolle und stellen die Ernährung sicher. Dieser Rückgriff auf Gärten in der Stadt wird auch von Shaw (2012: 65f.) betont. So z.B. in New York mit erstmaligem Aufkommen der *Community Gardens* in den 1970ern als die Stadt zahlungsunfähig war. Aktuelle Beispiele finden sich auch in Europa, so zum Beispiel in Portugal und Griechenland, wo es aufgrund der Finanzkrise und ihrer verheerenden Folgen für die Zivilbevölkerung zu einem Anstieg an urbanen Gärten kommt (vgl. ebd.). All dies sind Zeichen für eine „Rückkehr der Gärten in die Stadt“ (Müller 2012) aufgrund von krisenhaften Ereignissen. Urbane Gärten bewegen sich jedoch zwischen Krisenintervention und Lifestyle, bedingt durch die jeweiligen Rahmenbedingungen, z.B. der Arbeitslosigkeit. Im Fall Argentiniens wurden sie als Krisenintervention eingesetzt, erlebten einen zweiten Höhepunkt 2001 und sind mittlerweile Ausdruck eines neuen Lebenswandels. So ergeben die Auswertungen der empirischen Forschung, dass viele der Gärtner_innen sich aus Liebe zu Natur und zum Garten beteiligen. Weitere zentrale Motivationen sind der Erhalt der Biodiversität, der Austausch von Wissen rund um den Anbau von Gemüse, Bildung und Umweltbewusstsein. Hinzu kommen übergeordnete Themen,²⁶ für die der Garten als Plattform fungiert, wie im Kapitel 5.2.1 noch genauer erörtert wird.

²⁶ Die Kategorie „übergeordnete Themen“ meint Themen, die während des Interviews von den Expert_innen angesprochen wurden, aber nach denen nicht direkt gefragt wurde. Beispiele sind: Kritik am Nahrungsmittelsystem, Ernährungssouveränität, Kritik am Staat, Forderung nach Freiraum, ökologischer Fußabdruck etc.

5.1.3 Urbane Gärten und Partizipation

Im Programm Pro Huerta wird der Begriff Partizipation großgeschrieben und steht auf der strategischen Agenda. So heißt es im Jahresbericht aus dem Jahr 2012:

*„Se trata de un programa que propugna la seguridad y soberanía alimentarias, cuya piedra angular amalgama la capacitación progresiva, la **participación solidaria** y el acompañamiento sistemático de las acciones en terreno, resultando estratégicos en su operatoria la intervención activa del voluntariado (promotores) y de redes de organizaciones de la sociedad civil.“* (Pro Huerta 2012: 4 Hervorhebung H.P.)

Der Begriff Partizipation war noch in den 1980ern integraler Bestandteil eines alternativen Entwicklungskonzeptes und bedeutete eine Neuorientierung in den asymmetrischen Beziehungen der unterschiedlichen Akteur_innen zwischen Geber- und Empfängerstaaten. Mittlerweile ist Partizipation zu einem zentralen und allseits anerkannten Konzept im Entwicklungsdiskurs avanciert (Spies 2010: 50). Was aber steht hinter diesem Begriff und welche Ziele werden damit verfolgt? Rosol (2010: 548) plädiert für eine neue konzeptionelle Einordnung der Partizipation, da sich die Bedingungen dafür geändert haben und damit auch die Partizipation an sich. Ausgangspunkt ist die neue Rolle von Staat und Zivilgesellschaft und ihre Beziehung zueinander, wie bereits im theoretischen Teil (Kapitel 4) erläutert wurde. Mit der Krise des Wohlfahrtsstaates und der neoliberalen Umstrukturierung ging eine Inkorporation linker Kritik und linken Sprachgebrauchs in den neoliberalen Diskurs einher. Als Beispiel dient der Begriff Partizipation (vgl. Rosol 2010: 550f.). Bürgerschaftliches Engagement ist als Element eines partizipativen Ansatzes zu verstehen. Als Gründe für die erhöhte Aufmerksamkeit und Betonung in der Politik für diese Art der Beteiligung nennt Rosol finanzielle Schwierigkeiten, den Druck zur Privatisierung und Auslagerung ehemals staatlicher Verantwortungsbereiche. Formen dafür können sowohl bürgerschaftliches Engagement und Partizipation der Bevölkerung als auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sein (sog. Ein-Euro-Jobs Anm. vgl. ebd. 2010: 551).

Im argentinischen Forschungskontext kann man von einer ähnlichen Situation ausgehen. Jedoch findet die Privatisierung im Gegensatz zu Berlin, wo sie sich auf die Grünraumgestaltung bezieht, im sozialpolitischen Bereich und in der Armutsbekämpfung

statt. Posada kommt zu dem Schluss, dass mit dem partizipativen Ansatz in der Sozialpolitik vor allem impliziert ist, die Verantwortung der Armut auf das Individuum zu übertragen, das nun selbst seine/ihre Konditionen verbessern soll (vgl. Posada 2004: 175). In diesem Falle lässt sich nach Rosol von einer neoliberalen Strategie sprechen. Dennoch, so die Autorin, kann dies nicht auf alle privaten Initiativen angewandt werden und meist ist das Ergebnis ambivalent zu beurteilen (vgl. Rosol 2010: 559), was sich auch in Argentinien zeigt.

Um diese theoretischen Ausführungen mit der Empirie zu verknüpfen, werde ich einzelne Gärten in Buenos Aires herausgreifen und anhand der Fragen, wessen Initiative der Garten war und welche möglichen Ziele dahinter stehen, analysieren.

Von den fünf untersuchten Institutionsgärten wurden vier aufgrund der Initiative der Institution oder von Pro Huerta gegründet. Nur ein Garten entstand aus dem Bedürfnis der dort lebenden Menschen. Ganz anders ist dies in den Nachbarschafts- und politisch-sozialen Gärten. Sie waren Initiative der Zivilgesellschaft und verstehen sich als Räume, in denen neue Lebenskonzepte erprobt werden sollen. Deutlich wird dies am Beispiel der Entscheidungsfindung: in der zweiten und dritten Gruppe findet sie basisdemokratisch in *asambleas* statt, was bedeutet, dass jede_r Involvierte an Diskussionen teilnimmt und gemeinsame Konsensentscheidungen angestrebt werden. Anders ist das in der ersten Gruppe von Gärten, in welchen die jeweilige Institution Entscheidungen trifft. Die Grundstücke befinden sich auf dem Gelände und die Kurse werden im Rahmen der Einrichtung angeboten. Eine wirkliche Partizipation findet hier in meinen Augen nicht statt, da der Garten und die Gruppe vielfach durch Vorgaben der Institution begrenzt werden. Dennoch bietet er Raum zum Austausch und für soziale Integration. Hinzu kommen therapeutische Ziele, die eine wichtige Funktion in diesem Rahmen erfüllen. Bedingt durch das Gefälle zwischen Therapeut_innen und Patient_innen kann jedoch nicht von einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe gesprochen werden.

Was macht nun den emanzipatorischen Charakter urbaner Gärten aus, der ihnen vielfach nachgesagt wird? Clausen sieht in ihnen Orte, an denen alternative Lebensformen ausprobiert werden, Versuchsfelder für Neues und Kontrapunkte zu Massenproduktion, Konsum und Individualismus. Es sei nicht vordergründig der Protest, sondern der Wunsch „selber etwas zu tun und das eigene Lebensumfeld gemeinsam mit anderen zu

gestalten“ (Clausen 2012: 57). In den politisch-sozialen Gärten wird als ein Ziel die Alternative zum System genannt, so beispielsweise in *Cucoco*, wo das emanzipatorische Potential urbaner Gärten relativ ausgeprägt ist. Der im Kontext der Proteste 2002 entstandene Garten befindet sich auf einem besetzten Grundstück und entstand auf Initiative der Bevölkerung. Noch heute ist der Garten ein Freiraum, in dem basisdemokratisch entschieden wird. Außerdem bietet er Raum für unterschiedliche Themen und nimmt an sozialen Protesten teil, wie im Kapitel 5.2.3 noch deutlich wird. Auffallend in den beiden Interviews im Garten war die Fülle an übergeordneten Themen, die dabei genannt wurden: Ernährungssouveränität, Forderung nach Freiraum, Kritik am Staat, am Individualismus, an der Konsumgesellschaft, an den Medien, am Neoliberalismus, an der Sicherheitspolitik und der Angst in der Bevölkerung, am Staatseigentum und an der Marginalisierung und Verarmung (Interview Cucoco 14.11.12 und 26.11.12). Der oppositionelle Charakter der Gruppe kommt hier zum Ausdruck.

Aber auch *Velatropa* ist als eine neue Form des Zusammenlebens und Gegenstück zum Konventionellen zu sehen. Hier fand sich eine Gruppe junger Menschen, die beschloss, ein Grundstück zu besetzen und eine gemeinschaftliche Lebensweise in Lehm- und Baumhäusern zu verfolgen. Das Zusammenleben in der Gemeinschaft und die basisdemokratische Entscheidungsfindung sind hier zentrale Elemente. Hinzu kommt die starke Thematisierung von Abfall, Verschwendung, Nachhaltigkeit und Recycling (Feldnotizen, 13.12.12).

Ambivalent hingegen ist der Nachbarschaftsgarten im *Parque Avellaneda* zu beurteilen. Fr. Tanzariello berichtete mir, dass es hier einen partizipativen Ansatz gäbe, sozusagen eine Kooperation zwischen Park und Gartengruppe. Gemeint ist damit eine Initiative der Stadt, genannt „*vecinos más gobierno*“, deren Ziel es ist, gemeinsam mit der Nachbarschaft den Park zu gestalten. Gesetzt werde auf „partizipative Demokratie“ (C.P.P.H.C. 2009: 42 Übersetzung H.P.). Das dafür entworfene Gesetz sei grundlegend: „*La Ley 1153 instala por primera vez en nuestra ciudad, y probablemente en la Argentina, un régimen de participación corresponsable de los vecinos ciudadanos en la gestión del espacio público.*“ (ebd.: 41) Die Betreiber_innen des Gartens empfinden interessanterweise gerade dieses Gesetz als enorme Einschränkung ihres Handlungsspielraumes. Sie sprechen von Boykott und mangelnder Wertschätzung seitens der Stadtregierung (vgl. Interview Avellaneda 07.12.12). Ein großes Thema waren die Li-

mitierungen seitens der Parkverwaltung hinsichtlich Zugang zum Garten und die Verwehrung eines eigenen Schlüssels für die Gruppe, der Zugang zu Wasser und auch andere Vorgaben im Rahmen dieses Gesetztes, die ihnen verbieten, Pflanzen und Ähnliches zu verkaufen, um Eigenmittel für kleine Anschaffungen zu erwirtschaften. All dies löste große Frustrationen aus, was mehrmals im Interview betont wurde. Zu allem werde „Nein“ gesagt, es gäbe keine Gesprächsbasis, Verständnis oder Einsicht. Dennoch ist die Gruppe gewillt, weiter zu machen (Interview Avellaneda 07.12.12). Die Teilnehmer_innen bewirtschaften einen kleinen Teil des Parks, stoßen aber ständig an Grenzen in der Kommunikation mit der Verwaltung. Von Entscheidungen das Grundstück betreffend sind sie ausgeschlossen, auch wenn sie innerhalb der Gruppe basisdemokratisch organisiert sind. An diesem Beispiel wird die oben erwähnte Inkorporation von einst in oppositionellen Kontexten verwendeten Begriffen deutlich. Unter dem Begriff der Partizipation und der (scheinbaren) Kooperation zwischen Nachbar_innen und Stadtregierung wird von den jeweiligen Akteur_innen etwas gänzlich anderes verstanden. In der Informationsbroschüre sind weitere Projekte in Bezug auf den Park erwähnt, auch dem Garten ist ein Kapitel gewidmet. Nicht zur Sprache kommt jedoch die Gruppe von Freiwilligen, die den Garten das ganze Jahr über pflegt und instand hält (Interview Avellaneda 07.12.12; C.P.P.H.C. 2009).

Meiner Einschätzung nach kann hier von einer neoliberalen Strategie im Sinne Rosols (2010) ausgegangen werden; anders als in den anderen Beispielen auch in Hinblick auf die Grünraumgestaltung, die im *Parque Avellaneda* durch Partizipation der Bevölkerung stattfinden soll, wie in der Broschüre dezidiert betont wird (C.P.P.H.C. 2009: 41). Hier besteht jedoch eine Diskrepanz in den Zielsetzungen. Lokalpolitiker_innen haben aufgrund eines Finanzloches Interesse an günstigen Arbeitskräften, hingegen will die Bevölkerung tatsächliche Partizipation, was auch die Teilnahme an Entscheidungen und die Aufhebung hierarchischer Verhältnisse impliziert (vgl. Rosol 2012: 248). Von einer Selbstverwaltung des Gartens kann in diesem Beispiel jedoch nicht gesprochen werden, vielmehr ist es ein Ringen um Anerkennung und um Rechte der Gruppe, weit entfernt jeglicher Partizipation im ursprünglichen Sinne. Irritierend ist außerdem, dass im Fall *Avellaneda* die Wertschätzung eine geringe ist. Das kann die Motivation der Beteiligten verringern und den Interessen der Grünraumgestaltung entgegenstehen.

5.2 ...oder Orte des Widerstandes?

Urbane Gärten sind in sich komplex und weisen eine große Heterogenität auf, wie bereits aus den unterschiedlichen Kategorien von Gärten in Buenos Aires deutlich geworden ist. Es stellt sich nun, vor dem Hintergrund der gezielten staatlichen Förderung von urbanen Gärten als Armutsreduktion die Frage, ob diese auch als Kontrapunkte auftraten und eine gewisse Eigendynamik entwickelten. In den Jahren 2001 und 2002 kam es zu einem enormen Anstieg an Gemeinschaftsgärten, während andere Gärten (Schul- und Familiengärten) in ihrer Anzahl konstant blieben (vgl. Posada 2004: 194). Aus den Ergebnissen von Haidle/Arndt wird deutlich, dass urbane Gärten auch von neuen sozialen Bewegungen wie *asambleas* und *piqueter@s* betrieben wurden, die zentrale Akteur_innen des Protests gegen die Regierung im Jahr 2001/2002 waren (vgl. Haidle/Arndt 2004: 76ff.). Die ökonomische Entwicklung in Argentinien hat sich mittlerweile stabilisiert. Damit ist auch ein starker Rückgang an Gemeinschaftsgärten zu verzeichnen. Es scheint also ein kausaler Zusammenhang zwischen der Anzahl urbaner Gärten, der Wirtschaftsstabilität und dem Beschäftigungsniveau gegeben zu sein, wie auch aus dem Interview mit Tanzariello (05.12.12) hervorgeht.

Zu Beginn wurden urbane Gärten in Anlehnung an Müller (2012: 11) als „Medium, Transmitter und Plattform“ definiert. Anhand der empirischen Kategorien der Interviews soll diskutiert werden, inwieweit dies auf die Gärten in Buenos Aires zutrifft und welche Unterschiede es zwischen den einzelnen Typen von Gärten gibt. Gerade für Buenos Aires ist die Belebung von „Nicht-Orten“ durch urbane Gärten relevant. Es soll untersucht werden, welche Aufwertungen hier stattgefunden haben und auf welche Weise das von den Involvierten wahrgenommen wird. Gleichzeitig muss betont werden, dass die Aufwertung einer urbanen Brache auch immer wieder die Gefahr einer Gentrifizierung mit sich bringt und damit möglicherweise das Weiterbestehen des Gartens gefährdet. Eine weitere Facette in diesem Zusammenhang ist die Auslagerung der Grünraumgestaltung in den privaten Bereich, wie es bei Rosol (2012) im Detail diskutiert wird. Eine letzte Kategorie bilden neue Aktionsformen und Protest. Anhand der Aktivitäten des Gartens, der Vernetzung mit anderen Gruppen, den persönlichen Motivationen und Funktionen und Zielen des Gartens wird der Frage nachgegangen, ob neue Aktionsformen und Protest in urbanen Gärten von Bedeutung sind.

Wie auch schon im ersten Analyseteil werden Kategorien aus der Theorie gebildet und anhand der empirischen Kategorien diskutiert. Gleichzeitig wird ein Vergleich zwischen den unterschiedlichen Typen von Gärten gezogen und diese auf mögliche Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht.

5.2.1 Urbane Gärten als „Transmitter, Medium und Plattform“

Christa Müller definiert urbane Gärten wie erwähnt als „Transmitter, Medium und Plattform für so unterschiedliche Themen wie Local Food, Stadtökologie oder neue Formen von Demokratie“ (Müller 2012: 11). In diesem Kapitel soll untersucht werden, ob und inwieweit dies auf die urbanen Gärten in Buenos Aires zutrifft. Hierzu wird mit Hilfe der Literatur erläutert, was unter den genannten Begriffen verstanden werden kann um diese schließlich auf das untersuchte Gebiet anzuwenden. Dazu werden einige Gärten exemplarisch näher analysiert sowie die Unterschiede zwischen den einzelnen Gartentypen dargestellt. Die empirischen Kategorien anhand derer sich dies zeigen lässt sind: die persönliche Motivation, Funktionen und Zielen des Gartens, Aktivitäten und übergeordnete Themen.

5.2.1.1 Der Garten als Transmitter

Der Begriff Transmitter beinhaltet die Weitergabe von Wissen, was jedoch nicht als einseitige Handlung zu verstehen ist, sondern als gegenseitiges Lernen und Improvisieren. In diesem Begriff eingeschrieben sind auch in der Gruppe stattfindende Diskurse. Eine Sensibilisierung für oben genannte Themen geht damit einher (Clausen 2012: 33f.). Die Betreiber_innen des Prinzessinnengartens betonen mehrmals, dass nicht die Produktion landwirtschaftlicher Produkte im Vordergrund stehe, sondern der Austausch von Wissen. Es gibt Zusammenarbeit mit Kindergärten, Schulen und Universitäten. Forscher_innen weltweit kommen in den Garten, das Know How wird an andere interessierte Gruppen weitergegeben (vgl. Clausen 2012: 37).

Der Garten als Lernort ist auch in Argentinien von Bedeutung. In acht der elf besuchten Gärten gibt es regelmäßige Kurse, aber auch die anderen fungieren als Multiplikator_innen indem sie Workshops anbieten, mit Schulen und Universitäten zusammenarbeiten oder ein Zentrum für Interessierte darstellen. In den Institutions- und Nachbar-

schaftsgärten werden die Kurse von Pro Huerta abgehalten. Sie finden einmal wöchentlich statt, zentrale Kursinhalte sind das Säen und Aufziehen von Gemüse und Kräutern, die Pflege der Beete, der Umgang mit Gerätschaften, das Aufbereiten von Kompost, alles auf Basis einer ökologischen Anbauweise.



Abb. 5: Kurs von *Pro Huerta* im *Hospital Alvear*

In den politisch-sozialen Gärten finden die Kurse unabhängig von Pro Huerta statt, da keine Zusammenarbeit mit dem Programm besteht. Auffallend ist das große Angebot, das weit über die Gartenarbeit hinausreicht. Es gibt täglich oder zumindest mehrmals wöchentlich Kurse zu Permakultur, Lehm-bau, aber auch zu Akrobatik, DIY, Salsa, Yoga, Makrobiotik, Reparatur von Fahrrädern, Recycling etc. (Feldnotizen, 14.11.12; 26.11.12; 08.12.12; 13.12.12)



Abb. 6: Wochenplan der talleres in Cucoco

In den Kategorien persönliche Motivation der Gärtner_innen und Ziele des Gartens spiegelt sich das Bedürfnis nach Wissensaustausch ebenfalls wider. In den Nachbarschaftsgärten *Avellaneda* und *Huerta de Garay* stehen das gegenseitige Lernen und die Verbreitung der Idee an zentraler Stelle. In *Cucoco* wird diese Motivation ebenfalls genannt. Bei den Institutionsgärten *Hospital Alvear*, *Centro de Salud* und *Albariño* wird die Verbreitung der Idee als Ziel gesehen (siehe Anhang). Neben diesen expliziten Nennungen gibt es noch andere persönliche Motivationen, die schließlich eine Wissensvermittlung zu Folge haben können. So wurden in drei von fünf Institutionsgärten die Liebe zur Natur als Motivation genannt, sich im Garten zu engagieren. Arbeitslosigkeit und Zeitvertreib waren zwei weitere Nennungen in diesem Zusammenhang. In einem Garten wurde einst aufgrund der Verpflichtung gegenüber einem Sozialprogramm zu arbeiten begonnen.²⁷ Aus dieser mehr oder weniger freiwilligen Tätigkeit wurde eine Fixanstellung in der Institution (Interview Centro de Salud 17.12.12). In *Hospital Borda* geht es darum, einen neuen/anderen Ort für die Patient_innen zu schaffen, in der *Escuela Granja* war es vor allem das gegenseitige Lernen, das die Beteiligten motivierte (Feldnotizen, 13.12.12; 05.12.12).

Die politisch-sozialen Gärten verstehen den Garten als neuen/anderen Raum, in dem man sich aufhalten möchte. Aber auch hier wird neben dem gegenseitigen Lernen, die

²⁷ Wie bereits erwähnt (vgl. Kap. 3.4), gab es für gemeinnützige Arbeit im Ausmaß von 20 Stunden pro Woche eine staatliche Entschädigung von 150 Pesos (2003 ca. € 50,- vgl. Haidle/Arndt 2004: 80).

Liebe zum Garten als Motivation genannt. Ein zusätzlicher Aspekt, der in den anderen Gärten nicht genannt wurde, ist der politische Aktionismus.

Hier wird deutlich, dass sich die Motivationen in den unterschiedlichen Gartentypen sehr ähneln. Die Gartenarbeit aus Freude ist eine zentrale Motivation. Damit verbunden sind ein verstärkter Bezug zu Nahrungsmitteln, sowie das Wissen um die Aufzucht und Ernte von Nutzpflanzen. Gerade in einer Metropole wie Buenos Aires, wo der Großteil der Einwohner_innen den direkten Bezug zum Essen verloren hat, ist Regionalität und Produktnähe von Bedeutung. Durch das Mitwirken in einem urbanen Garten kann diese Nähe wieder hergestellt werden. Neben der Wissensvermittlung über *talleres* sind es die im Garten stattfindenden Diskurse, die ihn zu einem Transmitter machen. Durch sie findet eine Sensibilisierung der Teilnehmer_innen statt, so Clausen und es könne „vielleicht ein kultureller Wandel an(ge)stoßen“ werden (Clausen 2012: 34). In jedem Fall stehen die Wissensvermittlung und das gegenseitige Lernen im Vordergrund. Dies spiegelt sich in den Aktivitäten und persönlichen Motivationen wider. Wenngleich es Unterschiede hinsichtlich des Umfangs an Themen gibt, die durch die *talleres* angesprochen werden, ist der urbane Garten in Buenos Aires als Lernort zu verstehen. Die Diskurse lassen sich zum einen in den oben erwähnten Themen der *talleres* festmachen, aber auch über die Ziele des Gartens und die zusätzlich angesprochenen Themen in den Interviews. In *Avellaneda* beispielsweise ist der Erhalt der Biodiversität ein erklärtes Ziel und wird mehrfach genannt. Die Betreiber_innen des Gartens fahren jährlich zu einem Samentauschmarkt, der *Feria de Semillas*, zu dem Bäuerinnen und Bauern aus den unterschiedlichen Regionen Argentiniens kommen. Saatgut und Wissen über Anbaubaumethoden werden dort ausgetauscht. Das Nahrungsmittelsystem und die Monokultur werden in beiden Nachbarschaftsgärten kritisiert (Interview Avellaneda, 07.12.12; Feldnotizen huerta de Garay, 03.12.12).

In den Institutionsgärten wurden kaum übergeordnete Themen genannt, essentiell erschienen mir hier die Kurse und permanente Gartenarbeit, wodurch ein Bewusstsein für Nahrungsmittelproduktion und Naturkreisläufe geschaffen wird. Besonders viele der übergeordneten Themen wurden in den politisch-sozialen Gärten genannt, wobei sich diese vor allem auf Systemkritik bezogen. Am präsentesten waren die Themen Sicherheitspolitik und Angst in der Bevölkerung in zwei von drei Gärten. Weitere Bereiche waren die Kritik am Staatseigentum, an der Stadtpolitik, am Individualismus, der Kon-

sumgesellschaft und dem Neoliberalismus. Ein weiteres Thema in allen drei Gärten war die Forderung nach Freiraum, was sich auch darin manifestiert, dass alle Grundstücke besetzt wurden.

5.2.1.2 Der Garten als Medium



Abb. 7: Künstlerische Wandgestaltung in Cucoco

Das Begreifen des Gartens als Medium wird in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf kulturelle Aktivitäten und Inszenierungen verstanden. Inszenierungen können kreative Formen des Aktivismus sein, indem durch eine künstlerische Darbietung auf politische Themen aufmerksam gemacht wird. Diese Kategorie trifft auf die politisch-sozialen Gärten und *El Galpón* zu. *Cucoco* steht für *Cultural, Cooperativo y Comunitario* und sieht sich als kulturelles Zentrum. Es bietet ein besonders großes Angebot an Veranstaltungen an, neben den täglichen *talleres* Kinoabende, Lesungen und Projektionen. Eine umfassende Homepage informiert über alle vorangegangenen und zukünftigen Aktivitäten. Außerdem gibt es Artikel zu unterschiedlichen Inhalten wie Frauenthemen, *minerías*, Globales etc. Zu finden sind auch kurze Filme über Proteste und andere realisierte Aktivitäten²⁸ und ein mehrmals wöchentlich und manchmal sogar mehrmals täglich erscheinender Newsletter mit Veranstaltungshinweisen im Garten aber auch außerhalb davon. Hinzu kommt die von der Gruppe initiierte *Feria Justa*, ein Tauschmarkt der

²⁸ Vgl. <http://cucoco.com.ar/> (Zugriff 24.10.13).

sich an der solidarischen Ökonomie und am fairen Handel orientiert. Die *Feria Justa* findet einmal pro Monat statt.²⁹

Velatropa kann ebenfalls als Medium gesehen werden. Auch hier stehen ähnliche Angebote im Programm. Hinzu kommen eine umfassende Homepage und Kommunikation mittels Facebook, welches die Möglichkeit zum Austausch über das Projekt bietet und zu aktuellen und vergangenen Veranstaltungen informiert.³⁰

Für das Entstehen des Gartens im *Parque Centenario* war die geplante Einzäunung des Parks ausschlaggebend. Der Garten kann als eine Inszenierung, Protest und politisches Statement verstanden werden, dieser entgegen zu wirken. Die Gruppe kommuniziert ebenfalls über soziale Medien wie Facebook. Mittlerweile wurde der Garten geräumt, die Facebook-Seite ist aber noch existent.



Abb. 8: Garten im *Parque Centenario*

Der Markt *El Galpón* beinhaltet ebenfalls einen Garten, dieser wird jedoch nicht mehr als Gemeinschaftsgarten geführt. Die Gruppe nahm an unterschiedlichen Protesten teil, wie im Interview berichtet wurde. Ein Beispiel dafür ist das *desnudo*, als die Stadt dem Verein mit der Räumung drohte. Durch die Nacktheit wurde starke mediale Aufmerksamkeit erreicht, die Räumung konnte schließlich abgewendet werden (Interview El Galpón 17.11.12). *Huerta de Garay* ist im Internet mit einem eigenen Blog und auf Fa-

²⁹ Vgl. <http://cucoco.com.ar/?p=618> (Zugriff 09.08.13).

³⁰ Vgl. <http://aldeavelatropa.com.ar/> (Zugriff 09.08.13).

cebook präsent. Dort kommuniziert die Gruppe ihre eigenen Veranstaltungen im Garten und scheint auch mit anderen Gärten vernetzt zu sein.³¹ In den Institutionsgärten und in *Avellaneda* finden keine kulturellen Veranstaltungen oder Inszenierungen statt. Jedoch treffen sich die Gruppen zum regelmäßigen Austausch oder veranstalten ein (internes) Fest. Der Fokus liegt hier allerdings klar beim Garten selbst (siehe Anhang).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die politisch-sozial kategorisierten Gärten als Medium im oben dargelegten Sinne verstanden werden können. Alle verfügen über einen eigenen Internetauftritt und kommunizieren über den Garten hinausgehende Themen, wie auch im Folgekapitel genauer ausgeführt wird. An dieser Stelle ging es vor allem um die kulturellen Aktivitäten, die rund um den Garten stattfinden. Damit verbunden sind auch künstlerische Inszenierungen, die sich anhand von dokumentierten Aktionen festmachen lassen.

5.2.1.3 Der Garten als Plattform

Der Garten fungiert als Plattform für unterschiedliche Themen, die mit Fragen nach neuen Arten des Zusammenlebens und dem Hinterfragen des eigenen Lebensstils verbunden sind. Clausen bringt es auf den Punkt indem er schreibt:

„Darüber hinaus wird das Gärtnern nicht nur als schöner Zeitvertreib und der Garten als privater Rückzugsort verstanden – Umnutzung städtischer Flächen, Eigenanbau und Nachbarschaftsarbeit werden in der Regel mit weitgehenden gesellschaftlichen Fragen verbunden. In ihrer praktischen Tätigkeit greift diese neue Gartenbewegung Themen wie Biodiversität, gesunde Ernährung, Recycling, Umweltgerechtigkeit, Klimawandel oder Ernährungssouveränität auf.“ (Clausen 2012: 16)

³¹ Vgl. <http://www.facebook.com/huerta.degaray> und <http://huertadegaray.blogspot.com.ar/> (Zugriff 08.11.13)



Abb. 9: *Velatropa*

Urbane Gärten sind aber auch Begegnungsorte für Menschen aus unterschiedlichen Milieus. Nicht nur in interkulturellen Gärten treffen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen, auch der Prinzessinnengarten, der sich selbst als „urbaner Nutzgarten“ versteht, betont seine innere Vielschichtigkeit (vgl. Clausen 2012: 14; 29). Im argentinischen Forschungskontext kann diese Vielschichtigkeit mit den empirischen Kategorien Zusammensetzung der Gruppe, Lage des Grundstücks, Ziele/Funktionen des Gartens und den genannten übergeordneten Themen dargestellt werden.

In den Institutionsgärten ist die Gruppe bei drei von fünf Gärten sozial und altersmäßig gemischt, in zwei weiteren, *Albariño* und *Escuela Granja* ist eine marginalisierte Bevölkerung zumindest bis zu einem gewissen Grad beteiligt. Beide Gärten liegen am Rande einer *villa miseria*. Hauptziel in vier von fünf Gärten ist die Therapie von Menschen mit psychischen Erkrankungen und/oder Drogenproblemen. Dies impliziert in den meisten Fällen auch einen Kontakt mit Menschen außerhalb der Klinik. Soziale Integration findet in diesen Fällen über die Plattform Garten statt (Feldnotizen, Escuela Granja 05.12.12; Feldnotizen und Interview Albariño, 05.12.12).

Sozial und altersmäßig gemischt sind auch alle Nachbarschaftsgärten. In *Garay* ist man ebenfalls bemüht, marginalisierte Menschen in den Garten mit einzubeziehen (Feldnotizen 03.12.12).

In den politisch-sozialen Gärten hingegen sind die Beteiligten vorwiegend junge Menschen, wenn auch nicht ausschließlich. In allen Gärten wird der Garten als Freiraum und offener Ort für alle verstanden (siehe Anhang).

Müller (2012) beschreibt urbane Gärten als Plattformen, in denen „neue Formen der Demokratie“ gelebt werden. Im aktuellen Untersuchungsbeispiel spiegelt sich das in der basisdemokratischen Entscheidungsfindung der Nachbarschaftsgärten und politisch-sozialen Gärten wider. Spannt man hier den Bogen zu den neuen sozialen Bewegungen um die Jahrtausendwende, lässt sich eine Parallele zu den *asambleas* aufzeigen, deren Zugang ebenfalls ein basisdemokratischer ist.

5.2.2 Belebung von Nicht-Orten

„(Der Garten) boomt ausgerechnet dort, wo es laut, selten beschaulich und zuweilen chaotisch zugeht: mitten in der Stadt.“ (Müller 2012: 9)



Abb. 10: *Escuela Granja*

In diesem Kapitel möchte ich auf die Frage eingehen, warum urbane Gärten gerade an wenig attraktiven Orten entstehen.³² Auch die Fragen, was sich durch den Garten an diesen Orten verändert und welche Aufwertung sie erfahren, sollen an dieser Stelle be-

³² Dieses Phänomen lässt sich auch in Wien beobachten. Beispiele dafür sind der Garten neben der U-Bahn Station Längenfeldgasse, der Gräzelgarten neben dem Narrenturm im neunten Wiener Gemeindebezirk oder in der Keller-manngasse in 1070.

antwortet werden. Mit dieser Aufwertung kann zum einen Gentrifizierung die Folge sein, zum anderen ist relevant in diesem Zusammenhang, ob man auch im argentinischen Forschungskontext von einer Auslagerung der Grünraumgestaltung in den privaten Bereich ähnlich wie in Deutschland sprechen kann. Hierfür werden zuerst Beispiele aus der Literatur herausgegriffen, um anschließend auf das untersuchte Gebiet einzugehen.

Gemeinschaftsgärten entstehen meist auf brachliegenden Flächen in der Stadt, die wenig beachtet und uninteressant sind und verwandeln diese in attraktive Orte der Begegnung. Reynolds (2009) beschreibt diese beiden Faktoren, nämlich *brach* und *uninteressant* als perfekt für das Entstehen eines Gartens und identifiziert zwei wesentliche Dinge, gegen die sich Gartenbewegungen wenden und auf die ich näher eingehen möchte: dies ist zum einen der Mangel an Fläche und zum anderen die Verwahrlosung von (Grün-)Flächen (Reynolds 2009: 45; 49). Dem Mangel an Fläche begegnen die Betreiber_innen des Prinzessinnengartens in Berlin mit der Nutzung der Transportlogistik für ihren Garten. Der Prinzessinnengarten ist mobil, die Hochbeete befinden sich in Stapelkisten und Reissäcken, das Garten-Café und andere Gebäude in Transportcontainern. Dies macht eine temporäre Nutzung möglich, was in Anbetracht der begrenzten Flächen in der Stadt und der meist ungesicherten Nutzung des Grundstückes sinnvoll ist (Clausen 2012: 14f.). So bedeutet der Verlust bzw. die erzwungene Räumung des Geländes nicht automatisch ein Ende des Gartens. Zudem ist auf diese Art des Anbaus eine ökologische Anbauweise durchführbar, die auf den unfruchtbaren, verdichteten und schadstoffbelasteten Böden kaum möglich ist (vgl. Clausen 2012: 14f.; 26). Der Prinzessinnengarten könne mit relativ wenig Aufwand vollständig umgesiedelt werden, was neben einer möglichen Aufgabe des Grundstückes auch für den Winter von Nutzen ist. Außerdem bedient man sich der Möglichkeit, damit verschiedenste Inszenierungen durchzuführen. Ein Anlass war die Teilnahme an einem Festival, zu dem der gesamte Garten transferiert wurde. Clausen schreibt dazu: „(d)as mobile Beetsystem hat es uns erlaubt, den Garten an Orten auftauchen zu lassen, wo man am wenigsten mit ihm rechnet.“ (Clausen 2012: 26) Ein anderes Beispiel für diese Art der Inszenierung ist der Umzug des Gemeinschaftsgartens Rosa Rose, ebenfalls in Berlin, der die Räumung genutzt hat, um mit Fahrrädern in Form eines Umzuges den gesamten Garten an einen anderen Ort zu transferieren. Diese Aktion war sehr öffentlichkeitswirksam und gelangte in die Me-

dien. Werner schreibt in Bezug darauf, dass die jungen Menschen in der Stadt „ganz bewusst Raum“ einnehmen und diesen „bespielen“ (Werner 2012: 58). Meines Erachtens kontrastiert der Prinzessinnengarten sehr gut die Gegensätze, die ein Gemeinschaftsgarten in der Lage ist zu vereinen: Pflanzen, Obst und Gemüse, also Natur mit Stadt, urbanem Lebensstil und der Umnutzung industrieller (Neben-)Produkte.

Der zweite Aspekt, der hiermit verknüpft ist, ist die Verwahrlosung. Gärten verschönern die Fläche und geben ihnen einen neuen Wert. Doch genau hier liegt auch eine große Gefahr: durch die Neunutzung des Grundstückes wird dieses wieder aufgewertet und wandelt sich von einer uninteressanten Brache in ein Spekulationsobjekt. Viele Gemeinschaftsgärten, so Reynolds, mussten letztendlich Wohnbauten, Einkaufszentren und Parkflächen weichen (vgl. Reynolds 2009: 45f.; 49). Der Autor bringt diese Diskrepanz auf den Punkt indem er schreibt, dass „Landknappheit (...) allerdings nicht nur für die Entstehung von Guerilla-Gärten (sorgt), sondern (...) zugleich ihre Existenz (bedroht)“ (Reynolds 2009: 49). Rosol (2012: 240; 245) geht noch einen Schritt weiter, indem sie betont, dass Partizipation der Gesellschaft nicht per se emanzipatorisch sein muss, sondern auch als eine kostengünstige Form des Outsourcing interpretiert werden kann, wie bereits im Theorieteil (Kapitel 4.2) klar gemacht wurde. Stadtverschönerung, Müllbeseitigung und der Erhalt von Grünflächen werden in den privaten Bereich ausgelagert, so die Autorin. Diese Auslagerung bezeichnet Rosol als neoliberale Strategie indem sie schreibt: „community gardens can be seen as serving the neoliberal idea of self-contained communities and the privatization of the service sector.“ (2012: 240). Außerdem sei die Gefahr der Gentrifizierung³³ gegeben, die mit dem Entstehen und Wachsen von Gemeinschaftsgärten einhergehe (vgl. ebd. 2012: 251).

Orte, an denen Gemeinschaftsgärten entstehen, werden als „Nicht-Orte“, „Unorte“, „Transitraum“ oder „Grenzraum“ bezeichnet. All das sind Bezeichnungen, die versuchen, dieses Phänomen und die oben erwähnten Aspekte zu fassen. Ein Garten verändert den Ort, aber nicht nur den Ort sondern auch die Menschen, die sich beteiligen und im Umkreis leben.

³³ Zur Gentrifizierung lateinamerikanischer Städte siehe Hiernaux (2013).

Auch im Zentrum von Buenos Aires ist zu beobachten, dass Gärten gerade dort entstehen, wo es besonders unattraktiv ist, Orte die gemieden werden, die als inoffizielle Mülldeponie dienen. Speziell in Buenos Aires sind die Flächen rund um Bahnschienen das was Müller (2011: 23) mit dem Begriff „Nicht-Orte“ fasst. Der Begriff geht ursprünglich auf Marc Augé zurück und „definiert einen Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt“ (Augé 2012: 83). In Buenos Aires sind Bahnschienen und ihre nähere Umgebung Orte, die gemieden oder möglichst schnell überquert werden. Sie gelten als gefährlich, es herrscht eine weitaus höhere Kriminalität, häufig bilden sich *villas* im Bereich der Bahntrassen. Oft sind sie eine der wenigen Grünflächen die zur Verfügung stehen.

Besonders in *Velatropa* und *Cucoco* mussten erst große Mengen an Müll beseitigt werden, um eine Flächennutzung möglich zu machen (Feldnotizen, Cucoco 14.11.12 und Velatropa 13.12.12). Durch die Gärten findet hier eine Aufwertung dieser gemiedenen Orte statt, sie werden zu Orten der Begegnung, der Konstruktion von Neuem und erhalten so eine gänzlich andere Konnotation. Einige der besuchten Gärten liegen direkt an den Eisenbahnschienen oder in unmittelbarer Nähe (siehe Abb. 4), so wie der *Galpón*:

„Inauguramos desde la nada, porque verás que acá es muy lejos de la avenida y eso era una debilidad bien grande, había que convencer a la gente que entrara caminando hasta acá, en un lugar que mucha gente consideraba inseguro, que cuando hace mucho calor esa cuadra y media de la avenida hacia acá es torturante, cuando hace mucho frío lo mismo, si llueve ni hablar, pero eso lo fuimos convirtiendo en realidad en una fortaleza, porque acá atrás no se escucha el ruido de la ciudad y todas las plantas crecen como si estuviéramos en el medio del campo, hay muchos pájaros y mariposas y eso de a poco se fue convirtiendo realmente en una fortaleza del espacio.“ (Interview El Galpón 17.11.12)



Abb. 11: *El Galpón*

Der Biomarkt *Galpón*, der Bäuerinnen und Bauern aus dem Umland eine Vermarktungsmöglichkeit bietet, liegt ebenfalls in einem wenig ansehnlichen Gebiet direkt inmitten des verzweigten Rangiergeländes des angrenzenden Bahnhofes. Illegale Baracken wurden in unmittelbarer Nähe errichtet, eine *villa miseria* entstand, was charakteristisch ist für derartige Flächen. Dennoch gelang es der Organisation, die unmittelbare Umgebung zu beleben und die ehemalige Schwäche des Ortes aufgrund der Randlage zu einer Stärke zu entwickeln.

5.2.2.1 Institutionsgärten

Nicht nur der *Galpón*, auch vier der fünf besuchten Institutionsgärten liegen direkt an den Schienen, zwei davon am Rand einer *villa miseria*. Alle der fünf Institutionsgärten liegen an Orten, die eher gemieden werden. In *Hospital Borda* kommt hinzu, dass der Garten das Krankenhaus als solches aufwertet und ein Ort ist, an dem sich die Patient_innen aufhalten können. Das Gebäude selbst ist sehr heruntergekommen und wurde offensichtlich schon Jahrzehnte lang nicht renoviert. Im Gespräch mit der Koordinatorin des Gartens und Psychologin des Spitals stellte sich heraus, dass es in der Vergangenheit eine Neuorientierung in Bezug auf die Behandlungsmethoden gab, die davor äußerst fragwürdig waren. Drohungen, Elektroschocks und rein medikamentöse Behandlungen waren die Regel bis in die 1979er Jahre, hinzu kam das schlechte Betreuungsverhältnis. Nach einer Transformation des Therapiekonzeptes wurden die Patient_innen anders wahrgenommen, Supervisionen, Gruppentherapien und

gemeinsame Versammlungen wurden ab den 1980ern durchgeführt. Die Gesprächspartnerin strich diesen historischen Aspekt besonders heraus und betonte, dass der respektvolle Umgang auch im Jahr 2009 entstandenen Spitalsgarten *sembrando vida* ein Kernelement ist. Für die Patient_innen dient er vorwiegend als Aufenthaltsort. Aber auch Menschen aus der Umgebung kommen, um den Raum zu nutzen. Der Garten belebt den sonst wenig ansehnlichen Ort, die Menschen treffen sich zum Austausch. Funktionen und Ziele des Gartens sind die soziale Integration, das Aufeinandertreffen von Patient_innen, Nachbar_innen und Freiwilligen aus dem In- und Ausland. Gleichzeitig ist er als Ort für Rehabilitation gedacht (Gespräch Borda 13.12.12).

An dieser Stelle lässt sich eine Brücke zu Reynolds und dem Aspekt der Verwahrlosung schaffen (Reynolds 2009: 45), der in diesem Fall gegeben war und durch den Garten beseitigt wurde. Es geht an diesem Ort jedoch nicht nur um das Ästhetische, sondern auch um die Menschen, die dort zumindest temporär leben und kaum Zukunftsperspektiven haben. Der zweite Aspekt, nämlich der Mangel an Fläche ist bei bis auf einem der untersuchten Institutionsgärten nicht relevant. *Hospital Borda*, *Hospital Alvear*, *Centro de Salud* und *Escuela Granja* verfügen über große Flächen, die zuvor brach lagen und von denen nun ein Teil als Garten genutzt wird.

Einzig in *Albariño*, dem Zentrum für Menschen mit Drogenabhängigkeit fehlt es an Grünflächen. Der Garten ist einer von insgesamt zwei, der unmittelbar an einer *villa miseria* liegt. Ein Ziel oder Grundgedanke des Gartens war es, eine Grünfläche bereitzustellen, da in dem Gebiet kaum welche vorhanden sind. Jedoch resümierten die Interviewpartner, dass der Garten als Angebot für die Menschen in der *villa* kaum angenommen werde (Interview Albariño 05.12.12). Von einer Aufwertung des Ortes kann also in meinen Augen noch nicht gesprochen werden, auch wenn die Intention dazu gegeben ist.

Als vordergründige Ziele der Institutionsgärten werden die soziale Integration, die Therapie von Menschen mit psychischen Störungen und/oder Drogenproblemen und das gegenseitige Lernen genannt. Es wird also versucht, über das Schaffen und Bereitstellen eines Ortes diese, die Teilnehmer_innen betreffende Ziele zu erreichen. Außerdem wird in Randgebieten ein Freiraum für eine marginalisierte Bevölkerung geschaffen, seien

dies Bewohner_innen der *villas* oder Menschen mit psychischen Erkrankungen, die ebenfalls am Rande der Gesellschaft stehen.

5.2.2.2 Nachbarschaftsgärten



Abb. 12: *Huerta de Garay*

Die Nachbarschaftsgärten im *Parque Avellaneda* und *la huerta de Garay* befinden sich beide in einem öffentlichen Park, in dem sonst keine Nutzpflanzen wachsen. Im *Parque Avellaneda* war die Fläche brachliegend, in *Garay* existiert der Garten bereits seit Ende der 1980er und wurde erst zu edukativen Zwecken in Zusammenarbeit mit Schulen genutzt, ab dem Jahr 2000 entstand der Gemeinschaftsgarten. Der Park besteht aus einer großen kaum bepflanzten Wiese. Der Garten, der sich an einer Ecke des Parks befindet, ist abgeschlossen und nur an gewissen Tagen geöffnet. Drinnen wurde ein Lehmhaus gebaut, in dem Geräte und Ähnliches gelagert werden. Im Vergleich zum restlichen Park ist hier in jedem Fall eine Aufwertung des Ortes gegeben, der jedoch nicht täglich zugänglich ist. Ziel ist es, einen Grünraum zur Verfügung zu stellen und einen Raum für

Kontakt in der Nachbarschaft zu bieten.³⁴ Außerdem geht es um die Weitergabe von Wissen rund um den Gemüseanbau, der Garten fungiert als Lernort, an dem Pro Huerta einmal wöchentlich Kurse abhält (Feldnotizen, Garay 03.12.12). Auch hier ist implizit das Ziel vorhanden, den Ort aufzuwerten und für die Menschen aus der Nachbarschaft nutzbar zu machen.

Im *Parque Avellaneda* war die Fläche ungenutzt. Im Jahr 2004 begannen dort Garten-Kurse der Parkverwaltung, an denen einige der Personen der derzeit bestehenden Gruppe teilnahmen. Nach Beendigung des Kurses ergriffen sie die Initiative und führten den Garten weiter. Das Grundstück wäre sonst den Sommer über bis zum nächsten Kurs ohne Pflege geblieben. Der Garten besteht bis heute, auch die Kurse seitens der Parkverwaltung werden weitergeführt. Die Gruppe von Freiwilligen erhält und pflegt das Grundstück, ohne eine Entschädigung zu bekommen. Besonders irritierend ist meines Erachtens, dass die Betreiber_innen keinen eigenen Schlüssel für den Garten besitzen und sich in ihren Aktivitäten nach den Öffnungszeiten der Parkverwaltung richten müssen. In diesem Beispiel wird eine zuvor ungenutzte Grünfläche belebt und aufgewertet, die Beteiligten wollen der Verwahrlosung des Ortes entgegenwirken und gleichzeitig einen Ort des sozialen Austausches und des Lernens schaffen.



Abb. 13: Garten in *Avellaneda*

³⁴ Vgl. <http://huertadegaray.blogspot.com.ar/> (Zugriff 08.11.13).

Zentral in diesem Garten ist der Erhalt der Biodiversität. Von den besuchten Gärten zählt er zu den produktivsten und artenreichsten (Abb. 13). Eine Kernmotivation der Beteiligten ist die Liebe zur Natur und zum Garten. Ursprünglich begannen sie als Zeitvertreib und aufgrund von Arbeitslosigkeit den Garten zu erhalten. Ausschlaggebend für das Engagement war außerdem, dass die Gruppe den Platz, den sie im Rahmen des Kurses bewirtschafteten, nicht verwildern lassen wollten (Interview Avellaneda 07.12.12). Die Gruppe pflegt das Grundstück und hält es instand, was im Interesse der Parkverwaltung ist, welche dieselbe Fläche als Ausbildungsort nutzt. Da über die Sommermonate keine Pflege angedacht ist, müsste mit Beginn der neuen Kurse der Garten erst von Beikräutern befreit werden. Auch der Boden würde ohne regelmäßige Bewässerung völlig austrocknen. Schlägt man nun eine Brücke zu den Ausführungen Rosols (2012: 240; 245), so kann in diesem Fall von einer Auslagerung der Grünraumgestaltung in den privaten Bereich gesprochen werden. Das Besondere in diesem Fall ist jedoch, dass der Gruppe keine Wertschätzung ihrer Arbeit entgegengebracht, sondern diese im Gegenteil noch erschwert wird (Interview Avellaneda 07.12.12).

5.2.2.3 Politisch-soziale Gärten

Die drei politisch-sozialen Gärten befinden sich alle auf besetzten Grünflächen, *Cucoco* und der Garten im *Parque Centenario* sind nicht gesichert, *Velatropa* liegt innerhalb des Universitätsgeländes und ist zwar ebenfalls besetzt, aber von der Universitätsleitung geduldet. In *Centenario* bestand zum Besuchszeitpunkt (Dezember 2012) Räumungsgefahr.³⁵ Der Garten entstand aus Protest gegen die Einzäunung des Parks. Hierzu werden Nutzpflanzen in einem Teil des Parks angebaut. Die zentrale Motivation ist die Verteidigung und Sicherstellung eines Freiraumes für die Bevölkerung. Der Mangel an Grünfläche, welche zusätzlich durch die neue Stadtpolitik in Form einer Einzäunung der Parkfläche stark beschränkt würde, ist ein Schlüsselmotiv für die Entstehung des Gartens. Jedoch geht es hier nicht um eine kaum beachtete Fläche, sondern im Gegenteil um eine stark umkämpfte, wo unterschiedliche Interessen zum Tragen kommen.

³⁵ Im Jänner 2013 wurde der Garten trotz Widerstands gewaltsam geräumt; vgl. <http://argentina.indymedia.org/features/buenosaires/> (Zugriff 09.08.12).

Espacio Cucoco befindet sich unmittelbar an einer Bahnlinie. Das Grundstück ist besetzt und wird kameraüberwacht. Vorher war es eine brachliegende Fläche und musste erst von einer großen Menge Müll befreit werden, ehe der Garten entstehen konnte. Der Ort und gerade die unmittelbare Umgebung der Schienen werden dadurch aufgewertet. Der Garten selbst versteht sich als kulturelles Zentrum, es werden täglich Workshops zu unterschiedlichen Themen angeboten, wie im Kapitel 5.2.1 über Gärten als „Transmitter, Medium und Plattform“ im Detail erläutert wurde.



Abb. 14 Gebäude *Cucoco*

Bei meinem Besuch wurden Tomatenpflanzen an der Straße auf einem kleinen Grünstreifen angepflanzt, um den Nachbar_innen neue Anbaumöglichkeiten für Gemüse zu demonstrieren. Recycling ist ein weiteres wichtiges Thema in *Espacio Cucoco*. So wurden die Nachbar_innen eingeladen, ihre biologischen Abfälle zu bringen, damit daraus Kompost gewonnen werden konnte. Damit verbunden war eine Bewusstseinsbildung darüber, welche Abfälle sich kompostieren lassen. Plastikmüll wird in Petflaschen komprimiert und in Kombination mit Lehm als Baumaterial weiterverwendet (Feldnotizen, Cucoco 14.11.12). Nach meiner Abreise begann ein *taller* über Recycling einmal wöchentlich, wo verschiedene Recyclingmethoden unter dem Motto „*Nada se tira todo se transforma*“ präsentiert wurden (Newsletter *Cucoco* 17.04.13). Eine weitere zentrale Funktion des Gartens ist es, die Biodiversität zu erhalten, weshalb das Sammeln und Vermehren von Saatgut große Bedeutung einnimmt. Der Gruppe von *Cucoco* ist es gelungen, diesen Nicht-Ort zu beleben und ein

kulturelles Zentrum mit täglich stattfindenden Aktivitäten zu schaffen, in dem sich auch der Gemeinschaftsgarten befindet. Gerade diese Kontinuität soll hier betont werden, da sie in anderen Fällen oft nicht gegeben ist und als große Herausforderung gesehen wird.

Velatropa ist ein weiteres Beispiel für die Belebung eines Nicht-Orts. Der Garten, der eigentlich mehr ein Lebensraum für eine Gruppe von zwölf bis fünfzehn Menschen ist, befindet sich in der *Ciudad Universitaria*, dem Universitätsgelände. Ursprünglich sollte an diese Stelle ein weiterer Pavillon der Universität gebaut werden. Doch die Bauarbeiten wurden eingestellt, zurück blieben eine große Menge an Bauschutt, bereits betonierte Flächen und Abfall. Eine Gruppe von Menschen beschloss, dort zu leben und begann mit der Beseitigung und vor allem Wiederverwendung der bereits vorhandenen Materialien. Es lässt sich hier von einer kreativen Umnutzung ähnlich dem Prinzessinnengarten in Berlin sprechen. Aus dem Müll und Bauschutt wurden kleine Gebäude errichtet, Autoreifen dienen als Blumenbeete, Altflaschen als Klangspiele, aus Petflaschen in denen Abfall komprimiert ist, wurde ein Sessel gebaut, sie dienen aber auch als Baumaterial für die dortigen Lehmhäuser. Die Nutzung des Ortes ist zwar nicht offiziell, da das Gelände eigentlich besetzt wurde, dennoch wird die Gemeinschaft von der Universitätsleitung geduldet. Die Aufwertung des Ortes ist dafür ein wesentlicher Grund. Vor Niederlassung dieser Gruppe drohte der Ort eine *villa miseria* zu werden und wurde von Menschen ohne soziale und ökonomische Perspektiven besetzt. Seitens der derzeitigen Gruppe besteht eine Zusammenarbeit mit der Universität, es gibt *workshops*, regelmäßige Besuche von Studierenden und kleine Forschungsarbeiten (Feldnotizen, Velatropa 13.12.12).



Abb. 15: Kreative Umnutzung in *Velatropa*



Abb. 16: Offene Küche in *Velatropa*

All diese Beispiele zeigen unterschiedliche Belebungen von „Nicht-Orten“, „Grenz-Orten“ oder „Rand-Orten“ durch urbane Gärten in Buenos Aires auf. In den Institutionsgärten geht es insbesondere um die Aufwertung eines Ortes, an dem eine marginalisierte Bevölkerungsgruppe lebt. Der Garten soll positiv im Sinne einer Therapie aber auch als Plattform für die Weitergabe von Wissen fungieren. Hingegen wird in den Nachbarschaftsgärten eine bereits vorhandene Fläche in einem Park aufgewertet und in einem neuen Kontext genutzt. Die Freude an der Gartenarbeit und das Schaffen eines Freiraumes für die Menschen aus der Nachbarschaft stehen im Vordergrund. Bei den politisch-sozialen Gärten werden die Grünflächen angeeignet und

sind meist mit einer Kritik am öffentlichen Raum verbunden. Das Angebot geht über die Gartenarbeit hinaus mit dem Ziel, ein (kulturelles) Zentrum für Menschen zu schaffen, oft über die Grenzen des Viertels hinaus.

Diese Belebung einst uninteressanter Orte kann jedoch auch eine Verdrängung des Gartens zur Folge haben. Ein mobiler Garten stellt in solch einem Fall eine Ausweichmöglichkeit dar. Hinzu kommt die nicht immer optimale Qualität des Bodens vor Ort. Mobile Hochbeete könnten Abhilfe schaffen und hätten das Potential den Bestand und auch die Qualität des Gartens längerfristig zu sichern. So machen beispielsweise Haidle/Arndt (2004: 224f.) darauf aufmerksam, dass von einer erhöhten Schadstoffkonzentration auf städtischem Boden ausgegangen werden kann, dieser Faktor jedoch zu wenig beachtet werde.

Anregungen für mobile Gärten gibt der Prinzessinnengarten in Berlin, der die moderne Transportlogistik für den Aufbau des gesamten Gartens nutzt. Es werden Container, Bäckerkisten und Europaletten eingesetzt, was die Beete und Gebäude flexibel macht. Diese Mobilität hat den Vorteil, dass der Garten an einen anderen Ort transferiert werden kann, wenn die Benutzung des Grundstückes nicht mehr möglich ist. Auch Clausen (2012: 14f.; 26) weist auf den Aspekt der erhöhten Bodenbelastung im urbanen Raum hin, der eine biologische Anbauweise verhindert.

5.2.3 Neue Aktionsformen und Protest

Das vorliegende Kapitel untersucht, welche neuen Aktions- und Protestformen in urbanen Gärten zu finden sind. Es geht der Frage nach, ob und wie weit Gärtnern auch politisch ist. Dazu wird in einem ersten Schritt auf Protestformen zur Zeit der Krise 2001 zurückgegriffen, um darin mögliche Erklärungsmodelle für die aktuelle Situation zu finden. Im zweiten Schritt sollen Charakteristika für politische Gärten gefunden werden, um diese dann auf das untersuchte Gebiet anzuwenden.

Die wichtigsten sozialen Bewegungen um die Jahrtausendwende sind bereits im historischen Teil der Arbeit (Kapitel 3.4) charakterisiert worden: *asambleas*, *piqueter@s*, Tauschringe und Menschenrechtsbewegungen. *Colectivo Situaciones*, ein Autor_innenkollektiv aus Argentinien, beschreibt den Aufstand im Dezember 2001 und die damit verbundenen Entwicklungen im Detail und legt den Schwerpunkt auf soziale

Bewegungen. Dabei benennen sie einen „neuen sozialen Protagonismus“, um den Dezemberaufstand zu fassen (Colectivo Situaciones 2003). Drei Dynamiken bestimmen diesen Protagonismus: das Suchen nach neuen Lebens- und Organisationsformen, gestützt auf basisdemokratischer Entscheidung und solidarischer Ökonomie; die klare Absage an jegliche politische Repräsentation, was sich in dem Leitspruch „*Que se vayan todos*“ artikuliert; und schließlich die „innere Schwäche und Zerbrechlichkeit“ der Bewegung durch verschiedenste Arten der Repression (vgl. Colectivo Situaciones 2003: 19ff.).

Gerade die *asambleas* spielten eine wichtige Rolle, da sie Orte des Austauschs und der politischen Diskussion wurden. An ihnen nahmen auch Menschen teil, die davor gänzlich unpolitisch waren und durch die Versammlungen politisiert wurden. Der davor vorherrschende Rückzug ins Private, die Brüche von sozialen Netzwerken durch den stetig steigenden Individualismus und die starke Bedeutung von Konsum wurden aufgekündigt. Es kam zu einer Rückeroberung und Aneignung des öffentlichen Raums, einem Aufbau von sozialen Beziehungen, einer verstärkten Solidarität in der Nachbarschaft, dem *barrio*³⁶ (Stadtteil) und der Konstruktion einer „Gegenmacht“ (vgl. Colectivo Situaciones 2003: 117; 120; Blank 2009). Resümierend stellen die Autor_innen fest:

„Wir haben es also mit einem gesellschaftlichen Panorama zu tun, in dem ein bankrotter neoliberaler Staat, ein sich konsolidierendes und ausdehnendes mafioses Netz, das den Staatsapparat und Teile der Massenmedien kontrolliert, sowie eine wachsende, aber immer noch unter prekären Bedingungen existierenden Gegenmacht von unten gleichzeitig existieren.“ (Colectivo Situaciones 2003: 24)

Gängige Protestformen in dieser Zeit waren *cacerolazos* (das Schlagen auf Kochtöpfe), Demonstrationen, *piquetes* (Straßensperren) und *escraches* unter Einbeziehung weiterer künstlerisch-kreativer Elemente (vgl. Colectivo Situaciones 2003: 27ff.). Der Kontext der immer stärkeren Trennung zwischen öffentlich und privat, sowie der Ausweitung von Enklaven für die Mittel- und Oberschicht, macht diese Aktionen noch bedeutsamer.

³⁶ Zum Begriff *barrio* als politischer Raum, die Grenzziehungen sozialer Akteur_innen innerhalb der Stadt sowie Produktion sozialer Räume in Buenos Aires vgl. Grimson (2013).

Grimson umschreibt die Proteste Ende 2001 folgendermaßen: „eine öffentliche Aktion von einem privaten Ort aus, ein Protest genau auf der Grenzlinie zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen“ (Grimson 2013: 93) und bezeichnet den Neoliberalismus als „Fabrik von Grenzziehungen“ (ebd.: 91). Urbane Gärten haben das Potential, diese Grenzen verschwimmen zu lassen.

In diesem Feld, in dem sich der neue soziale Protagonismus auf der Suche nach alternativen Formen des Zusammenlebens und einer Ökonomie abseits der Marktlogik konstituierte und nach Solidarität und gesellschaftlichem Zusammenhalt strebte, spielten urbane Gärten eine wesentliche Rolle. Die Nachfrage in dieser Zeit stieg an, die Zahl der Gemeinschaftsgärten verdreifachte sich innerhalb von einem Jahr (vgl. Posada 2004: 194), sie wurden als Alternative und Lösung gesehen, zum Teil aber auch stark überschätzt (Interview Souza 20.12.12). Nun stellt sich die Frage, ob diese Gärten als politisch verstanden werden können und wie dies in den aktuellen Kontext einzuordnen ist. Dafür werde ich erst die wichtigsten Charakteristika für „politisches Gärtnern“ anführen um dann zu untersuchen, ob diese auf das Untersuchungsgebiet zutreffen. Haide/Halder et al. (2012: 266f.) greifen diesen Begriff auf und setzen ihn mit dem Begriff des Guerilla Gardening gleich, der ursprünglich in den 1970ern in New York aus der Gruppe Greenguerillas entstanden ist und von Reynolds (2009) wieder aufgegriffen und populär gemacht wurde. Politisches Gärtnern ist demnach als Reaktion „auf zunehmende Verarmung und Vereinzelung, Ressourcen- und Machtmonopolisierung, Privatisierung von öffentlichem Raum, klimatische Veränderungen und verschiedene Formen des Ausschlusses von gesellschaftlichen Gruppen“ zu sehen (Haide/Halder et al. 2012: 266). Zu seinen wichtigsten Charakteristika zählen dezentrale Strukturen, wenig Ausstattung, Improvisationen und ein emanzipatorisches Potential als Widerstand gegen eine neoliberalisierte Wirtschaft. Landbesetzungen sind dabei eine gängige Aneignungspraxis, da oftmals rechtliche Grundlagen fehlen, oder diese aber als Form von Repression gegen die Projekte eingesetzt werden. Die Ausdrucksformen sind dabei vielfältig: das Spektrum reicht von Gemeinschaftsgärten bis hin zu nächtlichen Pflanzaktionen auf öffentlichen Flächen (vgl. ebd.: 268). Damit wollen Gärtner_innen „gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge hinterfragen und auf unterschiedlichsten Ebenen Veränderung bewirken“ (ebd. 269). Weitere Motivation, so die Autor_innen, ist eine

solidarische/alternative Ökonomie aufzubauen und damit die Abhängigkeit vom neoliberal orientierten Wirtschaftssystem zu reduzieren. Hinzu kommt die Politisierung von Menschen, die davor an diesen Themen wenig Interesse zeigten (vgl. ebd. 270). Hier lässt sich eine Brücke zum neuen sozialen Protagonismus und den *asambleas* schaffen. Auch dort kam es durch die Teilnahme zu einer Sensibilisierung der Menschen in politischen Fragen (Colectivo Situaciones 2003: 116f.).

Die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben die Argentinier_innen stark geprägt. Oben genannte Entwicklungen wie „Verarmung und Vereinzelung, Ressourcen- und Machtmonopolisierung, Privatisierung von öffentlichem Raum, klimatische Veränderungen und verschiedene Formen des Ausschlusses von gesellschaftlichen Gruppen“ (Haide/Halder et al. 2012: 266) fanden auch in Argentinien statt. Urbane Gärten wurden von staatlicher Seite gefördert, entstanden später aber auch aus Eigeninitiative der Bevölkerung. Die staatliche Förderung hatte zum Ziel, der Verarmung und dem Ausschluss von Bevölkerungsgruppen entgegen zu wirken (vgl. Pro Huerta 2012). Dagegen können private Initiativen als Reaktion auf die anderen genannten Phänomene gesehen werden.

5.2.3.1 Institutionsgärten

Ambivalent ist die Situation in den Institutionsgärten in Bezug auf Protestschauplätze zu beurteilen. Sie sind Reaktionen auf Verarmung wie dies ja auch zentrales Ziel von Pro Huerta ist (Pro Huerta 2012). Hinzu kommt die soziale Integration als ein Hauptziel dieser Gärten, insofern reagieren sie auf den Ausschluss gewisser Bevölkerungsgruppen. Aktions- und Protestformen finden in diesen Gärten jedoch nicht statt, hingegen sind die Ziele vordergründig in den Sozial- und Bildungsbereich einzuordnen. Die jeweiligen Grundstücke sind Teile der Institutionen und es gab keine speziellen Aneignungsformen für die Nutzung.

Resultat ist, dass Institutionsgärten nicht offensichtlich politisch im oben definierten Sinne sind. Dennoch sind sie Orte des sozialen Austausches, es kommen durch die in ihnen veranstalteten Kurse von Pro Huerta unterschiedlichste Menschen mit auch konträren Motiven zusammen. In diesem Sinne kann Müller (2012: 25) zugestimmt werden, dass Gärtnern immer politisch ist. Nur gibt es verschiedene Ausprägungen

davon, was als politisch interpretiert wird – wie sich an den drei Gartentypen klar zeigen lässt.

5.2.3.2 Nachbarschaftsgärten

In den Nachbarschaftsgärten ist kein offener Aktionismus auszumachen, dennoch stellen auch diese Gärten eine Alternative dar und sind durchaus als politisch zu interpretieren. Entstanden während und kurz nach der Krise 2001 waren die ursprünglichen Motivationen in *Avellaneda* Arbeitslosigkeit und Zeitvertreib. *La Huerta de Garay* entstand im Kontext der Krise 2001 mit dem Ziel, Gemüse für jene Menschen anzubauen, die sich eine Basisversorgung nicht mehr leisten konnten. Die Ernte wurde an *comedores*, also Einrichtungen in denen kostenloses Essen an Bedürftige ausgegeben wird, verschenkt.³⁷ Auch in *Avellaneda* wird ein Großteil der Ernte verschenkt. Beide Gärten können nach der oben eingeführten Definition als Reaktion auf „Verarmung und Vereinzelung“ und „Ausschluss von gesellschaftlichen Gruppen“ gesehen werden. Der verstärkte Zusammenhalt in der Nachbarschaft ist ein weiteres wichtiges Thema in beiden Gärten. In Bezug auf übergeordnete Themen wurden vor allem der Erhalt der Biodiversität, die Kritik am Nahrungsmittelsystem, der Gentechnik und dem monokulturellen Anbau genannt (Interview Avellaneda 07.12.12 und Feldnotizen Garay 03.12.12). Es werden hier also besonders ökologische Veränderungen – auch basierend auf politischen Entscheidungen – thematisiert. Der Garten ist ein Ort, an dem diese Überzeugungen diskutiert und umgesetzt werden. Wie auch schon bei den politisch-sozialen Gärten herrschen dezentrale Strukturen vor, es gibt wenig Ausstattung wodurch improvisiert und Wert auf Recycling gelegt wird. Landbesetzungen waren jedoch in diesen Gärten kein Thema, die Nutzung ist geregelt und Repression ist laut dem vorliegenden Forschungsstand keine Bedrohung. Die Aktionsform ist in beiden Fällen ein Gemeinschaftsgarten in einem öffentlichen Park, weitere Aktionsformen konnten nicht identifiziert werden.

Durch diese beiden Beispiele wird deutlich, wie unterschiedlich politisches Gärtnern sein kann und sich doch auf sehr ähnliche Grundsätze stützt. Gemein ist beiden Gruppen die Suche nach einer Lebensweise abseits von Marktlogik und Massenkonsum.

³⁷ Vgl. <http://huertadegaray.blogspot.com.ar/p/en-la-prensa.html> (Zugriff 18.08.13).

Durch das Betreiben eines Gemeinschaftsgartens wird versucht, eine Alternative vorzustellen, sei das durch die Präsenz des Gartens an sich oder auch durch weitere Aktionen in der Öffentlichkeit. Mithilfe der gemeinschaftlichen Tätigkeit werden neue soziale Netzwerke geknüpft, manche Gärten betreiben eine Tauschökonomie und wollen zeigen, dass auch andere Wirtschaftsformen möglich sind. Gerade vor dem Hintergrund der politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen in den 1990er Jahren aber auch davor sind diese Aktionsformen bedeutend und haben das Potential, einen gesellschaftlichen Wandel anzustoßen.

5.2.3.3 Politisch-soziale Gärten

Das widerständige Potential urbaner Gärten ist besonders in *Cucoco*, *Velatropa* und *Parque Centenario* zu beobachten, die in der vorliegenden Arbeit als politisch-soziale Gärten kategorisiert wurden. In allen findet das Engagement unabhängig vom Staat oder Pro Huerta statt, der Garten wird als neuer/anderer Raum abseits des Staates gesehen. Sie wollen eine „Alternative zum System“ darstellen und einen Freiraum für alle schaffen (Interview Cucoco 14.11.12 Übersetzung H.P.). Außerdem sehen sich die Gärten als kulturelle Zentren und sind damit auch Begegnungsorte für die Nachbarschaft. Sie stellen sich gegen die Privatisierung von öffentlichem Raum und wollen diesen zurückerobern. Alle der Grundstücke der politisch-sozialen Gärten sind besetzt. Besonders bedroht von der Räumung war der Garten in *Centenario*, die schließlich im Jänner 2013 gewaltsam durchgeführt wurde.³⁸ In diesem Fall entstand der Garten aufgrund der Beschränkung des öffentlichen Parks seitens der Stadtregierung (Feldnotizen, Centenario 08.12.12). In *Cucoco* gab es immer wieder Polizeikontrollen und Zusammenstöße, außerdem wurde von der Exekutive versucht, die Namen der Teilnehmer_innen herauszufinden. Derzeit ist der Garten kameraüberwacht aber nicht akut von Räumung bedroht.

Cucoco bepflanzte neben dem Gemeinschaftsgarten auch den öffentlichen Raum vor dem Grundstück, um eine neue Möglichkeit der Nutzung von Grünraum sichtbar zu machen. Der Garten in *Centenario* befindet sich auf einer öffentlichen Parkfläche (Feldnotizen, Cucoco 14.11.12 und Centenario 08.12.12). Es kommt hier also zu

³⁸ Vgl. <http://argentina.indymedia.org/features/buenosaires/> (Zugriff 09.08.12).

Formen der Aneignung, die durch Pflanzaktionen inszeniert werden, wie in Abb. 17 ersichtlich ist. Im Hintergrund ist auch ein Teil des Zauns zu sehen, der den öffentlichen Park begrenzt zugänglich machen soll.



Abb. 17: Aneignung der Parkfläche

Die Gruppe in *Velatropa* wird am Universitätsgelände geduldet, eine Räumung ist hier momentan unwahrscheinlich. Weitere der oben genannten Charakteristika in den Gärten sind die dezentrale Organisation und die Improvisation aufgrund von fehlenden Ressourcen. Es wird auf das am Grundstück vorhandene Material zurückgegriffen, Recycling spielt bei allen Gärten eine große Rolle. Der Fokus liegt auf gemeinschaftlicher Arbeit und Tausch, Entscheidungen werden basisdemokratisch getroffen. Die Ernte wird verschenkt oder direkt im Garten konsumiert. Die Ablehnung der neoliberalen Marktlogik und die Hinwendung zu solidarischen Lebensformen werden hier deutlich. Ein weiteres Indiz für politisches Gärtnern sind Themen die in Gärten diskutiert werden und in den empirischen Interviews als übergeordnete Themen kategorisiert wurden. Die Expert_innen äußerten sich dazu spontan ohne eine direkte Frage der Interviewerin. In dieser Gartengruppe waren es diverse Kritiken an Staat, Neoliberalismus, Massenkonsum und an der Privatisierung. Außerdem wurde mehrmals die Forderung nach öffentlichem Freiraum artikuliert (Interviews Cucoco 14.11.12, 26.11.12; Feldnotizen Centenario 08.12.12 und Velatropa 13.12.12).

Ein letztes Charakteristikum ist die Teilnahme an politischen Protesten und neuen Aktionsformen. Eine große Demonstration gegen den Agrarkonzern Monsanto fand

während des Forschungsaufenthaltes statt. *Cucoco*, *Velatropa* und *la huerta libre del Parque Centenario* nahmen neben anderen Gruppen daran teil. Auslöser war der Protest gegen die Privatisierung von Saatgut. Neben großen Plakaten und Kundgebungen gab es Musik, Tanz, Theater und Maskierungen. Jungpflanzen wurden getauscht und Informationsmaterial verbreitet (Feldnotizen, 02.12.12). Weitere Protestaktionen sind auf der Homepage von *Cucoco* dokumentiert.³⁹ Auch hier fällt auf, dass der Protest meist in Kombination mit künstlerischen Inszenierungen steht. Der Garten im *Parque Centenario* ist als solcher eine Protestform und Aktion. Es geht um die Sichtbarmachung eines bedrohten öffentlichen Freiraumes durch die Inszenierung von Pflanzaktionen.

Jene drei Dynamiken, welche nach *Colectivo Situaciones* den neuen sozialen Protagonismus charakterisieren (2003: 19ff.), lassen sich auf diese Gartengruppe ebenfalls anwenden: das ist zum einen die Suche nach neuen alternativen Lebenskonzepten, basierend auf Basisdemokratie und Solidarität, zum anderen ist es die Ablehnung von politischen Repräsentationen und schließlich auch die Gefährdung dieser Gruppen durch repressive Mittel, wie regelmäßige Polizeikontrollen, Überwachung und Räumung. Hier zeigt sich deutlich, dass die elementaren Charakteristika des neuen sozialen Protagonismus auf die politisch-sozialen Gärten in allen Punkten zutreffen. Es kann in diesem Fall von einer Eigendynamik der Gärten gesprochen werden, die sich nicht nur unabhängig vom Staat, sondern auch als Gegenpol dessen entwickelten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich urbane Gärten in Buenos Aires in dem ambivalenten Feld zwischen neoliberaler Strategie und Orten des Widerstands bewegen. Im ersten Teil der Analyse wurde die hohe Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements deutlich. Wird es als Form der Armutsbekämpfung eingesetzt, wie dies bei Pro Huerta der Fall ist, kann von einer Auslagerung staatlicher Verantwortlichkeiten in den privaten Bereich gesprochen werden. Besonders auffällig ist der starke Zusammenhang zwischen bürgerschaftlichem Engagement und der momentanen Wirtschaftslage. Der

³⁹ Vgl. <http://cucoco.com.ar/> (Zugriff 24.10.13).

Rückgriff auf die Zivilgesellschaft gerade in Krisenzeiten und finanziellen Notlagen deutet auf eine neoliberale Strategie hin. Positiv umschrieben wird dies mit dem ursprünglich aus linken Diskursen stammende Begriff der Partizipation. Gleichzeitig muss betont werden, dass das erklärte Ziel, die Armutsbekämpfung durch die Förderung urbaner Gärten an den eigentlichen Bedürfnissen vulnerabler Bevölkerungsschichten vorbeigeht und sich keine strukturellen Veränderungen ausfindig machen lassen. Vielmehr findet eine Verantwortungsübertragung auf das Individuum statt. Die positiven Effekte dieser Förderung sind hingegen vor allem im Bildungsbereich zu verorten. Hinzu kommt der enorme Bekanntheitsgrad, den urbane Gärten erlangten und so eine gewisse Eigendynamik während und nach der Krise 2001 entwickelten.

Im zweiten Teil der Analyse wurde untersucht, ob und inwieweit urbane Gärten als Orte des Widerstands gesehen werden können. Besonderer Fokus lag auf den Funktionen und Aktivitäten, die über die Gartenarbeit hinausreichten, wie etwa der Wissensaustausch, der verstärkte Bezug zu Nahrungsmitteln, das Schaffen eines neuen Raumes, das Ausprobieren anderer Lebenskonzepte sowie kulturelle Inszenierungen um Politisches zu thematisieren. Dem liegt implizit eine Art der Systemkritik zugrunde, die sich in unterschiedlichen Ausprägungen zeigt. Theoretisch untermauert wurde dies, indem die wesentlichsten Charakteristika der Protestbewegung im Jahr 2001 auf die Gärten selbst angewandt wurden.

6 Conclusio und Ausblick

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, urbane Gärten in Buenos Aires zwischen neoliberaler Strategie und Orten des Widerstandes zu verorten. Die methodische Vorgangsweise erlaubte eine theoretische Auseinandersetzung mit der Thematik sowie eine konkrete Analyse des empirischen Materials, wobei darauf Wert gelegt wurde, Theorie und Empirie in einem ständigen Wechselspiel zu halten.

Folgende zentrale Fragestellung leitete die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand:

Inwieweit kann die staatliche Förderung urbaner Gärten zur Armutsbekämpfung als neoliberale Strategie gesehen werden und welche (auch unbeabsichtigte) Eigendynamiken haben sich dadurch entwickelt?

Betrachtet man die staatliche Förderung urbaner Gärten als neoliberale Strategie (5.1), lassen sich einige Merkmale dafür ausmachen. Ausgehend vom historischen Kontext konnte ein verändertes Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft in Argentinien ab den 1990er Jahren identifiziert werden (Kapitel 3 und 4). Dies äußert sich in einer Neoliberalisierung der Wirtschaft und spiegelt sich auch in den Maßnahmen der Sozialpolitik wider. Das Programm Pro Huerta zur Förderung urbaner Gärten als Armutsreduktion und zur Gewährleistung von Ernährungssicherheit ist exemplarisch. Die enorm hohe Bedeutung, die dem bürgerschaftlichen Engagement zukommt, lässt sich in das Konzept des aktivierenden Staates einordnen. Was als Partizipation etikettiert ist, kann auch als Verantwortungsübertragung in den privaten Bereich interpretiert werden, die eine Kostenreduzierung zum Ziel hat (vgl. Posada 2004; Rosol 2010). Nun stellte sich die Frage, ob Pro Huerta in seinem über zwanzigjährigen Bestehen das proklamierte Kernziel erreichen konnte, nämlich die Haushaltsbudgets in Armut lebender Bevölkerungsschichten zu entlasten. Posadas Evaluierung (2004) fällt hier ernüchternd aus: es gäbe keine strukturellen Veränderungen, vielmehr komme es zu einer Reproduktion der Ist-Situation. Außerdem sei vielen Angehörigen der eigentlichen Zielgruppe der Zugang zu dem Programm erschwert. Aufgrund der großen Anzahl an Gärten und den unterschiedlichen regionalen Gegebenheiten in Argentinien ist es äußerst schwierig, hier eine

eindeutige Antwort zu finden. Dennoch deutet vieles darauf hin, dass Pro Huerta, trotz seiner vielen positiven Inputs das eigentliche Ziel und die Bedürfnisse der Zielgruppe verfehlt.

Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass urbane Gärten zu Zeiten der Krise 2001, als weite Teile der Bevölkerung von Armut und Hunger betroffen waren, eine große Bedeutung hatten. Die Anzahl gerade an Gemeinschaftsgärten verdreifachte sich in diesem Jahr (vgl. Posada 2004: 194), eine Tatsache, die in der Literatur kaum beachtet wurde und wichtiges Ergebnis für die Überlegungen der vorliegenden Arbeit ist. Ähnliche Entwicklungen sind aktuell auch in anderen Ländern wie Griechenland und Portugal zu beobachten (vgl. Shaw 2012: 65f.). Aufgrund der extrem hohen Arbeitslosigkeit aber auch der unmittelbaren Notwendigkeit waren das Engagement und die Produktivität in den Gärten sehr hoch. Mit zunehmender Stabilisierung der Wirtschaftslage und Rückgang der Arbeitslosigkeit ging das freiwillige Engagement zurück. Zum Forschungszeitpunkt (November und Dezember 2012) waren im *Capital Federal* vor allem Angehörige der Bildungs- und Mittelschicht vertreten. Vergleicht man die Ergebnisse mit Haidle/Arndt (2004) lässt sich eine Veränderung in den Motivationen ausmachen. Wurden damals noch an erster Stelle materielle Ziele genannt, ist es heute die Liebe zur Natur und zum Garten neben anderen sozialen, politischen und edukativen Zielen. Der Faktor Ernte tritt eher in den Hintergrund, eine Entlastung des Haushaltsbudgets lässt sich in den besuchten Gärten nicht identifizieren.

Das Krisenjahr 2001 markierte einen Einschnitt in Argentinien in jeglicher Hinsicht, urbane Gärten sind davon nicht ausgeschlossen. Sie waren Teil des aufkommenden Protests, viele der *asambleas* und *piqueter@s* unterhielten einen Garten und pflanzten Gemüse in der Stadt. Damit verbunden war die Suche nach alternativen Lebensmodellen abseits der neoliberalen Marktlogik, basierend auf Solidarität und Basisdemokratie. Die vorliegende Arbeit hatte das Anliegen, urbane Gärten in diesem Feld zu skizzieren und zu fragen, ob und inwieweit sie zu Orten des Widerstandes (Kapitel 5.2) wurden. Gab es also vor dem Hintergrund der staatlichen Förderung nicht intendierte Effekte? Entwickelten die Gärten eine gewisse Eigendynamik und wurden damit zu Kritikerinnen des (neoliberalen) Staates? In jedem Fall ist festzuhalten, dass urbanes Gärtnern durch das Programm Pro Huerta und andere staatliche Akteur_innen in diesem Zusammenhang einen großen Bekanntheitsgrad erlangte. Als das System 2001 kollabierte,

stieg die Anzahl der Gemeinschaftsgärten enorm, während Schul- und Familiengärten konstant blieben, was den verstärkten Fokus auf gemeinschaftlich solidarische Arbeitsweise zum Ausdruck bringt. Dieses Ergebnis kann als Basis für weitere Forschungen dienen, in denen der explizite Zusammenhang herausgearbeitet wird. Ein weiteres Forschungsgebiet wäre eine detaillierte Untersuchung der Geschlechterrollen in den urbanen Gärten sowie die Auswirkungen basisdemokratischer Entscheidungen und anderen neuen Lebenskonzepten auf selbige.

Im Zuge der empirischen Forschung kristallisierten sich drei Typen von Gärten heraus: Institutionsgärten, Nachbarschaftsgärten und politisch-soziale Gärten. Eine Intention der Analyse war es, die Unterschiede aber auch die Ähnlichkeiten dieser Gruppen heraus zu arbeiten. Gerade in Bezug auf den zweiten Teil der Forschungsfrage sind diese relevant. So zeichnete sich eine verstärkte Kritik auf politischer Ebene in den auch schon durch ihre Bezeichnung deutlich werdenden politisch-sozialen Gärten ab. Ein Aspekt ist hier die Aneignung von öffentlichem Raum durch Besetzung der (Grün-)fläche. Diese ist verbunden mit der Forderung nach mehr Freiraum. Auch eine Kritik an der Einschränkung des öffentlichen Raumes ist inhärent. Die Gärtner_innen versuchen, eine Alternative aufzuzeigen und bedienen sich dabei solidarökonomischen Konzepten und basisdemokratischer Organisation. Es kommt so zu einer Um- und Neunutzung der Flächen, allerdings nicht selten verbunden mit staatlicher Kontrolle, Polizeipräsenz und/oder Repression.

Ein weiteres Merkmal für politisches Gärtnern ist das Fungieren als „Transmitter, Medium und Plattform“ (Kapitel 5.2.1). Urbane Gärten sind vielfach Orte, an denen alternative Lebenskonzepte diskutiert und erprobt werden, sie bieten Raum für Austausch und sind Multiplikator_innen für unterschiedlichste Themen (Müller 2012). In fast allen Gärten finden regelmäßige Workshops statt, bei denen Wissen ausgetauscht und weitergegeben wird. Anhand der unterschiedlichen Themen, die auch weit über die Gartenarbeit hinausreichen, zeigt sich die Vielfalt der stattfindenden Diskurse. Ein weiterer Punkt sind kulturelle Veranstaltungen, aber auch künstlerische Inszenierungen um auf gewisse, oft mit Protest verbundene Problematiken aufmerksam zu machen.

Dass urbane Gärten keine in sich geschlossenen Gefüge sind, zeigt sich im Kapitel zur Belebung von Nicht-Orten (Kapitel 5.2.2) in dem gezeigt werden kann, welchen Ein-

fluss sie auf ihre unmittelbare Umgebung haben. Es findet eine Aufwertung der vormals gemiedenen Orte statt, viele Gärten befreiten die Flächen von einer großen Menge an Abfall und nutzten diesen kreativ um daraus Neues zu schaffen. Eng in Zusammenhang steht damit eine Kritik am Massenkonsum, an der Verwahrlosung sowie an der Verschwendung von Ressourcen, ein weiteres Indiz für die Eigendynamik, die urbane Gärten nach 2001 entwickelten. Urbane Gärten können demnach als politisches Statement verstanden werden. Durch die vielfältigen Aktivitäten kann es zu einer Politisierung der Teilnehmer_innen kommen, neue Aktionsformen und Protest werden praktiziert, wobei sich große Unterschiede in den einzelnen Gartentypen herauskristallisierten (Kapitel 5.2.3).

Die gewählte Kategorisierung der urbanen Gärten soll auf die Breite dieses Forschungsfeldes aufmerksam machen und zeigen, dass durchaus neoliberale Strategien hinter einer staatlichen Förderung auszumachen sind. Gleichzeitig gibt es allerdings Entwicklungen, die in eine gänzlich andere Richtung gehen und genau diese Politik kritisieren. Urbane Gärten sind mehr als nur Flächen, auf denen Gemüse und Kräuter wachsen. Viele von ihnen sind Räume des sozialen Austausches, in ihnen wird diskutiert und basisdemokratisch entschieden. Sie stellen sich durch ihre innere Ausrichtung, ihre Zielsetzungen und Aktivitäten gegen eine neoliberale Marktlogik und zeigen Alternativen auf. Gleichzeitig sind sie Grenzgänger_innen, die sich zwischen neoliberalen Strategien und Widerstand aber auch zwischen Krisenintervention und New Lifestyle bewegen.

Die vorliegenden Ergebnisse können als Basis für weitere Forschungen dienen. Neben den bereits genannten Möglichkeiten kann die Stadtforschung und –Planung (vgl. Wildner 2013) wesentliche Beiträge zur Klärung offener Fragen leisten. Die Struktur der Stadt Buenos Aires und ihre sozial konstruierten Grenzen innerhalb in Verbindung mit dem Aufkommen urbaner Gärten stellen dafür eine Grundlage dar.

7 Bibliografie

- Arnold, Alix (2003): H.I.J.O.S. - den Tätern keine Ruhe lassen. In: Colectivo Situaciones (Hg.): ¡Que se vayan todos! Krise und Widerstand in Argentinien. Berlin, Hamburg, Göttingen: Assoziation A, S. 173-179.
- Augé, Marc (2012): Nicht-Orte. München: Beck.
- Birle, Peter (Hg.) (2002): Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Birle, Peter/ Bodemer, Klaus/ Pagni, Andrea (Hg.) (2010): Argentinien heute. Politik. Wirtschaft. Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Blank, Martina (2009): Zwischen Protest und trabajo territorial. Soziale Bewegungen in Argentinien auf der Suche nach anderen Räumen. Berlin: Verlag Walter Frey.
- Borgstedt, Silke (2012): Das Paradies vor der Haustür: Die Ursprünge einer Sehnsucht aus der Perspektive soziokultureller Trendforschung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom-Verlag, S. 118-125.
- Boris, Dieter/ Tittor, Anne (2006): Der Fall Argentinien: Krise, soziale Bewegungen und Alternativen. Hamburg: VSA Verlag.
- Brüsemeister, Thomas (2000): Soziologische Beobachtung, In: Qualitative Forschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 81-115.
- Campione, Daniel: Argentina: el Movimiento Social después del “reflujo”. In: OSAL Vol. 4 (11), S. 89-134.
- Catalano, Ana María/ Novick, Marta (1997): Wirtschaftliche Modernisierung und gewerkschaftliche Strategien in Argentinien. Erneuerung oder taktische Anpassung? In: Dombois, Rainer/ Imbusch, Peter et al. (Hg.): Neoliberalismus und Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 149-167.

- Certomà, Chiara (2011): Critical urban gardening as a post-environmentalist practice. In: Local Environment: The International Journal of Justice and Sustainability, Vol. 16 (10) S. 977-987.
- Clausen, Marco (2012): Eine andere Stadt kultivieren. In: Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln: DuMont Buchverlag, S. 13-62.
- Colectivo Situaciones (Hg.) (2003): ¡Que se vayan todos! Krise und Widerstand in Argentinien. Berlin, Hamburg, Göttingen: Assoziation A.
- Colectivo Situaciones et al. (Hg.) (2004): Escraches - Aktionen nichtstaatlicher Gerechtigkeit in Argentinien. Berlin: b-books Verlag.
- CONADEP (Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas) (1984): Nunca Más. Informe de la Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas. Buenos Aires: Editorial Universitaria.
- C.P.P.H.C. (Comisión para la Preservación del Patrimonio Histórico Cultural de la Ciudad de Buenos Aires) (Hg.) (2009): Parque Avellaneda. Rieles de Patrimonio. Cuadernos educativos. Buenos Aires: patrimonio cultural.
- Flick, Uwe/ von Kardoff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.) (2010): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rothwohl Taschenbuch Verlag.
- Funes, Fernando/ García, Luis/ Bourque, Martin/ Pérez, Nilda/ Rosset, Peter [Hg.] (2002): Sustainable Agriculture and Resistance. Transforming Food Production in Cuba. Canada: Food First Books.
- Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: SV Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grimson, Alejandro (2013): Räumliche Grenzen und Politik in der Stadt. Der Fall Buenos Aires. In: Wildner, Kathrin: Stadtforschung aus Lateinamerika. Neue Urbane Szenarien: Öffentlichkeit – Territorialität – Imaginarios. Bielefeld: transcript Verlag, S. 81-104.

- Haide, Ella von der/ Halder, Severin et al. (2012): Guerilla Gardening und andere politische Gartenbewegungen. Eine globale Perspektive. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom-Verlag, S. 266-278.
- Haidle, Isabella/ Arndt, Christoph (2004): Urbane Gärten in Buenos Aires. Berlin: Diplomarbeit, Technische Universität.
- Haidle, Ella/ Arndt, Christoph/ Rosol, Marit (2004): Graswurzeloasen - Innerstädtische Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires und Berlin. In: Trialog: Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt, Vol. 81 (2), O.S.
- Harvey, David (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus. Zürich: Rotpunktverlag.
- Hiernaux, Daniel (2013): Die historischen Stadtzentren Lateinamerikas. Auf dem Weg zu einer kreolischen Gentrifizierung? In: Wildner, Kathrin: Stadtforschung aus Lateinamerika. Neue Urbane Szenarien: Öffentlichkeit – Territorialität – Imaginarios. Bielefeld: transcript Verlag, S. 377-395.
- Hujo, Katja (2002): Die Wirtschaftspolitik der Regierung Menem: Stabilisierung und Strukturreformen im Kontext des Konvertibilitätsplans. In: Birle, Peter (Hg.): Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 85-124.
- Kessler, Gabriel (2002): Der Abstieg der argentinischen Mittelschicht. In: Bodemer, Klaus/ Pagni, Andrea/ Waldmann, Peter (Hg.): Argentinien Heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 271-295.
- Klampfer, Karin (2009): Souveränität versus Sicherheit. Verschiedene Konzepte zur Ernährung in Diskussion. In: Frauensolidarität, Vol. 107 (1), S. 6-7.
- Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung: Die Methoden. Wien: Facultas Verlag.

- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef/ Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 441-471.
- Müller, Christa (Hg.) (2012): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom-Verlag.
- Nohlen, Dieter/ Ziller, Claudia (2002): Ideologische Homogenisierung und gesellschaftliche Polarisierung. In: Bodemer, Klaus/ Pagni, Andrea/ Waldmann, Peter (Hg.): Argentinien Heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag. S. 245-270.
- Nomadisch Grün (Hg.) (2012): Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt. Köln: DuMont Buchverlag.
- Notz, Gisela (2011): Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Peck, Jamie/ Tickell, Adam (2002): Neoliberalizing Space. In: Antipode Vol. 34 (3), S. 380-404.
- Posada, Marcelo G. (2004): Deestructuración neoliberal y política social. El caso del programa alimentario nacional en la Argentina. In: Espacio Abierto, Vol. 13 (2), S. 169-201.
- Pro Huerta (2012): Plan Operativo Annual 2012. (Incluye Resultados 2011). Buenos Aires.
- Pudup, Mary Beth (2008): It takes a garden: Cultivating citizen-subjects in organized garden projects. In: Geoforum, Vol. 39, S. 1228-1240.
- Reynholds, Richards (2009): Guerilla Gardening. Ein botanisches Manifest. Freiburg: Orange-press.
- Rosol, Marit (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu

- Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Berlin: Dissertation, Humboldt-Universität.
- Rosol, Marit (2010): Participation in Post-Fordist Urban Green Space Governance: The Case of Community Gardens in Berlin. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Vol. 34 (3), S. 548–563.
- Rosol, Marit (2012): Community Volunteering as Neoliberal Strategy? Green Space Production in Berlin. In: *Antipode*, Vol. 44 (1), S. 239-257.
- Roth, Roland (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: Zimmer, Annette/ Nährlich, Stefan (Hg.): *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (1991): *Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Schmidt, Christiane (2010): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/ von Kardoff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rothwohl Taschenbuch Verlag, S. 447-456.
- Shaw, Robert (2012): Über die Vielfalt der Erträge – Wissen vermitteln und Gemeinschaft stiften. Ein Interview mit Robert Shaw. In: *Nomadisch Grün* (Hg.): *Prinzessinnengarten. Anders gärtnern in der Stadt*. Köln: DuMont Buchverlag, S. 65-76.
- Smit, Jac et al. (2001): *Urban Agriculture. Food, Jobs and Sustainable Cities*. The Urban Agriculture Network, Inc.
- Spies, Eva (2010): Exportgut partizipative Entwicklung: Eine global anwendbare Form des Fremdverstehens? In: *Journal für Entwicklungspolitik (JEP)*, Vol. 26 (3), S. 50-72.
- Sottoli, Susana (2002): Sozialpolitische Reformen und soziale Entwicklung. In: Birle, Peter (Hg.): *Argentinien nach zehn Jahren Menem. Wandel und Kontinuität*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 125-152.

- Spitta, Arnold (1997): Was ist noch peronistisch an der Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung Menem? In: Dombois, Rainer/ Imbusch, Peter et al. (Hg.): Neoliberalismus und Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 169-176.
- Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Tittor, Anne (2005): Soziale Kämpfe gegen Privatisierung in Lateinamerika. In: Boris, Dieter (Hg.): Lateinamerika: Verfall neoliberaler Hegemonie? Hamburg: VSA-Verlag, S. 40-68.
- Wehner, Leslie V. (2004): El neo-populismo de Menem y Fujimori: desde la primera campaña hasta la reelección 1995. In: Revista Enfoques Vol. 2 (2), S. 25-56.
- Werner, Karin (2012): Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstandes gegen die neoliberale Ordnung. In: Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: Oekom-Verlag, S. 54-75.
- Wildner, Kathrin (Hg.) (2013): Stadtforschung aus Lateinamerika. Neue Urbane Szenarien: Öffentlichkeit – Territorialität – Imaginarios. Bielefeld: transcript Verlag.
- Zimmer, Annette/ Nährlich, Stefan (Hg.) (2000): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich.

Onlineliteratur

Cittadini, Roberto (o.J.): Seguridad y soberanía alimentaria, un problema complejo y multidimensional.

http://anterior.inta.gov.ar/extension/prohuerta/docsph/seguridad_y_soberania_alimentaria.pdf (Zugriff 15.11.12)

Kaller-Dietrich, Martina/ Mayer, David (o.J.): Geschichte Lateinamerikas im 19. Und 20. Jahrhundert. Ein historischer Überblick. <http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/pdf/sozbewegungen.pdf> (Zugriff: 24.10.13)

Internetquellen

<http://aldeavelatropa.com.ar/> (Zugriff 09.08.13)

<http://anterior.inta.gov.ar/extension/prohuerta/> (Zugriff 24.10.13)

<http://argentina.indymedia.org/features/buenosaires/> (Zugriff 09.08.12)

<http://cucoco.com.ar/> (Zugriff 24.10.13)

<http://cucoco.com.ar/?p=618> (Zugriff 09.08.13)

<http://data.buenosaires.gob.ar> (Zugriff 18.10.13)

<http://www.facebook.com/huerta.degaray> (Zugriff 08.11.13)

<http://huertadegaray.blogspot.com.ar/> (Zugriff 08.11.13)

<http://huertadegaray.blogspot.com.ar/p/en-la-prensa.html> (Zugriff 18.08.13).

<http://inta.gob.ar/> (Zugriff 05.10.13)

<http://www.planetajoy.com/mercado/> (Zugriff 07.04.2013)

http://prohuerta.inta.gov.ar/banco_datos/?section=banco_datos&action=consultas&id=134&informe=84 (Zugriff 06.11.13)

http://services.arcgisonline.com/ArcGIS/rest/services/World_Imagery/MapServer
(Zugriff 15.11.13)

8 Verzeichnisse

8.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Buenos Aires (hervorgehoben: Capital Federal)	
(Eigene Darstellung. Datengrundlage: ArcGIS- Basemap (http://services.arcgisonline.com/ArcGIS/rest/services/World_Imagery/MapServer), http://data.buenosaires.gob.ar).....	25
Abb. 2: <i>Huerta de Garay</i>	
(Eigene Abbildung)	28
Abb. 3: Garten im <i>Parque Centenario</i>	
(Eigene Abbildung)	30
Abb. 4: Buenos Aires CF - An der Erhebung beteiligte Gärten, nach definierten Kategorien zugeordnet	
(Eigene Darstellung. Datengrundlage: http://data.buenosaires.gob.ar)	32
Abb. 5: Kurs von <i>Pro Huerta</i> im <i>Hospital Alvear</i>	
(Eigene Abbildung)	84
Abb. 6: Wochenplan der <i>talleres</i> in <i>Cucoco</i>	
(Eigene Abbildung)	85
Abb. 7: Künstlerische Wandgestaltung in <i>Cucoco</i>	
(Eigene Abbildung)	87
Abb. 8: Garten im <i>Parque Centenario</i>	
(Eigene Abbildung)	88
Abb. 9: <i>Velatropa</i>	
(Eigene Abbildung)	90
Abb. 10: <i>Escuela Granja</i>	
(Eigene Abbildung)	91
Abb. 11: <i>El Galpón</i>	
(Eigene Abbildung)	95
Abb. 12: <i>Huerta de Garay</i>	
(Eigene Abbildung)	97
Abb. 13: Garten in <i>Avellaneda</i>	
(Eigene Abbildung)	98

Abb. 14 Gebäude <i>Cucoco</i>	
(Eigene Abbildung)	100
Abb. 15: Kreative Umnutzung in <i>Velatropa</i>	
(Eigene Abbildung)	102
Abb. 16: Offene Küche in <i>Velatropa</i>	
(Eigene Abbildung)	102
Abb. 17: Aneignung der Parkfläche	
(Eigene Abbildung)	109

8.2 Abkürzungsverzeichnis

C.F.	Capital Federal Buenos Aires
CONADEP	Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas
C.P.P.H.C.	Comisión para la Preservación del Patrimonio Histórico Cultural de la Ciudad de Buenos Aires
GBA	Gran Buenos Aires (Großraum Buenos Aires)
HDI	Human Development Index
IDB	Interamerikanische Entwicklungsbank
INTA	Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria
UNDP	United Nations Development Programme

9 Anhang

LISTE DER BESUCHTEN GÄRTEN

Institutionsgärten	Nachbarschaftsgärten	Politisch-soziale Gärten
Albariño	Huerta de Garay	Espacio Cucoco
Centro de Salud	Parque Avellaneda	Huerta libre del Parque Centenario
Escuela Granja	(El Galpón)	Velatropa
Hospital Alvear		
Hospital Borda		

EMPIRISCHE KATEGORIEN

- Entstehung und Geschichte Garten
- Struktur Garten
- Grundstück
- Zugang Garten
- Anzahl Gruppe
- Struktur Gruppe
- Zusammensetzung Gruppe
- Ernte
- Entscheidungsfindung
- Finanzierung
- Freiwilligenarbeit/bürgerschaft-liches Engagement
- Persönliche Motivation
- Funktionen und Ziele des Gartens
- Aktivitäten im Garten
- Schwierigkeiten/Hindernisse/
- Probleme
- Verbesserungen/Wünsche für die Zukunft
- Externe Unterstützung
- Allgemeines zu Pro Huerta
- Zusammenarbeit mit Pro Huerta
- Vernetzung mit anderen Gruppen
- Verweise auf 2001
- Übergeordnete Themen

Ergebnisse der Expert_inneninterviews und der Teilnehmenden Beobachtung, nach empirischen Kategorien (Auswahl)

	Hospital Borda	Hospital Alvear	Centro de Salud	Albariño	Escuela Granja	Avellaneda	Huerta de Garay	Galpón	Cucoco 1	Cucoco 2	Velatropa	Centenario
Grundstück												
Besetzt: geduldet								2	4	1	x	x
Besetzt: unsicher	x	1	2	x	x							
Teil einer Institution						1	x					x
Teil eines Parks						2		x	1	x	x	
Vorher: Brache									x			
Nähe Bahnschienen	x	x	x	x				x	x			
Nähe <i>villa miseria</i>				x	x							
Persönliche Motivation												
aus Arbeitslosigkeit und zum Zeitvertreib			1	1		2						
Aus Verpflichtung gegenüber einem Sozialprogramm			4									
Garten als neuer/anderer Raum	x					3	x		x	1	x	
Gegenseitiges Lernen/ Multiplikator_innen sein					x	6	x		3			
Liebe zur Natur und Garten	1		2	2				2		1		x
Politischer Aktionismus												
Funktionen und Ziele des Gartens												
Alternative zum System								1	1		x	
Beitrag zur Ernährungssouveränität								1				
Belebung einer Brache						1		1			x	
Bildung und Umweltbewusstsein		2	5		x	3	x					
Biodiversität erhalten								2				
Ernährungssicherheit			1									
Grünfläche bereitstellen	x			1								x
Kulturelles Zentrum												
Offener Ort für Alle/Freiraum	x			x				1	1	6	x	x
Samenproduktion									x	2		
Soziale Integration	x	6		2			x					
Sozialer Austausch	x					1			x	1		
<i>talleres</i> : Bildung, Umwelt, Ernährung			2		x							
Therapie von Menschen mit psychischer Erkrankung und/oder Drogenproblemen	x	2	1	1								
Umsetzung der <i>economía social</i>								4				
Verbreitung der Idee/ Multiplikatorin		1	2	1		3			1			
Wissensaustausch			1					1	1	1		
<i>buen trato</i>	x											

	Hospital Borda	Hospital Alvear	Centro de Salud	Albariño	Escuela Granja	Avellaneda	Huerta de Garay	Galpon	Cucoco 1	Cucoco 2	Velatropa	Centenario
k.a.												
Aktivitäten im Garten												
Besuche von Schulklassen						1		2	x	x	x	x
Beteiligung an sozialen Protesten				1					x	x		x
Gemeinsame Feste												
talleres: einmal wöchentlich												
talleres: mehrmals wöchentlich oder tagl. zu übergreifenden Themen									3		x	x
talleres: wöchentlich von PH, Thema Garten		2		1	x		x					
Teilnahme an größeren Veranstaltungen						3		1			x	
Wenig bis keine Aktivitäten		x	1	x		x						
k.a.												
Übergeordnete Themen												
k.a.												
<i>economía social</i>				k.a.	k.a.			3				
Ernährungssouveränität							x		1			
Forderung nach Freiraum									1	3		x
Korruption		6										
Kritik am Nahrungsmittelsystem						2	x					
Kritik am Staat		1				1		1				x
Kritik Ernährung												
Kritik Individualismus										3		
Kritik Konsum(gesellschaft)										1		
Kritik Medien									4			
Kritik Monokultur						1	x					
Kritik Neoliberalismus										1		
Kritik Sicherheit(spolitik) und das Thema Angst in der Bevölkerung									4	10		x
Kritik Staatseigentum										3		x
Kritik Stadtregierung/-politik										1		x
Marginalisierung und Verarmung										1		
Politische Ausrichtung								1				
Umwelt/ökologischer Fußabdruck								1				
Verweis auf Militärdiktatur	x	1							2			
Verweise auf andere Gärten									1			
										2		

Zahl: Anzahl der Nennungen in den Interviews **X:** Beobachtung **k.a.:** keine Angaben

ABSTRACT | DEUTSCH

Die vorliegende Arbeit behandelt das Thema urbane Gärten in Buenos Aires zwischen neoliberaler Strategie und Orten des Widerstands. Von einer historischen Perspektive ausgehend wird in einem ersten Schritt die ökonomische Entwicklung Argentiniens mit besonderem Augenmerk auf die Armutsentwicklung, die Sozial- und Beschäftigungspolitik und die Regierungszeit Menems in den 1990er Jahren beleuchtet. Kennzeichnend für Argentinien ist eine sich verschlechternde Wirtschaftslage ab den 1970ern und damit verbunden ein Abstieg der einst starken Mittelschicht, was mit dem Begriff der „neuen Armen“ gefasst wird. Die Verfolgung einer neoliberalen Politik begann zur Zeit der Militärdiktatur von 1976-1983 und setzte sich in den 1990er Jahren unter Menem fort. Vor diesem Kontext wird in der vorliegenden Arbeit ein verändertes Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft identifiziert, welches sich am Beispiel des Sozialprogramms Pro Huerta zur Förderung urbaner Gärten ab 1990 exemplarisch darstellen lässt. Ziel dieses Programms ist die Bekämpfung extremer Armut durch Gewährleistung von Ernährungssicherheit unter starker Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements. Die Verantwortung, Wege aus der Armut zu finden, wird auf das Individuum verlegt.

Dieser historische und theoretische Rahmen bildet die Grundlage für die nachstehende Analyse. Als methodische Vorgangsweise wurde eine Kombination aus Leitfaden gestützten Interviews und teilnehmender Beobachtung gewählt.

Um das ambivalente Feld, auf dem sich urbane Gärten in Buenos Aires bewegen, nach zu skizzieren, teilt sich die Analyse in die beiden großen Themenkomplexe der Fragestellung. Der erste Teil geht der Frage nach, ob die Förderung urbaner Gärten als neoliberale Strategie verstanden werden kann. Besonderer Fokus liegt dabei auf dem veränderten Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft und der hohen Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements bei Pro Huerta. Herausgearbeitet werden die unterschiedlichen Interessen und Motivationen zwischen Primär- und Sekundärakteur_innen. Schließlich kann gezeigt werden, dass das eigentliche Ziel, die Armutsbekämpfung, kaum erreicht wird. Stattdessen verlagert der Staat einen zentralen Verantwortungsbe-
reich auf das Individuum, verfehlt damit jedoch die eigentlichen Bedürfnisse der vulnerablen Bevölkerungsschichten. Diese Form des Outsourcing wird mit dem Begriff der Partizipation in ein positives Licht gerückt.

Der zweite Teil fokussiert die politische Komponente urbaner Gärten und untersucht anhand unterschiedlicher Kriterien, ob diese als Orte des Widerstands verstanden werden können. Zentraler Anknüpfungspunkt ist die Krise 2001 und das Aufkommen sozialer Bewegungen. Charakteristika dieser Bewegungen werden auf die untersuchten Gärten angewandt und in unterschiedlicher Intensität identifiziert. Ein weiteres Augenmerk gilt den zusätzlichen Aktivitäten und Funktionen abseits der Gartenarbeit sowie deren Einfluss auf ihre unmittelbare Umgebung. Um Unterschieden und Ähnlichkeiten urbaner Gärten gerecht zu werden, wurden drei Kategorien von Gärten gebildet: Institutionsgärten, Nachbarschaftsgärten und politisch-soziale Gärten, welche die Grundlage für die Analyse bilden.

Die vorliegende Arbeit stellt eine Zusammenführung von Theorie und Empirie dar. Ziel ist es nicht, einzelne Gärten im Detail darzustellen, sondern vielmehr eine breitere Übersicht zu bieten um dann charakteristische Merkmale herauszuarbeiten, untereinander zu vergleichen und mit der Theorie zu spiegeln.

ABSTRACT | ENGLISH

This thesis approaches urban gardens in Buenos Aires as subjects between neoliberal strategy and places of resistance. As a first step, Argentina's economic development will be examined from a historical perspective and with a particular focus on the development of poverty, social and employment policy and President Carlos Saul Menem's government in the 1990's. Significant for Argentina is a worsening economic situation from the 1970's onwards and the resulting social decline of the once powerful middle-class, who have subsequently been referred to as the "New Poor". The pursue of a neoliberal policy started around the time of the military dictatorship from 1976 to 1983 and was continued under Menem in the 1990's. In this context, a changed relationship between the state and the civil society is being identified, which is demonstrated by the example of Pro Huerta, a social program aiming at the promotion of urban gardens up from 1990. The object of this initiative is to reduce extreme poverty by guaranteeing food-security with a strong emphasis on civic involvement. The responsibility to find ways out of poverty is thus transferred to the individual. This historical and theoretical frame serves as a basis for the subsequent analysis, which takes a methodological approach that combines guideline-based interviews and participant observation. In order to illustrate the ambivalent field on which urban gardens in Buenos Aires are located, the analysis is divided into two major issues.

The first section will deal with the question of whether the promotion of urban gardens can be understood as a neoliberal strategy. Here, the attention will particularly be drawn to the changed relationship between state and civil society and the importance of civic engagement at Pro Huerta. Additionally, this section will elaborate on the different interests of primary and secondary stakeholders. Finally, it can be shown that the actual aim of the program, the reduction of poverty, has hardly been achieved. Instead, the state transfers one of its central duties to the individual, while failing to meet the actual needs of the vulnerable sectors of population. However, with the term of "participation" this form of outsourcing is put into a positive light.

The second section will focus on the political component of urban gardens and consult a range of criteria in order to examine whether they can be perceived as places of resistance. A key factor is the crisis of 2001 and the emergence of social movements. Cha-

racteristics of these movements will be applied to the investigated gardens and identified in varying intensity. Further aspects of interest are the additional activities and functions beyond gardening as well as their impact on their surrounding environment. With regard to the differences and similarities between urban gardens, three categories have been established: institutional gardens, neighbourhood gardens and socio-political gardens, which constitute the basis of the analysis.

The present thesis draws a connection between theory and empirical study. Its aim is not to portray specific gardens in detail, but rather to provide a broad overview in order to infer significant characteristics and, referring to the theory, to achieve a comparison between the applied categories.

ABSTRACT | ESPAÑOL

El objeto del presente trabajo está dedicado al estudio de las huertas urbanas en Buenos Aires, que se desplazan entre una estrategia neoliberal y de resistencia. Partiendo desde una perspectiva histórica enfocada en el desarrollo de la pobreza en las últimas décadas y a la política social en los años noventa durante el gobierno del presidente Carlos Saul Menem. El neoliberalismo en Argentina comenzó ya con la dictadura militar a partir del año 1976 y volvió a ser importante en la década del 90. Dentro de este contexto se puede identificar una relación alterada entre el estado y la sociedad civil, ejemplificada en el programa Pro Huerta. El objeto elemental de este programa es la disminución de la pobreza a través de la seguridad alimentaria, en la que el involucramiento de voluntarios juega un papel muy importante. La responsabilidad de salir de la pobreza fue asignada al individuo.

El análisis está enfocado al campo ambivalente del planteamiento inicial. Primero examina la cuestión si el fomento de huertas urbanas se puede ver como estrategia neoliberal, el foco está en la relación alterada entre el estado y sociedad civil como en la importancia del trabajo voluntario del programa Pro Huerta. Finalmente se puede mostrar que el objeto central – la disminución de pobreza – fracasa dado que el programa no logra cumplir las necesidades de los sectores vulnerables.

La segunda parte analiza el componente político de las huertas. Mediante unos criterios diferentes examina si las huertas también son formas de resistencia. La crisis del 2001 y el aumento de movimientos sociales en esta época influyeron en el desarrollo de las huertas. Las características de los movimientos sociales pueden ser identificadas en las huertas con distintas intensidades. Otro objetivo fue observar las actividades y funciones adicionales fuera del trabajo en las huertas y como influyó esto a la cercanía inmediata. Para identificar las diferencias y semejanzas se estructuraron en tres tipos de huertas, que son el fundamento del análisis: huertas institucionales, huertas vecinales y huertas político- sociales.

La tesis presente es una combinación entre la teoría y los resultados empíricos. El objeto no es la presentación de huertas en detalle sino dar una visión de conjunto para extraer las características elementales, contraponerlas y reflejarlas con la teoría.

LEBENS LAUF

Helena Papadopoulos

Bildungsweg

10/2005 bis 12/2013

Studium der Internationalen Entwicklung
Universität Wien

11/2012 bis 01/2013

Forschungsaufenthalt für Diplomarbeitenrecherchen
Erhalt des Stipendiums für kurzfristige Auslands-
aufenthalte (KWA) der Universität Wien

09/1994 bis 06/2002

Bundesgymnasium Gleisdorf
Maturaabschluss (mit Auszeichnung)

Außeruniversitäre Aktivitäten

09/2005 bis 09/2009

Vorstandsmitglied der ARGE Weltläden

Sprachkenntnisse

Deutsch
Griechisch
Spanisch
Englisch

Muttersprache
Zweite Muttersprache
Fließend
Fließend